S F

Biblische Zeitfragen
gemeinverständlich erörtert. — Ein Broschürenzyklus
begründet von Prof. Dr. Joh. Nikel und Prof. Dr. Ign. Rohr.

Der Bibl. Zeitfragen achte Folge herausgegeben von
Dr. P. Heinisch, o. ö. Professor der alttestamentl. Exegese an der Universität Straßburg,
Heft 1/2.
Dr. Ignaz Rohr, o. ö. Professor der neutestamentl. Exegese an der Universität Straßburg.

Die Idee der Heidenbekehrung im Alten Testament.

Von Dr. Paul Heinisch,
Fürsterzbischöflicher Konsistorialrat,
ord. Prof. der Theol. an der Universität Straßburg.

Erste und zweite Auflage.

Preis 1 Mk., bei Bezug der 8. Folge 90 Pfg.

Münster in Westfalen 1916.
Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung.

Biblische Zeitfragen
Achte Folge. Heft 1/2.

Die Idee der Heidenbekehrung im Alten Testament.

Von Dr. Paul Heinisch,
Fürsterzbischöflichem Konsistorialrat,
ord. Prof. der Theol. an der Universität Straßburg.

Erste und zweite Auflage.

Münster in Westfalen 1916.
Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung.

Imprimatur.

Monasterii, die 13. Dezembris 1915.

Dr. Hasenkamp,
Vicarius Eppi Glis.

Nr. 8657.

Druck der Aschendorffschen Buchdruckerei, Münster i. W.

Einleitung.

„Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie“ (Mt 28, 19; Mk 16, 15). Mit diesen Worten gab der Auferstandene, der Mensch geworden war, um die Menschheit zu erlösen, seinen Aposteln den Auftrag, die frohe Botschaft in der Welt zu verkünden. Getreu dem Befehl ihres Meisters predigten die Jünger das Evangelium unter den Völkern, und wo sie auftraten, wich die Finsternis des Unglaubens und der Unsittlichkeit dem Licht der reinen Gotteserkenntnis und des gottgefälligen Lebens.

Christus war gekommen, „nicht um Gesetz und Propheten aufzulösen, sondern um sie zu erfüllen“ (Mt 5, 17; Lk 16, 17). Die Religion Israels war, obwohl gegenüber der Fülle der Wahrheit, die uns durch den fleischgewordenen Gottessohn zuteil geworden ist, im Vergleich zum Christentum als der alle Völker umfassenden Religion nur unvollkommen, so doch Offenbarungsreligion und eine Vorstufe und Vorbereitung auf das Evangelium. Enthielt sie da nicht vielleicht bereits wenigstens den Keim jenes Universalismus, welcher von den Aposteln der Menschheit verkündet werden sollte? Haben die Propheten, die, erleuchtet vom Hl. Geiste, die Ankunft des Messias weissagten, ahnend auch sein Werk vorausgeschaut, die Bekehrung der Heidenwelt, die Verbreitung der Erkenntnis des wahren Gottes auf der ganzen Erde?

1. Der Universalismus der mosaischen Religion.

Die ersten Blätter der Bibel lehren, daß der Schöpfer Himmels und der Erde den Menschen nach seinem Ebenbilde gemacht und zu seinem Dienste bestimmt hat[1]) und daß von Adam und Eva die ganze Menschheit abstammt. Es verkündet also die Hl. Schrift schon zu Beginn den Gedanken, daß alle Menschen die gleiche Würde besitzen und die Pflicht haben, Gott, ihren Schöpfer,

[1]) M. Meinertz, Jesus und die Heidenmission (Neutest. Abh. I, 1. 2). 1908, 17 ff.

zu verehren und seinen Willen zu erfüllen. Aber Adam und Eva befolgten nicht das Gebot, das der Herr ihnen im Paradiese gegeben hatte, und es kam als Strafe Mühsal und Tod nicht nur über sie, sondern auch über ihr ganzes Geschlecht. Gott hatte jedoch die Menschheit nicht ganz und für immer verstoßen. Die Worte, die er zur Schlange sprach: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Er wird dir den Kopf zertreten, und du wirst ihm die Ferse zermalmen“ (Gn 3, 15), enthalten wie für die Stammeltern, so für ihre Nachkommen die tröstende Versicherung, daß sie sich der Macht des Versuchers entziehen und die Freundschaft ihres Schöpfers wieder erlangen können. Das Morgenrot der Erlösung leuchtete auf für die Welt.

Als die Menschheit auf Abwege geriet, brach die Sündflut über sie herein. Gott der Herr wollte sie indes nicht vertilgen. Der fromme Noe wurde ihr zweiter Stammvater, und wie nach der Schöpfung (Gn 1, 28), so empfingen nach der Sündflut alle Menschen den göttlichen Segen (Gn 8, 17). Als die Sündhaftigkeit wieder auf Erden überhand nahm, wurde Abraham berufen, auf daß der wahre Glaube in seiner Familie erhalten bliebe (Gn 12). Damit hatte aber der Herr die übrige Menschheit nicht verworfen. Abrahams Neffe Lot war nicht Erbe der Verheißung; dennoch durfte er seinen Oheim nach Kanaan begleiten und mit ihm Gott dienen und sich seines Segens erfreuen. Abraham rechnet mit der Möglichkeit, daß es in Sodom Gerechte gebe (Gn 18), und läßt seinen Knecht schwören „bei Jahve, dem Gott des Himmels und der Erde“ (Gn 24, 3). Gott erbarmt sich der Ägypterin Hagar und ihres Sohnes Ismael (Gn 16, 7 ff.; 21, 17 ff.), und in der Erzählung von dem Opfer des Melchisedech (Gn 14, 18 ff.) liegt die Idee, daß der Gott Abrahams auch von denen verehrt werden kann und sich verehren läßt, welche mit dem Patriarchen in keiner Beziehung stehen; denn der Erzähler will den König von Salem als Diener des wahren Gottes schildern.

Aus Abrahams Nachkommenschaft ging das Volk Israel hervor. Gott sonderte dasselbe aus den Nationen aus und schloß mit ihm einen Bund. Er wollte Israels Gott sein, und Israel sollte sein Volk sein (Ex 19, 5). Es liegt kein Widersinn darin, daß der Schöpfer Himmels und der Erde sich ein bestimmtes Volk als Eigentum ausersehen hat; denn der Glaube an den einen wahren Gott muß den Menschen durchdringen und sein ganzes Denken und Tun beherrschen. Diese Forderung der Religion konnte sich aber bei den Verhältnissen jener Zeit nur durch-

setzen, wenn der einzelne an seinen Volksgenossen Vorbild und Stütze hatte. „Für eine von den nationalen Schranken losgelöste Religionsgemeinschaft war die Welt noch nicht reif“ [1]. Den Israeliten aber „mußte stets der Gedanke gegenwärtig sein, daß sie nur darum der erwählte Stamm seien, um in der Hand Gottes als Werkzeug des Heils für andere Nationen zu dienen, daß ihre jetzige Stellung etwas Vorübergehendes sei, daß es keineswegs in ihrer Bestimmung liege, für immer in jener schroffen Absonderung von allen übrigen Völkern und Menschen wie gefangen zu bleiben“ [2]. Es kommt auch in Betracht, daß die Erwählung Israels nur bedingt ist: „Wenn ihr auf meine Stimme hören und meinen Bund beobachten wollt, so sollt ihr mir zum Eigentum sein unter allen Nationen“ (Ex 19, 5) [3], und wenn Israel untreu wurde, so mußte es die Folgen tragen: „Aus allen Stämmen der Erde habe ich nur euch erkannt, darum werde ich alle euere Verschuldungen an euch strafen“ (Am 3, 2).

Der Gott Israels war aber nicht lediglich Volksgott oder Landesgott, sondern universal von Anfang an. Das ist die Antwort auf die Frage Wellhausens: „Warum wurde z. B. nicht Kamos von Moab zum Gott der Gerechtigkeit und zum Schöpfer des Himmels und der Erde?“ [4]. „Seid ihr mir nicht wie die Kuschiten, ihr Israeliten? spricht der Herr. Habe ich nicht Israel aus Ägypten heraufgeführt und die Philister aus Kaphtor und die Aramäer aus Kir?“ fragt Jahve bei Amos (9, 7), und der Prophet war dabei sich nicht bewußt, etwas Neues zu verkünden, sondern wollte seine Zuhörer an Bekanntes erinnern. Schon der Gott der Patriarchen ist ja nicht auf Kanaan beschränkt, sondern sein Machtbereich ist die Welt. Er beruft den Abraham aus Haran und führt ihn nach Kanaan (Gn 12, 1) und nach Ägypten (12, 17). Er behütet den Jakob „überall wohin er ging“ (28, 15) und steht dem Joseph in Ägypten bei (39, 2), wie er auch dem alten Jakob verspricht, mit ihm dahin zu ziehen (46, 4). Dann zeigt der Herr seine Macht im Nillande, indem er den Pharao zwingt, den Israeliten den Auszug zu erlauben; er steht diesen bei gegen die Nationen, durch deren Gebiet sie wandern müssen,

---

[1]) N. Peters, Die Religion des Alten Testamentes, 1913, 47.

[2]) J. Döllinger, Heidentum und Judentum, 1857, 831.

[3]) Die Schriftstellen sind zitiert nach dem hebräischen Text, wobei bessere Lesarten, welche uns die Übersetzungen erhalten haben, und notwendige Konjekturen stillschweigend eingesetzt sind. Worte, welche erst später in den Text eingedrungen sind (Glossen), sind in eckige Klammern eingeschlossen, Erläuterungen stehen in runden Klammern.

[4]) Kultur der Gegenwart I, 4 (1906) 15.

und gibt ihnen den Sieg über die Kanaaniter; er erweist sich somit stärker als die Götter aller anderen Völker, so daß Israel am Schilfmeer singen kann: „Wer ist wie du unter den Göttern, Jahve!" (Ex 15, 10). Der Herr ist mächtiger als die Götter der Philister, da er ihre Bilder in deren eigenem Lande stürzt (1 Sm 4), und Samuel mahnt: „Wenn ihr euch von ganzem Herzen zum Herrn zurückwenden wollt, so entfernt aus eurer Mitte die ausländischen Götter und die Astarten und richtet euren Sinn auf den Herrn, daß ihr ihm allein dienet" (1 Sm 7,3). Wenn die Zeitgenossen des Amos einen „Tag Jahves" erwarten, freilich als einen „Tag des Lichtes" (Am 5, 18—20), und überzeugt sind, daß der Herr zugunsten seines Volkes eingreifen und die ihnen feindlichen Nationen vernichten werde, so hoffen sie damit auf einen Triumph Jahves über die Heidengötter. Mochten daher auch in älterer Zeit weite Kreise des israelitischen Volkes an die Existenz anderer Götter glauben[1]), was ja schon die Neigung zum Götzendienst beweist, so war doch der Gott, der die Welt erschaffen hat, der Gerechtigkeit fordert, der sich ein Volk aus den Nationen frei erwählt und es verwerfen will, falls es die Treue nicht hält (Ex 32, 10; Dt 9, 14—26; Richt 5, 23; 6, 13), der keine Toleranz kennt und nicht duldet, daß sein Volk andern Göttern Ehre erweist, in Wahrheit der Gott der Welt. Nur Er ist wirklich Gott, die andern Götter sind „Nichtse", wie denn schon Elias fragt, ob Jahve der Gott sei oder Baal (1 Kg 18, 21. 24). Sollte aber dieser Gott sich für immer mit der Verehrung eines Volkes begnügen, obwohl er doch alle Nationen erschaffen hat und sie leitet (Am 9, 7), ja seine Stadt und seinen Tempel zerstören und sein Volk verwerfen wird (Am 3, 2), der nicht mit Opfern zufrieden ist, sondern ein sittliches Leben verlangt (Dekalog Ex 20, 1—17, das Bundesbuch Ex 20—23; Am 5, 18 ff.; 5, 24), der aus einem Manne ein Volk schaffen kann (Ex 32, 10), der von allen Nationen und allen Menschen Rechenschaft fordert für ihr Tun (Gn 19; Ex 9, 20; Richt 1,7; Am 1, 1 ff.)?

Schon als der Herr den Moses zu seinem Volke und zu dem Pharao sandte, nannte er Israel seinen „erstgebornen Sohn" (Ex 4, 22). Somit hat es zwar einen Vorzug vor den

[1]) Einige Stellen des A. T., welche die Realität der Götter anderer Völker und ihre (relative) Macht anzuerkennen scheinen, sind teils als Zeugnisse dieser Auffassung zu werten, teils erklären sie sich als Anpassung an die Sprache der Heiden. Vgl. J. Nikel, Das A. T. im Lichte der altorient. Forschungen II[3] (Bibl. Zeitfr. II, 7), 1911, 18. Ed. König, Geschichte der alttest. Religion, 1912, 198.

andern Nationen, aber diese sind seine Brüder und auch Gottes Söhne, und es ist nicht denkbar, daß sie auf ewig von Jahve getrennt bleiben, ihn niemals erkennen und verehren sollen. „Die Herrlichkeit des Herrn soll ja die ganze Welt erfüllen" (Nm 14, 21), und wenn Jahve zu Moses sprach: „Ich werde mich erbarmen, über wen ich will, und gnädig sein, gegen wen ich will" (Ex 33, 19), so lehrte er, daß kein Mensch ein unbedingtes Recht auf seine Gnade hat, also auch nicht der Israelit, und legte die Frage nahe: Wird Gott sich auch anderer Völker erbarmen? So ist denn in der Idee des sittlichen Monotheismus der Gedanke eingeschlossen, daß wahrer Glaube und sittliches Tun Gott nahe bringt, nicht aber die Geburt, daß Israeliten von Gott verworfen werden, Heiden aber am Heil teil haben werden, ja daß der eine wahre Gott einst von der ganzen Menschheit anerkannt werden wird. Die Stelle „Wenn du (Israel) deine Augen zum Himmel erhebst und die Sonne, den Mond und die Sterne, das ganze Heer des Himmels, siehst, so laß dich nicht verleiten, dich vor ihnen niederzuwerfen und ihnen zu dienen, die der Herr dein Gott allen Völkern, die unter dem Himmel sind, zugeteilt hat" (Dt 4, 19), ist kein Gegenbeweis; denn einmal enthält der Ausspruch selbst eine Warnung und eine Verurteilung des Gestirndienstes; sodann können die Heiden durch die Betrachtung der Natur, welche die Herrlichkeit Gottes verkündet (Ps 19, 1 ff.), zur Erkenntnis des über der Natur waltenden Schöpfers geführt werden (vgl. Weish 13, 1 ff.).

Zu keiner Zeit hat Gott den Heiden seine Gnade entzogen. Den Ägyptern offenbarte er sich durch Zeichen und Wunder, und aus den Strafgerichten sollten sie erkennen, daß „er der Herr war" (Ex 7, 5). Selbst der Pharao mußte zugeben, daß Jahve mächtiger ist als die Götter seines Landes (8, 2.24; 9, 27; 10, 16). Schuld der Ägypter war es, wenn sie sich nicht zum Herrn bekehrten. Auch Bileam ist ein Beweis für die allumfassende Barmherzigkeit Gottes. Er erscheint als Prophet Jahves; diesem bringt er Opfer dar, und indem er den Sieg Israels verkündet, lehrt er, daß dessen Gott den Göttern anderer Nationen überlegen ist. Besonders die Weissagung vom Stern aus Jakob, welcher die dem Gottesvolk feindlichen Mächte zerschmettert, hätte die Moabiter erschüttern und zur Einkehr bewegen sollen. Auch die Stätte, an der sich Gott offenbart hat, der Tempel zu Jerusalem, ist den Heiden nicht verschlossen. Salomo betet bei der Einweihung desselben: „Auch wenn der Fremdling, der nicht zu deinem Volke Israel gehört, aus fernem Lande kommt um deines Namens willen... und nach diesem Hause hin betet, so

mögest du ihn im Himmel, der Stätte, wo du thronst, hören und alles tun, um was dich der Fremdling anruft, damit alle Völker der Erde deinen Namen kennen lernen, auf daß sie dich wie dein Volk Israel fürchten" (1 Kg 8, 41—43). Mag auch die Form des Gebetes teilweise auf Rechnung des kurz vor dem babylonischen Exil arbeitenden Redaktors der Königsbücher zu setzen sein [1]), so läßt sich dieser Wunsch doch recht wohl für die Zeit des Salomo verstehen auf Grund des dem Monotheismus innewohnenden Dranges, sich auszubreiten. Später mußte das Exil und die Zerstreuung des Volkes dazu beitragen, daß die Heiden mit der wahren Religion bekannt wurden.

Endlich sind uns in der Genesis einige auch von der Kritik als die ältesten Bestandteile des Pentateuchs anerkannte Aussprüche prophetischen Charakters überliefert, aus denen hervorgeht, daß der Monotheismus der mosaischen Religion von Anfang an universal war. Gott, der die Patriarchen aus der Heidenwelt aussonderte, verhieß auch, daß einst die ganze Menschheit der wahren Religion und des übernatürlichen Heiles teilhaftig werden würde. Vorerst noch dunkel ist dieser Gedanke in dem Segen des Noe angedeutet: „Weiten Raum schaffe Gott für Japhet, und er wohne in den Zelten Sems, aber Kanaan soll sein Sklave sein" (Gn 9, 27). Da das Verhältnis des Japhet zu Sem offenbar als ein friedliches gedacht ist und Japhet Sems „Zelte" nicht mit Gewalt wegnehmen soll, was ja für diesen einen Fluch bedeuten würde, so kann der Sinn wohl nur der sein, daß Japhet teilhaben wird an den Gütern Sems, das heißt aber, da unmittelbar vorher als dessen größter Vorzug „Jahve, der Gott Sems" erscheint, daß Japhet durch Vermittlung seines Bruders zur Erkenntnis und Verehrung des wahren Gottes gelangen wird [2]).

Schon klarer ist die Verheißung, welche Abraham bei seiner Berufung empfängt: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde" (Gn 12, 3). Sachlich ist es wenig von Belang, ob man das Verbum passivisch oder reflexiv übersetzt („es sollen sich

---

[1]) A. Sanda, Die Bücher der Könige (Exeg. Handb. z. A. T. IX 1911, I, 233.

[2]) So wird die Stelle schon von Augustinus (c. Faustum 12, 24) und Chrysostomus (hom. 29 in Gn 9) aufgefaßt. Vgl. L. Reinke, Beiträge zur Erkl. d. A. T. IV, 1855, 95. Wenn man mit G. Hoberg, Genesis [2] 1908, 106 übersetzt: „Gott breite Japhet aus und lasse sich in den Zelten Sems nieder," so wäre nur Sem als Träger der Offenbarung Gottes bezeichnet, aber doch auch soviel angedeutet, daß der Herr den Japhet nicht verstößt.

segnen")[1]); denn wenn man den Sinn der Worte darin finden will, daß das Glück Abrahams und seines Samens sprichwörtlich werden würde für ein Glück, das jemand sich überhaupt wünschen könnte, so beruht ja das Glück des Patriarchen auf dem Besitz Gottes und der wahren Religion, und wenn die Völker der Erde dies erkennen, dann werden sie auch Verlangen haben nach jenem Glück. So ist schließlich in dieser Stelle angekündigt, daß durch Abraham und seiner Nachkommenschaft der Welt der wahre Gottesglaube zuteil werden wird. Vielleicht darf man sich dabei erinnern an das im Paradiese ergangene Protoevangelium, nach welchem der „Same" des Weibes einst der Schlange den Kopf zertreten soll.

Des dem Abraham zuteil gewordenen Segens werden auch Isaak und Jakob gewürdigt (Gn 26, 4; 28, 14). Letztere erhält aber noch eine andere Verheißung:

> Es werden dir Völker dienen
> Und Nationen sich vor dir beugen.
> Du sollst Herr sein über deine Brüder,
> Und beugen sollen sich vor dir die Söhne deiner Mutter.
> Wer dich verflucht, sei verflucht,
> Und wer dich segnet, sei gesegnet (Gn 27, 29).

Hier handelt es sich nicht um eine Beschreibung politischer Zustände, wie sie etwa zur Zeit des David herrschten, sondern um eine Erwartung, die erst in ferner Zukunft sich verwirklichen soll. Der erste Satz ist wohl dahin zu verstehen, daß in der messianischen Zeit die Völker mit Gewalt niedergeworfen werden, daß also die Macht des Heidentums gebrochen wird, und zwar durch Israel, eine Hoffnung, die uns auch in dem uralten Mosessegen (Dt 33, 17) und in dem Bileamspruch (Nm 24, 17) begegnet. Der zweite Teil der Verheißung hat zum Inhalt, daß jeder, welcher zu Jakob und zu seiner Nachkommenschaft in freundliche Beziehung tritt, von Gott gesegnet werden soll, während der, welcher mit ihnen in Feindschaft lebt, verflucht ist. Damit kann aber nicht ein bloß äußerliches Verhältnis gemeint sein, da Handelsverträge und politische Bündnisse für die Israeliten oft der Anlaß zum Götzendienst waren, während anderseits Jahve sich fremder Völker und Könige als Zuchtrute des gottlosen Israels bediente (vgl. Is 8, 5 ff.; Ir 27, 6; 43, 10). „Segnen" und „fluchen" ist also von der

---

[1]) Im hebr. Text wechselt das Niphal (12, 3; 18, 18; 28, 14) mit dem Hithpael (22, 18; 26, 4). Passivisch ist die Stelle verstanden von der griechischen Bibelübersetzung (daher findet das Passiv sich auch Apg 3, 25; Gal 3, 8) und von Jesus Sirach („Darum versprach ich ihm eidlich, durch seinen Samen die Völker zu segnen" 44, 21). Daß der Abrahamsegen aber schon früher auf den Messias bezogen wurde, zeigt Ps 72, 17.

Anerkennung und der Ablehnung des höchsten Vorzugs Israels, der wahren Religion, zu verstehen. Wer von den Heiden diese annimmt, empfängt Gottes Segen, wer sie verwirft, ist verflucht.

Noch deutlicher tritt der messianische Sinn in der Weissagung des sterbenden Jakob über Juda hervor:

Nicht weichen wird das Zepter von Juda
  Noch der Herrscherstab von seinen Füßen,
Bis Schiloh kommt,
  Dem die Völker gehorchen,
Der seinen Esel an den Weinstock bindet
  Und an die Rebe das Junge seiner Eselin,
Der in Wein sein Gewand wäscht
  Und in Traubenblut sein Kleid,
Dessen Augen dunkler sind wie Wein,
  Und dessen Zähne weißer sind wie Milch (Gn 49, 10–12).

In der Erklärung des rätselhaften Wortes Schiloh (Vulg.: „Der gesandt werden soll") gehen die Exegeten noch weit auseinander[1]), jedenfalls aber bezieht sich dasselbe auf den Messias. Diesem soll, sobald er erscheint, die Menschheit gehorchen und damit Anteil erhalten an seinem Reiche und dessen Segen, der symbolisiert ist durch übergroße Menge Weines, des edelsten Erzeugnisses des Landes. Daß der Messias die Völker gewaltsam unterjochen wird, ist in dem Spruche nicht gesagt; im Gegenteil ist angedeutet, daß sie ihn freiwillig anerkennen werden, so daß die Lesart der meisten und wichtigsten Übersetzungen „auf den die Völker harren" jedenfalls eine richtige Deutung des hebräischen Textes ist, wenn man dieselbe nicht sogar vorzuziehen hat.

2. Die religiöse Stellung der Fremden nach dem mosaischen Gesetz.

Zu allen Zeiten lebten unter den Israeliten Volksfremde, abgesehen von den ausländischen Sklaven, welche sich in ihrem Besitze befanden. Bereits bei dem Auszuge aus Ägypten schloß sich ihnen eine Menge Volkes an (Ex 12, 38; Lv 24, 10; Nm 11, 4). In Kanaan mußten die Israeliten unter der eingebornen Bevölkerung wohnen. Später traten Fremde als Söldner ins Heer ein; die Leibwache des David bestand, wie schon der Name „Krethi und Plethi" besagt, zumeist aus Philistern (2 Sm 8, 18; vgl. 15, 18). Infolgedessen hatte das Gesetz auch auf

[1]) Die Deutungen der alten Exegeten s. bei A. Posnanski, Schiloh. I. Die Auslegung von Gn 49, 10 im Altertum bis zum Ende des Mittelalters 1904.

die religiöse Stellung der Fremden Rücksicht zu nehmen, und zwar ist zu unterscheiden zwischen denen, welche dauernd unter den Israeliten weilten (Gerim), und solchen, welche nur vorübergehend sich in Kanaan aufhielten, sei es als Eroberer oder als Händler oder als Reisende, die vielleicht dem Tempel zu Jerusalem einen Besuch abstatten wollten (Nochrim)[1].

Wegen der Gefahr der Verführung zum Götzendienst, zu dem, wie die Geschichte lehrt, die Israeliten nur zu sehr geneigt waren, war ihnen verboten, mit den Kanaanitern ein Abkommen zu treffen oder ein Bündnis zu schließen oder Mischehen einzugehen[2], wenn es ihnen auch erlaubt wurde, kriegsgefangene Frauen und Mädchen zu heiraten[3]. Nicht alle fremden Frauen, die mit Israeliten die Ehe schlossen, wurden Jahveverehrerinnen, wie die Kuschitin, welche Moses heiratete (Nm 12, 1). Vielmehr wurden durch Moabiterinnen zahlreiche Israeliten zur Verehrung des Baal Peor verleitet (Nm 25, 1 ff.), und die ausländischen Frauen des Salomo hingen ihren Göttern an und übten zum mindesten keinen guten Einfluß auf den weisen König aus, mag er auch selbst nicht den Göttern Opfer dargebracht haben (1 Kg 11). Achab ließ es zu, daß Isebel, die Tochter eines syrischen Astartepriesters, die Propheten tötete und dem Elias nach dem Leben trachtete; er beging auf ihr Zureden einen Justizmord und „diente dem Baal" (1 Kg 16, 29 ff.)[4]. Was die auswärtigen Völkerschaften anlangt, so waren die Ammoniter und die Moabiter für immer aus der Gemeinde des Herrn ausgeschlossen, während die Edomiter und die Ägypter im dritten Geschlecht in dieselbe eintreten durften (Dt 23, 4. 9).

Trotz der vielen Bestimmungen, welche auf den Abschluß gegen die Nichtisraeliten hinzielten, war das alttestamentliche Gesetz fremdenfreundlich[5]) und forderte sogar, den Fremden zu lieben wie sich selbst, mit dem Hinweis auf die allumfassende Liebe Gottes und den Aufenthalt des Bundesvolkes in Ägypten (Dt 10, 17—19; Lv 19, 34). Daher sind die Fremden durch das Gesetz nicht von der Verehrung Jahves ausgeschlossen, vielmehr

---

[1]) A. Bertholet, Die Stellung der Israeliten und der Juden zu den Fremden, 1896, 1 ff. (Hauptwerk).

[2]) Ex 23, 32. 33; 34, 12—16; Dt 7, 1 ff. Vgl. Jos 3, 10; 9, 24; 11, 20.

[3]) Dt 20, 14, 21, 10—14; vgl. Nm 31, 18.

[4]) Die Gesetze bezüglich der Mischehen hatten übrigens nicht alle fremden Völkerschaften im Auge, sondern nur die palästinensischen. Die spätere Zeit dehnten sie aber auf alle Nationen aus, wie sich aus dem Tadel des Redaktors des Königsbuches über die Ehen des Salomo (1 Kg 11, 2) ergibt.

[5]) J. Nikel, Das Alte Testament und die Nächstenliebe (Bibl. Zeitfr. VI, 11/12) 1913, 15—24.

werden sie zu derselben eingeladen. In gewisser Weise diente freilich jeder in Kanaan weilende Ausländer dem Gotte Israels; denn es war die Überzeugung der Alten, daß der Gott eines Landes das Recht auf Anerkennung seitens aller habe, welche in demselben sich aufhielten: cuius regio, eius et religio. Jene Fremden, welche zur Zeit Salomos in Palästina kleine Kolonien bildeten und für ihre Nationalgötter Heiligtümer verlangten, unterließen es gewiß nicht, Jahve gelegentlich zu huldigen[1]. Diese Vorstellung bewog auch den König Sargon von Assyrien, die nach der Deportation der Bewohner des Nordreiches in Samaria angesiedelten fremden Völker durch einen Jahvepriester im Dienste des Landesgottes unterweisen zu lassen (2 Kg 17, 24—33). Eine innere Bekehrung zum Herrn, eine wirkliche Annahme der Religion Israels war es freilich nicht, solange der Fremde neben dem wahren Gott seine angestammten Götter verehrte.

Es galt nun zunächst, die äußere Durchführung der religiösen Bestimmungen in Kanaan zu sichern und die Israeliten vor Ärgernis zu schützen. Abgesehen davon, daß der Fremde nicht seinen Nebenmenschen an Leib oder Eigentum schädigen durfte (Lv 24, 17—22), war es ihm verboten, den Namen Gottes zu lästern (Lv 24, 16) und am Sabbat zu arbeiten (Ex 20, 10; Dt 5, 14). Letztere Bestimmung war ja für diejenigen, welche im Dienste eines Israeliten standen, selbst von Vorteil. Ferner mußten sich die Ausländer hüten vor schweren Unzuchtssünden, weil das Land Jahves ein heiliges Land sein sollte (Lv 18, 6—26). Auch war es ihnen untersagt, ihren Göttern Kinderopfer darzubringen (Lv 20, 2). Offene Auflehnung gegen den Herrn wurde an ihnen in gleicher Weise wie an den Israeliten mit dem Tode bestraft, ebenso andere sehr schlimme Vergehungen (Nm 15, 30).

Der enge Verkehr mit den Israeliten wird nun gewiß viele Fremden zu dem rechten Verständnis des Jahveglaubens geführt haben. In Ex 22, 22 wird ja vorausgesetzt, daß die Gerim den Herrn anrufen und von ihm erhört werden, und wenn es in dem Mosessegen von Zabulon und Issaschar heißt: „Viel Volks laden sie ein auf den Berg; dort opfern sie rechte Opfer" (Dt 33, 19), so sind mit den Eingeladenen wohl nicht nur die israelitischen Nachbarstämme, sondern auch die umwohnenden Heiden, vor allem die Phönizier, gemeint, und der Hinweis, daß „rechte Opfer" Jahve dargebracht würden, deutet darauf

---

[1] 1 Kg 11, 8; vgl. dazu A. Sanda, Die Bücher der Könige I, 304, und A. Bertholet 75.

hin, daß diese Fremden den Herrn als wahren Gott anerkennen und sich nicht mit Götzendienst beflecken. Solche Gerim hatten natürlich Rechte und Pflichten. Ihre religiöse Stellung war im Grunde genommen nicht wesentlich verschieden von der der geborenen Israeliten [1]). Ihrer Verheiratung mit Israelitinnen, auch aus vornehmer Familie, stand nichts im Wege (vgl. 2 Sm 10, 3), und für die Ausländerin, die mit einem Israeliten die Ehe eingegangen war, galten unter den gegebenen Umständen die Vorschriften über die Leviratsehe (Ruth 3, 10. 13; 4, 5). Die jahvetreuen Fremden, die in Kanaan dauernd wohnten, waren denselben Reinigkeitsgesetzen unterworfen wie die Angehörigen des Bundesvolkes (Nm 19, 10—12). Ebenso bestand für sie das Verbot des Blutgenusses, der schon durch das noachische Gesetz untersagt war (Lv 17, 10—13; vgl. Gn 9, 4—6) [2]). Während der Mazzotwoche durften sie kein gesäuertes Brot essen (Ex 12, 20). Sie hatten das Wochenfest und das Laubhüttenfest in gleicher Weise wie das Bundesvolk zu feiern (Dt 16, 10—14) und mußten am Versöhnungstage fasten und sich der Arbeit enthalten (Lv 16, 29). Sie durften aber auch bei der Weihe der Erstlinge teilnehmen an dem fröhlichen Opfermahl, dankbar des Herrn gedenkend, welcher den Segen verliehen (Dt 26, 11). Wollten sie Gott ein Opfer darbringen, so waren sie an die pentateuchischen Vorschriften bezüglich des Ortes, der Wahl der Gabe und der Art der Vollziehung gebunden (Lv 17, 8 f.; 22, 18—20; Nm 15, 14 f., 27—29). Das Opfer der Gemeinde für die unvorsätzlichen Sünden reinigte auch den Ger (Nm 15, 26), und ebenso kam ihm das Gesetz über die Zufluchtsstädte zugute (Nm 35, 15). Der Bundesschluß umfaßte ja auch die Fremden, die sich den Israeliten zugesellt hatten (Dt 29, 10; Jos 8, 33—35), weshalb ihnen im Sabbatjahr das Gesetz vorgelesen

---

[1]) Ex 12, 49; Nm 15, 15 ff.; vgl. Bertholet 167.

[2]) Während Ex 22, 30 verlangt, daß das Fleisch von Zerrissenem nicht genossen werde (weil aus demselben nicht das ganze Blut ausgeflossen ist), sondern den Hunden vorgeworfen werde, wird Dt 14, 21 erlaubt, das Fleisch gefallener Tiere dem Fremden (Ger) zu geben, „damit er es esse“, oder an den Ausländer (Nochri) zu verkaufen. Lv 17, 15 aber untersagt dem Fremden, ebenso wie dem Landeseingeborenen, Gefallenes oder Zerrissenes zu genießen. Die Abweichungen dieser Vorschriften erklären sich wohl nicht in dem Sinne, daß in der älteren Zeit an die Fremden, die Jahve verehrten, weniger hohe Forderungen gestellt wurden und ihnen gegenüber die levitische Reinheit weniger betont wurde, da doch im Deuteronomium die Gerim zu gleichen Leistungen verpflichtet sind wie die Israeliten, sondern durch die Annahme, daß die Bestimmung des Dt in Kanaan wohnende Fremde im Auge hat, welche der Jahvereligion fernstanden, das Gesetz in Lv aber sich auf die Gerim bezieht, welche Jahveverehrer waren.

werden mußte (Dt 31, 12). Daß die Proselyten am Gottesdienst teilnahmen, zeigen die Psalmen 115 und 135, in welchen neben dem Hause Aaron d. i. den Priestern, den Leviten und den Israeliten d. i. den Laien als dritte (bzw. vierte) Klasse „die, welche Jahve fürchten“ aufgefordert werden, dem Herrn zu vertrauen und ihn zu preisen [1]).

Bestand nun für die jahvegläubigen Fremden, die in Kanaan lebten, die Vorschrift, sich durch die Beschneidung die formelle Aufnahme in das Bundesvolk zu erwirken? Nur für einen Fall wurde dieselbe von dem Gesetz verlangt, wenn nämlich die Nichtisraeliten am Paschamahl teilnehmen wollten (Ex 12, 48 f.). Auch die ausländischen Sklaven mußten sich der Beschneidung unterziehen, falls sie das Pascha zu essen begehrten (Ex 12, 44). Aber gerade diese Bestimmungen setzen voraus, daß es doch manche Gerim und fremde Sklaven in Israel gab, die dem wahren Gott aufrichtig dienten, ohne jedoch das Bundeszeichen an sich zu tragen, und daß der Fremde sich das Wohlgefallen Jahves erringen konnte, auch wenn er nicht durch jene Zeremonie in den Volksverband eintrat.

Die Vorschriften des Pentateuchs gehen mithin von dem Gedanken aus, daß die Verehrung des einen Gottes nicht auf Israel beschränkt sein solle, sondern daß ein jeder zu Jahve in Beziehung treten könne und an seinen Verheißungen teil habe, der an ihn glaubt und ihm allein dient. Derjenige Nichtisraelit, welcher außerhalb Palästinas wohnte (Nochri), war überdies nicht an das Kultgesetz gebunden. Für ihn genügte es, wenn er dem Götzendienst entsagte und der Stimme seines Gewissens folgte, wie das Beispiel des Naaman beweist (2 Kg 5), und er hatte, wenn er nach Jerusalem kam, ungehindert Zutritt zum Tempel (1 Kg 8, 44 ff.). Indem aber der in Kanaan lebende Proselyt an die Zentralisation des Kultus gebunden war, die Feste in gleicher Weise feiern mußte wie die Israeliten, und die für diese gültigen Opfervorschriften zu beachten hatte, gewann er engeren Anschluß an das Bundesvolk und wurde dadurch vor dem Rückfall in den Götzendienst behütet. Wie notwendig es selbst für die Israeliten war, daß sie die Kultvorschriften genau befolgten, zeigen die Zustände, welche die religiösen Reformen des Hiskia und des Josia notwendig machten. Die Reinigkeitsgesetze sollten es dem Fremden zum Bewußtsein bringen, daß auch er nach innerer Reinheit streben, eines gott-

[1]) Ob Ps 87 von Proselyten die Rede ist, ist sehr zweifelhaft. Wahrscheinlich sind Diasporajuden gemeint; vgl. Bertholet 182.

gefälligen Lebenswandels sich befleißigen müsse. Die pentateuchischen Bestimmungen stehen also mit der Idee, daß Jahve Gott aller Menschen ist und daß alle zu seiner Verehrung berufen und verpflichtet sind, so wenig im Widerspruch wie die Erwählung eines Volkes. Im Gegenteil waren sie eine Notwendigkeit für jene Zeit, da sie die Reinheit der wahren Religion schützten und deren Bekenner davor bewahrten, daß sie in die Irre gingen. Das Gesetz sollte „Führer sein auf Christus hin" (Gal 3, 24). Freilich waren die Vorschriften desselben auch ein Hindernis für die weitere Ausbreitung des Jahveglaubens; denn sie ließen denselben als Religion einer bestimmten Nation erscheinen, und manche derselben entsprachen auch nicht dem Empfinden weiterer Kreise, vor allem nicht den Anschauungen der Nichtsemiten. Beides war von Gott gewollt und in seinem Heilsplan aufgenommen; beides diente zur Erziehung der Menschheit. Als die Zeit gekommen war, da die Völker sich zum wahren Glauben bekehren sollten, da fielen die Schranken des mosaischen Gesetzes.

3. Proselyten im Alten Testament.

Wenn die von Moses gestiftete Religion, ja sogar ihre Vorstufe, die Religion der Patriarchen, in ihrem Keim universal war und nicht bloß Volksreligion wie die Religionen der anderen semitischen Völker, so mußte ihr das Bestreben innewohnen, auch Heiden in ihren Bereich zu ziehen. Freilich ist die spätere jüdische Auffassung verfehlt, nach welcher alle Fremden, welche in Kanaan wohnten, ja selbst die Heiden, die irgendwie mit Israeliten in Berührung kamen, Proselyten gewesen wären, d. h. sich zum Monotheismus des Bundesvolkes bekannt hätten[1]. Die biblische Darstellung redet hier denn doch eine zu deutliche Sprache. Diejenigen Nichtisraeliten, welche Jahve als dem Landesgott ihre Huldigung erwiesen, um seines Segens teilhaftig zu werden, aber sich nicht von ihren angestammten Gottheiten lossagten, können nicht als wirkliche Jahveverehrer bezeichnet werden[2]. Wenn Laban, als der Knecht Abrahams für Isaak um Rebekka wirbt, sagt: „Das kommt von Jahve" (Gn 24, 50) oder Gott zum Zeugen anruft (Gn 31, 50), so erkennt er den Herrn nur als Gott der Familie Abrahams an. In gleichem Sinne nennt Abimelech von Gerar den Isaak „den Gesegneten des Herrn" (Gn 26, 29). Hiram von Tyrus pries „Jahve, den Gott Israels, der den Himmel und die Erde gemacht, weil er dem König David

---

[1]) Bertholet 179 f. [2]) S. oben S. 12.

einen weisen Sohn gegeben hat" (2 Chr 2, 11), aber daraus geht nur hervor, daß er Jahve als wirklich existierend und in Kanaan wirkend ansah. Diese alle blieben Polytheisten. Auch die Mischehe hatte nicht ohne weiteres die Bekehrung des heidnischen Teils zur Folge; das Gegenteil wird viel öfter eingetreten sein, sonst würde ja das Gesetz dieselbe nicht verboten haben [1]). Die Hl. Schrift deutet z. B. mit keinem Worte an, daß Chiram, der große Künstler aus Tyrus, der den Bau des salomonischen Tempels leitete, jahvegläubig gewesen sei, und doch entstammte er der Ehe eines Tyrers mit einer Israelitin (1 Kg 7, 14). Indes liegt es nahe, daraus, daß im Pentateuch die Gerim so häufig der Mildtätigkeit empfohlen werden und zwar mit Berufung auf Jahve [2]), den Schluß zu ziehen, daß viele von ihnen dem Herrn aufrichtig dienten. Auch ist anzunehmen, daß die ausländischen Sklaven, welche ja nach altorientalischer Auffassung den Gott ihres Herrn verehren mußten (vgl. z. B. Gn 17, 12), zum großen Teil überzeugte Monotheisten waren.

Nun sind uns im Alten Testament Nachrichten überliefert, nach welchen in der Tat sowohl einzelne Fremde als auch ganze Volksstämme sich dem Jahveglauben zuwandten, d. h. Proselyten wurden. Es sei zunächst erinnert an Elieser, den Knecht Abrahams, welcher „bei dem Gott des Himmels und der Erde" schwört und seine Aufgabe in Mesopotamien, um Rebekka zu freien, unter dem Schutze Jahves erfüllt (Gn 24), sowie an die Ägypterin Hagar, welche einer Gotteserscheinung gewürdigt wird (Gn 16, 7. 13; vgl. 21, 17).

Mit der an Moses ergangenen Offenbarung erweiterte sich auch sogleich der Kreis derer, welche an dem Heil, dessen Israel gewürdigt wurde, teilnehmen durften. Die Sonne, welche einst die Herzen aller Menschen erleuchten und erwärmen sollte, sandte schon in der Urzeit des Bundesvolkes ihre ersten Strahlen in die Welt. „Moses galt sehr viel im Lande Ägypten, in den Augen der Diener des Pharao und in den Augen des Volkes" (Ex 11, 3), und von den Dienern des Pharao fürchteten einige die Drohungen des Herrn und blieben infolgedessen vor Schaden bewahrt (Ex 9, 20). Es ist daher nicht zu verwundern, daß ein Schwarm von Nichtisraeliten sich dem durch die Hand Gottes geretteten Volke anschloß (Ex 12, 38; Lv 24, 10). Der Midianiter Jethro, der Schwiegervater des Moses, bekannte unter dem Eindruck, den die Befreiung des Volkes aus der ägyptischen Knechtschaft auf ihn

[1]) S. oben S. 11.
[2]) Vgl. z. B. Dt 14, 29; 24, 19—22; Lv 19, 9 f.

machte: „Nun weiß ich, daß Jahve mächtiger ist als alle Götter“ (Ex 18, 11), und brachte ihm als dem höchsten Herrn Opfer dar. Er sah also in ihm mehr als einen Volksgott[1]). Der Midianiter Hobab empfing als Lohn dafür, daß er Israel durch die Wüste führte, die Verheißung, daß er an den Segnungen Jahves Anteil haben würde (Nm 10, 29—32). Auch in Kanaan sollte die Jahvereligion ihre Anziehungskraft beweisen. Die israelitischen Kundschafter, welche von Josue nach Jericho geschickt wurden, fanden Aufnahme und Hilfe bei der Rachab, die von den Wundertaten, welche in Ägypten und im Ostjordanlande geschehen waren, Nachricht erhalten hatte und darum sich zu Jahve, „dem Gott droben im Himmel und unten auf der Erde“ bekannte (Jos 2, 11), also überzeugt war, daß dieser Gott alle Götter, auch die des Landes Kanaan, an Macht weit überrage, daß er „einzig“ sei. Sie durfte daher mit ihrer ganzen Familie am Leben bleiben und erhielt Anteil an dem von Gott dem Bundesvolk verheißenen Lande (6, 22—25). Dagegen gingen alle anderen Bewohner von Jericho durch das Schwert zugrunde, weil sie zwar vor den Israeliten und deren Gott sich fürchteten (Jos 2, 10. 24), aber nicht die praktische Folgerung zogen, sich nicht zu diesem Gott bekehrten. Während dann die kanaanitischen Völkerschaften ein Bündnis schlossen, um den Israeliten gemeinsam Widerstand zu leisten, suchten die Bewohner von Gibea mit denselben ein freundliches Verhältnis anzuknüpfen (Jos 9). Mochten sie dabei auch von der Furcht, gleich den Einwohnern anderer Städte der Vernichtung anheimzufallen, sich haben leiten lassen (9, 24), so war der eigentliche Anlaß zu ihrer Handlungsweise doch die Überzeugung, daß ihre Götter sie vor dem Ansturm Israels nicht zu schützen vermöchten, also dem Gott dieses Volkes sogar in ihrer eigenen Machtsphäre weit unterlegen seien (9, 9). Sie wurden begnadigt, mußten allerdings, weil sie versucht hatten, den Josue über die Lage ihres Wohnsitzes zu täuschen, sich der niederen Dienstleistungen am Heiligtum unterziehen (9, 27). Der über die Kanaaniter ausgesprochene Fluch und der Befehl, sie auszurotten (Jos 3, 10; 9, 24; Dt 7, 1. 2), waren also bedingt und bezogen sich nicht auf die, welche sich zum Herrn bekehrten. Als später Saul in unerleuchtetem Eifer den Versuch machte, die

[1]) Der Behauptung vieler Anhänger der sog. religionsgeschichtlichen Schule, Jahve sei der Gott des midianitischen Stammes der Keniter, zu dem Jethro gehörte, gewesen und von Moses übernommen worden (vgl. z. B. B. Stade, Bibl. Theologie des A. T. 1905, 42), widersprechen die klaren Aussagen der Quellen. Vgl. gegen diese Hypothese etwa Ed. König, Geschichte der alttest. Religion 1912, 162 ff.

Gibeoniten zu vernichten, in der Meinung, ein gottwohlgefälliges Werk zu tun, nahm sich Jahve ihrer an und schickte eine Hungersnot über das Land, die erst dann aufhörte, als jener Frevel seine Sühne gefunden hatte (2 Sm 21).

In ein engeres Verhältnis zu Israel trat auch der Stamm der **Keniter** oder wenigstens ein Teil desselben, und seine Glieder erwiesen sich als treue und eifrige Anhänger des wahren Gottes. Die Keniterin **Jael** tötete den Sisera, den Anführer des kanaanitischen Heeres (Ri 4, 11. 17—22; 5, 24—27). **Jonadab**, der Sohn des Rechab, wirkte für die Sache Jahves und eiferte gegen den Baalskult zu einer Zeit, da ein sehr großer Teil der Israeliten Jahvedienst und Polytheismus vereinigen zu können glaubte und der Prophet Elias nur wenig Erfolg erzielte (2 Kg 10, 15). Um seinen Klan vor Synkretismus zu bewahren und dem Monotheismus zu erhalten, bestimmte er, daß derselbe ohne Berührung mit der Stadt- und der Landbevölkerung ein Nomadenleben führen und nur von dem Ertrage der Herden sich nähren sollte (Jer 35, 1 ff.). Diese von ihrem Meister getroffene Anordnung wurde von den **Rechabiten** jahrhundertelang so gewissenhaft befolgt und der Jahveglaube so rein bewahrt, daß sie von Jeremias dem gottlosen Israel, welches den beständigen Mahnungen der Propheten gegenüber sich halsstarrig gezeigt hatte, als Vorbild hingestellt wurden und die göttliche Verheißung empfingen, es werde ihnen nie an Nachkommen fehlen, welche als Diener vor dem Herrn stehen würden (Jer 35, 19). Das Bundesvolk wurde also durch einen Stamm beschämt, den Gott ursprünglich sich nicht als Erbteil erkoren hatte. Übrigens mußte auch der Prophet Ezechiel schon bei seiner Berufung aus dem Munde des Herrn erfahren, daß fremde Nationen seiner Predigt leichter Gehör schenken würden als das verstockte und widerspenstige Israel (Ez 2, 3 ff.; 3, 6).

Aus der Periode der Richter ist uns außer der Jael noch eine Proselytin bekannt, die Moabiterin **Ruth**, die Urgroßmutter des David. Sie verehrte den Herrn mit innerer Überzeugung und nicht nur äußerlich wie ihre Schwägerin Orpa; denn während diese nach dem Tode ihres Mannes „zu ihrem Volke und zu ihren Göttern zurückkehrte", hielt sie an Jahve fest, obwohl er ihr doch den Gatten hatte sterben lassen (Ruth 1, 16), und „verließ Vater und Mutter und Heimatland" (2, 11), um sich mit der Schwiegermutter nach Bethlehem zu begeben und beim Bundesvolke Anschluß zu suchen. Boas wünschte ihr daher, „Jahve, unter dessen Fittiche sie sich geflüchtet hatte, möchte ihr vergelten" (2, 12). Wie sehr sie von der wahren Religion durchdrungen war, beweist auch ihre opfermutige Liebe zur Schwiegermutter

wie ihre Rechtlichkeit und Keuschheit, welche sie die Ehe mit dem bejahrten Verwandten suchen ließ (3, 10). Sie wurde daher von Gott gewürdigt, Ahne des Messias zu werden.

Auch in der Zeit des David[1]) konnten mehrere Proselyten wegen ihres Eifers und ihrer Treue gegen den Herrn den geborenen Israeliten als Vorbild dienen. Als die Bundeslade von Kirjath-Jearim nach dem Sion überführt werden sollte und nach dem plötzlichen Tode des Ussa sie kein Israelit bei sich aufnehmen wollte, ja selbst David Bedenken trug, das Heiligtum zu beherbergen (2 Sm 6, 9), bot Obededom aus der Philisterstadt Gath demselben eine Unterkunft in seinem Hause, und die Lade hielt auch bei ihm Einkehr und brachte ihm reichen Segen (2 Sm 6, 10—12), ein Zeichen, daß Gott nicht auf die leibliche Abstammung schaute, sondern auf die innere Gesinnung. Ebenfalls aus Gath stammte der Philister Ittai, welcher, obwohl noch nicht lange in Davids Diensten stehend, diesen auf seiner Flucht vor Absalom begleitete und seine Anhänglichkeit mit einem Schwure bei Jahve beteuerte, ungeachtet dessen, daß sogar der König ihm den Rat gegeben hatte, zurückzubleiben und für sich selbst zu sorgen. Tiefgerührt wünschte ihm David, der Herr möchte zum Lohn ihm Barmherzigkeit und Treue erweisen (2 Sm 15, 19—22). Der Hetiter Urias, der mit einer Israelitin aus vornehmer Familie verheiratet war, erscheint als ein überzeugter Proselyt. Sein Verhalten in dem Kriege gegen die Ammoniter, der als heilige Handlung galt, läßt erkennen, daß er es mit der Befolgung der Vorschriften, welche die levitische Reinheit betrafen, ernst nahm (2 Sm 11, 11). Eine wenig erfreuliche Erscheinung ist dagegen jener Amalekiter, welcher dem David die Nachricht von dem Tode des Saul brachte. Falls dessen Aussage, daß er der Sohn eines amalekitischen Ger sei, überhaupt wahr ist, so hat er sich an Israel nur angeschlossen, um sein Leben zu retten (vgl. Ex 17, 16; Dt 25, 17 ff.; 1 Sm 15, 8; 30, 17). Er war verlogen und habsüchtig (2 Sm 1). Nicht viel besser mag der Edomiter Doeg gewesen sein. Zwar hatte dieser sich in das Jahveheiligtum zu Nob einschließen lassen, vielleicht um im Traum eine Offenbarung zu erhalten, aber er verklagte dann die Priester bei Saul, seinem Herrn, und scheute sich nicht, dieselben auf Befehl des Königs zu töten, nachdem die anderen Diener sich dessen geweigert hatten. Auch den Untergang der Priesterstadt Nob hatte er durch seine zum mindesten leichtfertige Angabe mitverschuldet (1 Sm 21, 8 ff.; 22, 9 ff.).

[1]) Döller, Proselytenbilder aus davidischer Zeit. Zeitschr. f. Missionswissensch. 1911, 227—236.

Einen Beweis ihres religiösen Eifers gaben die Proselyten nach dem Untergange des Nordreiches. Als der König Hiskia von Juda unter dem erschütternden Eindruck, den der Fall Samarias und die Hinwegführung eines großen Teils seiner Bewohner machen mußte, eine Reform des Jahvekultus vornahm[1]) und durch Boten „ganz Israel von Beersabe bis Dan", also auch die Einwohner des einstigen Reiches Israel, soweit sie zurückgeblieben waren, zur gesetzlich vorgeschriebenen Feier des Paschafestes nach Jerusalem einlud (2 Chr 30, 5), da erschienen auch „die Fremden, die aus dem Gebiete von Israel herbeigekommen waren oder in Juda ansässig waren", und „es herrschte große Freude in Jerusalem" (V. 25. 26). Die Bereitwilligkeit und die lebendige Religiosität dieser Gerim stand im Gegensatz zur Lauigkeit so mancher Israeliten ihrer nächsten Umgebung, welche die Abgesandten des Hiskia verlacht und verspottet hatten (V. 10). Da der König ausdrücklich zur Feier des Pascha aufforderte (V. 1 u. 5) und Fremde am Paschamahl nur teilnehmen durften, wenn sie beschnitten waren (Ex 12, 48 ff.), so folgt daraus, daß die Proselyten, welche damals nach Jerusalem wallfahrteten — und das waren wohl alle, welche den Herrn aufrichtig verehrten — durch das Bundeszeichen dem Volke Israel eingegliedert waren. Es ist ja auch an sich wahrscheinlich, daß die meisten Gerim, welche von der Wahrheit der Jahvereligion überzeugt waren, auch äußerlich den Übertritt zum Bundesvolke vollzogen.

In weniger günstigem Lichte erscheinen die Proselyten zu der Zeit, da das Südreich seinem Ende entgegenging. Der Prophet Ezechiel mußte die im Jahre 597 in die Verbannung nach Babel geschleppten Einwohner des Königreiches Juda ermahnen: „Bekehrt euch und wendet euch ab von euren Götzen; denn ein jeder vom Hause Israel und von den Fremdlingen, die unter Israel weilen, der sich von mir absondert und seine Götzen ins Herz schließt und den Anstoß zu seiner Verschuldung vor sich hinstellt, ...ich will ihn aus der Mitte meines Volkes vertilgen" (14, 6—8). Hieraus ergibt sich, daß mit den Judäern auch eine Anzahl der in ihrer Mitte wohnenden Nichtisraeliten ins Exil transportiert worden war und daß diese den Herrn verehrten, daß aber wenigstens manche von ihnen ebenso wie von den Judäern lau geworden waren und zum Götzendienst hinneigten. Als Ezechiel nach dem Falle Jerusalems im Jahre 586 großen Einfluß auf die Verbannten gewann und man seiner Predigt nunmehr Gehör schenkte,

[1]) Die Reform des Hiskia ist in das Jahr 720 zu datieren; vgl. Sanda, Die Bücher der Könige II, 239.

dürften auch jene Proselyten zur Treue gegen Jahve zurückgekehrt sein; denn in dem großen Zukunftsgemälde, in welchem der Prophet seinen Zuhörern die messianische Zeit vor Augen führt, gedenkt er ihrer mit anerkennenden Worten: „Ihr sollt dieses Land unter euch teilen nach den Stämmen Israels, und zwar sollt ihr es als Erbbesitz unter euch und die Fremdlinge, die in eurer Mitte weilen, die Söhne unter euch erzeugt haben, verlosen. Sie sollen euch gelten wie die geborenen Israeliten, mit euch sollen sie inmitten der Stämme Israels Erbbesitz erlosen" (47, 21. 22). Nachdem das Exil den sozialen Unterschied zwischen Israelit und Ger vermischt hatte, da die Israeliten jetzt selbst Gerim in Babylonien geworden waren, sollen die Fremdlinge, soweit sie dem wahren Gott dienen, an dem Glück des messianischen Reiches in gleicher Weise teilhaben, wie die Abkömmlinge Abrahams. Übrigens läßt sich daraus, daß der Prophet die Proselyten mit den geborenen Israeliten auf dieselbe Stufe stellt, entnehmen, daß sie beschnitten waren; denn das Bundeszeichen galt ihm wie überhaupt den verbannten Juden als Merkmal der Unterscheidung zwischen Verehrern und Feinden Jahves [1]).

Auf die Zeit gegen den Ausgang des babylonischen Exils bezieht sich der tröstende Spruch: „Der Herr wird sich Jakobs erbarmen und Israel wieder erwählen und sie in ihr Land versetzen, und die Fremdlinge werden sich ihnen anschließen und sich dem Hause Jakob zugesellen" (Is 14, 1). Auch wenn der Prophet für jene Zeit eine starke Vermehrung des Bundesvolkes in Aussicht stellt und dabei verheißt:

„Der wird sagen: ‚Jahve gehöre ich',
Und der wird sich mit dem Namen ‚Jakob' nennen,
Und jener schreibt in seine Hand: ‚Jahve eigen',
Und nimmt den Beinamen ‚Israel' an" (Is 44, 5),

rechnet er mit einem Anschluß von Proselyten an die jüdische Gemeinde.

Unter den heimkehrenden Juden befanden sich Fremde, welche ebenso wie die Verschnittenen fürchteten, sie würden nunmehr auf Grund des Gesetzes Dt 23, 2 ff., nach welchem Verstümmelte sowie Ammoniter und Moabiter nicht zu der Gemeinde Gottes gehören durften, aus dem Volksverband ausgeschlossen werden. Diesen spendet der Prophet den Trost, daß die Schranke, welche einst zwischen ihnen und dem Bundesvolke Israel aufgerichtet war fallen soll, daß die Zugehörigkeit zu dem neuen Israel nicht bedingt ist durch körperliche Unverletztheit und leibliche Abstammung,

[1]) Vgl. Ez 28, 10; 31, 18; 32, 19. 21. 24; 44, 6—10.

von Abraham, sondern daß jeder, der den wahren Gott aufrichtig verehrt und einen sittlich reinen Lebenswandel führt, an demselben teil hat und der Liebe Jahves gewürdigt wird. Den Proselyten gelten die Worte: „Nicht sage der Fremde, der sich dem Herrn angeschlossen hat: „Unerbittlich wird mich der Herr abtrennen von seinem Volke!" Denn also spricht der Herr: Die Fremdlinge, die sich an den Herrn anschließen, um ihm zu dienen und seinen Namen zu lieben, um seine Knechte zu werden — jeder, der den Sabbat beobachtet und ihn nicht entweiht, und die festhalten an meinem Bunde, die will ich bringen zu meinem heiligen Berge und sie mit Freude erfüllen in meinem Bethause. Ihre Brandopfer und Schlachtopfer sollen wohlgefällig sein auf meinem Altare; denn mein Haus wird ein Bethaus für alle Völker heißen" (Is 56, 3. 6. 7.). Was Salomo bei der Einweihung des Tempels vom Herrn erfleht hatte (1 Kg 8, 41—43), das wird in Geltung bleiben, ja es wird die Weissagung, daß die Völker zum Berge des Herrn hinströmen werden (Is 2, 2—4), sich zu verwirklichen beginnen, wenn auch freilich der „Tempel Jahves" erst in der messianischen Zeit in vollem Sinne des Wortes ein „Bethaus für alle Völker" werden kann. Es dürfte unter den aus der Verbannung zurückkehrenden Juden eine Richtung gegeben haben, welche alle Fremden (wie auch die Verschnittenen) auszuschließen strebte und welche in ihrer Gesinnung bestärkt wurde durch die feindselige Haltung der heidnischen Völkerschaften, die Teile des jüdischen Gebietes besetzt hatten, sowie der Samaritaner, die sich am Tempelbau beteiligen wollten und, von den Exulanten abgewiesen, bei dem Perserkönig Cyrus gegen dieselben intrigierten. Aber die Proselyten standen diesen ja fern; sie „hielten fest" an dem Herrn und seinen Geboten (Is 56, 2) und bewährten sich als treue Diener Gottes, was auch durch die Beobachtung des Sabbats bewiesen wird, der im Exil zum Prüfstein des religiösen Eifers geworden war[1]). Daß sie auch der Beschneidung sich unterzogen haben, dürfte bei der Stellung der nachexilischen Gemeinde keinem Zweifel unterliegen. Nur fragt es sich, welchen Ursprungs die Proselyten waren, denen der Prophet Mut zuspricht. Am nächsten liegt es, an die in den Jahren 597 und 586 mit den Judäern in die Verbannung nach Babylon geführten jahvetreuen Gerim und deren Nachkommen zu denken, welche ja auch von dem Propheten Ezechiel getröstet worden waren. Es ist aber auch möglich, daß einzelne Babylonier sich im Laufe der Jahr-

[1]) J. Nikel, Die Wiederherstellung des jüdischen Gemeinwesens nach dem babylon. Exil 1900, 20. A. Bertholet, 133.

zehnte den Juden angeschlossen hatten; denn in der letzten Zeit des Exils bestand zwischen ihnen ein friedliches Verhältnis, und manche Babylonier werden mit der Jahvereligion und ihren Forderungen wie Verheißungen bekannt geworden sein. Vielleicht dürfen wir auf Grund der Erzählungen im Buche Daniel vermuten, daß Babylonier, wenn auch in beschränkter Zahl, sich zu dem Herrn bekehrt haben [1]). Es sei auch daran erinnert, daß mit den heimkehrenden Juden Leute nach Palästina wanderten, „welche nicht angeben konnten, ob ihr Geschlecht und ihre Abkunft israelitisch sei oder nicht“ (Esr 2, 59); es waren 652 an der Zahl. Diese sind doch höchst wahrscheinlich Proselyten gewesen.

Der Verfasser des Buches Ruth, welcher wohl nicht lange nach dem Exil geschrieben hat, vertritt bezüglich der Nichtisraeliten, welche dem Herrn dienten, den gleichen Gedanken, dem wir Is 56 begegnet sind. Er will durch seine Darstellung lehren, daß man unterscheiden müsse zwischen solchen Proselyten, welche, wie Orpa, nur äußerlich, vielleicht wegen irdischer Vorteile, die Jahvereligion angenommen haben, und solchen, welche, wie Ruth, mit allen Fasern ihres Herzens an dem Gotte Israels hängen; diese letzteren verdienten es, wie Ruth, in das Bundesvolk aufgenommen zu werden trotz ihrer heidnischen Abstammung und trotz der gesetzlichen Bestimmung Dt 23, 4.

Über die Stimmung, welche damals in weiten Kreisen der Juden gegenüber den Heiden herrschte, gibt uns auch das Buch Jonas Kunde. Der inspirierte Autor desselben ist überzeugt davon, daß die wahre Religion nach dem Willen Gottes unter den Nationen Eingang finden soll, und nachdrücklich betont er, daß die göttliche Vorsehung und Barmherzigkeit alle Menschen umfaßt, Juden wie Heiden (4, 2). Ihm liegt am Herzen, diese Ideen dem Verständnis auch solcher Volksgenossen nahezubringen, welche auf ihren Vorzug, Nachkommen Abrahams zu sein, pochten und in dem Wahn befangen waren, daß die Nichtisraeliten von Gott verstoßen und vom Heile ausgeschlossen seien. Eben deshalb hat er seine Schrift verfaßt, die mit Recht nicht unter die historischen, sondern unter die prophetischen Bücher eingereiht ist, welche wesentlich didaktisch sind. Die heidnischen Schiffer geraten unter dem gewaltigen Eindruck, welchen der Sturm und die nach der Preisgabe des Jonas alsbald erfolgende Beruhigung des Meeres auf sie macht, „in große Furcht vor Jahve“, da sie nun in ihm den Herrn der Natur erkennen, und huldigen ihm, und Gott nimmt ihr Opfer an (1, 16). In dem Pro-

[1]) Vgl. z. B. Dn 3, 95 (3, 29); 6, 21 ff.

pheten Jonas aber zeichnet und verurteilt der biblische Schriftsteller die kleinlichen Gesinnungen der Juden. Ein Sturm muß losbrechen und Jonas muß von einem Fisch verschlungen werden, damit er sich entschließt, die ihm gewordene Mission zu erfüllen. Aber er predigt nicht Gottes Barmherzigkeit, sondern Gottes Gericht, und anstatt sich zu freuen ob des Bußeifers der Niniviten, ist er darüber unmutig, da er wohl weiß, daß der Herr den Reuigen verzeihen werde. Lieber will er sterben, als Zeuge sein, daß die bekehrten Heiden bei Gott Gnade finden. Der Herr muß eine Rizinusstaude in einer Nacht emporwachsen und in einer Nacht vertrocknen lassen, um dem Jonas das Verkehrte seines Denkens zum Bewußtsein zu bringen und ihn zu überzeugen, daß sein Eifern nicht der Sorge für Gottes Ehre, sondern der Eigenliebe entspringt.

Daß unmittelbar nach der Rückkehr der Verbannten sich viele von den im Gebiet des einstigen Südreiches wohnenden Heiden der Jahvereligion zugewandt haben, ist nicht wahrscheinlich [1]; denn da dieselben die Ländereien herausgeben mußten, welche sie während der Exilszeit in Besitz genommen hatten, waren sie von Haß gegen die Neuangekommenen erfüllt. Diese ihrerseits hegten gegen die Bevölkerung, welche sie in Palästina antrafen, nicht unbegründetes Mißtrauen und schlossen sich gegen dieselbe, soweit sie nicht rein jüdisch war, in den ersten Jahrzehnten möglichst ab. Später indes scheinen die Juden nicht sehr exklusiv gewesen zu sein; denn als Esra nach Jerusalem kam (458 v. Chr.), klagte man ihm, sehr viele seien Heiraten mit Heiden eingegangen, ja sogar Priester hätten sich auf diese Weise verfehlt (Esr 9), und Nehemias machte die Erfahrung, daß Kinder aus solchen Mischehen nicht einmal der jüdischen Sprache genügend mächtig waren (Neh 13, 24). Auch Malachias mußte klagen, daß „Juda Töchter eines fremden Gottes liebt und freit" (Mal 2, 11), vielleicht sogar zuweilen den heidnischen Weibern zu liebe die jüdische Frau verstößt (2, 16). Dieses freundliche Verhältnis der Juden zu den Heiden trug freilich nicht zur Stärkung ihrer religiösen Gesinnung bei, geschweige denn, daß es zur Bekehrung der Heiden führte. Die Vorsteher der Gemeinde selbst empfanden daher die Mischehen als ungehörig und gesetzwidrig, und Esra ging gegen dieselben mit allem Eifer vor, wie auch das Volk, von ihm belehrt, sie als sündhaft betrachtete (Esr 9, 2 ff.; 10, 1 ff.; 10, 13). In einer großen Versammlung

[1] Vgl. über die in der nachexilischen Gemeinde herrschenden Verhältnisse J. Nikel, Die Wiederherstellung des jüd. Gemeinwesens 88 ff.

wurde man sich infolge dessen schlüssig, sowohl die fremden Frauen zu entlassen, als auch die von ihnen geborenen Kinder auszuweisen (Esr 10, 3; Neh 13, 1—3. 23—29). Diese Maßregeln, so hart sie auch waren und so wenig sie in vollem Umfange durchgeführt werden konnten, waren notwendig, um die kleine jüdische Gemeinde vor dem Aufgehen unter den Völkern zu bewahren und die Reinheit der Religion und des Kultus zu sichern — hatte man doch Gelegenheit, an den Samaritanern zu sehen, wie durch Vermischung mit der heidnischen Umgebung die Unverfälschtheit des Glaubens leiden mußte. Als dann das Gemeinwesen erstarkt war, als durch die Trennung von den Samaritanern ein kräftiger Schnitt gemacht war zwischen ihm und allen Elementen, welche irgendwie zum Heidentum hinneigten, da durfte es ohne Besorgnis Fremde, welche sich zum Gotte Israels bekehrten, in seinen Verband aufnehmen. Daß einzelne Heiden sich dazu entschlossen, zum Judentum überzutreten, und daß sie nicht abgewiesen wurden, lehrt das Buch Judith. In demselben wird nämlich erzählt, daß der Anführer der Ammoniter, namens Achior, auf die Kunde von der Tat der Judith zum Glauben an Jahve sich bekannte und sich der Beschneidung unterzog (14, 10). Selbst im Buche Esther, in welchem doch gewiß eine starke Abneigung der Juden gegen die Heiden zutage tritt, wird damit gerechnet, daß Fremde Anschluß an die Juden und ihre Religion suchen (8, 17), und diesen wird zur Pflicht gemacht, das Purimfest ebenso wie die Juden zu feiern (9, 27). Daß in der Diaspora einzelne Heiden zum wahren Glauben sich bekehrten und in die jüdischen Gemeinden aufgenommen wurden, zeigen die Papyri von Elephantine. Ein Ägypter, der königliche Baumeister Aschor, geht 440 v. Chr. mit der Jüdin Mibtachja die Ehe ein; die derselben entsprossenen Söhne heißen Jedonja und Machseja, laut einer 420 ausgestellten Urkunde, und im Jahre 416 führt der Vater den jüdischen Namen Natan (Pap. S. H. J.).

Nur wenig Kunde haben wir von solchen Ausländern, welche, obwohl sie nicht beständig unter den Israeliten lebten, zur Jahvereligion sich bekehrten. Zwar rief die Königin von Saba voll Staunen über die Weisheit Salomos aus: „Gepriesen sei der Herr dein Gott, der an dir so viel Wohlgefallen hatte, daß er dich auf den Thron Israels gesetzt hat" (1 Kg 10, 9), und wohnte dem Brandopfer im Tempel bei (10, 5). Aber dies ist kein Beweis dafür, daß sie sich zu dem einen wahren Gott bekannte. Nach altorientalischer Anschauung herrschte ja jeder Gott in seinem Bezirke. Sein Land und sein Volk war sein Wirkungskreis; wer in sein Gebiet kam, mußte ihn ver-

ehren; er war es, der die Könige einsetzte. Dieser Auffassung war auch die arabische Fürstin. Bezeichnend ist es auch, daß sie immer nur von dem „Gotte Salomos“ redet (vgl. 2 Chr 9, 8), und daß wir keine Nachricht darüber haben, daß sie selbst dem Herrn ein Opfer dargebracht hätte, obgleich dies ebenfalls nicht auf eine Bekehrung zum Monotheismus schließen lassen würde. Zudem verfolgte sie, als sie nach Jerusalem kam, nicht ideale Ziele, sondern wollte Handelsvorteile erlangen[1]).

Die Völker Vorderasiens verehrten einen „Himmelsherrn“, mit welchem sich leicht die Vorstellung einer die Welt beherrschenden Gottheit verband. Die Juden der Perserzeit bezeichneten daher Jahve gern als den „Herrn oder den Gott des Himmels“ und legten diesen Ausdruck auch den Heiden in den Mund. Die Existenz der Götter ist mit demselben an sich so wenig geleugnet, wie mit dem Namen „der Höchste“[2]). Die Formel im Edikt des Cyrus: „Alle Reiche der Erde hat Jahve, der Gott des Himmels, mir übergeben, und er hat mich beauftragt, ihm in Jerusalem ein Haus zu bauen“ (Esr 1, 2), ist mithin nicht monotheistisch zu verstehen, zumal der König sogleich von dem „Gotte Israels, der in Jerusalem ist“, und vom „Gotte derer, die da zu seinem Volke gehören“, spricht (1, 3)[3]). Übrigens teilt der Chronist den Erlaß nicht wörtlich, sondern nur seinem Inhalt nach mit[4]). Die Sorge für die religiösen Bedürfnisse der Untertanen gehörte zur Politik der persischen Könige. So ließ Cyrus auch die Tempel der babylonischen Gottheiten wiederherstellen, und später erbauten Darius und Xerxes den ägyptischen Göttern Heiligtümer. Auch der Satz im Edikt des Darius: „Der Gott aber, der seinen Namen dort (im Tempel zu Jerusalem) hat wohnen lassen, stürze jeden König und jedes Volk, die es wagen sollten, diesen Erlaß abzuändern, indem sie jenes Gotteshaus in Jerusalem zerstören“ (Esr 6, 12) kann nicht überraschen. Wenn aber der König Artaxerxes dem Esra den Auftrag gab, „das Gesetz seines Gottes auch denen zu lehren, welche es nicht kennen“ (Esr 7, 25), so beweist dies nicht etwa eine Fürsorge für die Ausbreitung der jüdischen Religion, sondern erklärt sich einfach daraus, daß das Gesetz, durch welches auch das bürgerliche Leben

---

[1]) Vgl. 1 Kg 10, 13. A. Sanda I, 277 ff.

[2]) J. Hehn, die biblische und die babylonische Gottesidee 1913, 117 ff., 261 ff.

[3]) Auch daß in der Hl. Schrift von Cyrus gesagt wird, „daß er den Namen Jahves anrufe“ (Js 41, 25), beweist nicht, daß von dem persischen Eroberer die Bekehrung zum Monotheismus erwartet wurde.

[4]) Nikel, Wiederherstellung des jüd. Gemeinwesens 31.

geregelt wurde, Grundlage der öffentlichen Ordnung in Palästina war. Wer sich in dem Bereich des jüdischen Gemeinwesens aufhielt, hatte sich dessen Gesetz zu unterwerfen. Ebenso erkennt nach dem Buche Daniel Nebukadnezar nur an, daß der Gott der Juden seinen Verehrern Hilfe gebracht hat (2, 28. 30), und verbietet lediglich, ihn zu schmähen (3, 29). Er tut aber nicht dem Dienste der Götter Einhalt. Auch daß er für seine Person von demselben abgelassen hätte, wird nicht erzählt. In der Hl. Schrift erscheint er vielmehr so wenig als Monotheist, daß er sogar dem Daniel göttliche Ehren erweist (2, 46). Er ist in derselben also nicht als „eifrigster Apostel der Jahvereligion“[1]) gezeichnet. Und wenn Antiochus IV. Epiphanes in Verzweiflung auf seinem Schmerzenslager gelobt, im Falle der Genesung „ein Jude zu werden und überall in der ganzen Welt den Menschen die Kraft Gottes zu verkünden“ (2 Makk 9, 17), so bedeutet dies ebenfalls keine innere Umkehr oder den Glauben an den einen Gott.

Abgesehen von Jethro (Ex 18, 27; vgl. aber Nm 10, 29 ff.) werden uns im Alten Testament nur zwei Personen genannt, welche ohne engeren Anschluß an Israel sich zum Jahveglauben bekehrten, die Witwe von Sarepta (1 Kg 17) und Naaman der Syrer (2 Kg 5). Jene Sidonerin, bei welcher Elias Einkehr hielt, stand Jahve zunächst wie jedem anderen Gott gegenüber. Er war in ihren Augen der Gott Israels — schwur sie doch: „So wahr Jahve, dein Gott, lebt“ (1 Kg 17, 12). Daß dieser Gott auch dem außerhalb seines Gebietes weilenden Verehrer sich gnädig zeigte und ihn vor dem Hungertode bewahrte, brauchte ihr nicht als ein außergewöhnlicher Vorgang erscheinen. Wohl aber mußte sie sich zu diesem Gotte hingezogen fühlen, weil auch sie und ihr Sohn von ihm am Leben erhalten wurden durch ein offenbares Wunder, zumal wenn sie sich vor Augen stellte, daß ihre Götter ihr kein Mitleid erwiesen oder aber nicht einmal in ihrem eigenen Herrschaftsbereich die gleiche Macht hatten wie der Gott des Nachbarlandes. Das Vertrauen, welches sie dank innerer Eingebung (vgl. V. 9) den Worten des Propheten entgegenbrachte, die Opferwilligkeit, mit der sie ihm ihr Letztes darbot (V. 15), bereitete sie auf die tiefere Erkenntnis dieses Gottes vor. Als ihr Sohn starb, glaubte sie, daß der Herr sie wegen ihrer Sünden bestrafe, auf die er infolge der Einkehr des Elias aufmerksam geworden sei. So unvollkommen noch diese Vorstellung war, so lag ihr doch der Gedanke zugrunde, daß

[1] Bertholet 214.

Jahve auch von ihr, der Nichtisraelitin, Rechenschaft fordert, also ihre Götter überragt, daß er Herr ist selbst über diejenigen, welche nicht zu seinem Volke gehören und nicht in seinem Lande wohnen. Als endlich Elias im Namen Jahves ihren Sohn zum Leben wiedererweckt, ist sie überzeugt, daß dieser Gott ihr wohl will und daß Elias wahrhaft ein Prophet ist (V. 24). Ihr Bekenntnis bringt zum Ausdruck, daß sie nunmehr den Herrn verehrt und in ihm mehr sieht als einen Nationalgott. Wie weit diese Erkenntnis ging, läßt sich aus ihren Worten allerdings nicht entnehmen; aber gewiß wird sie in der langen Zeit, welche der Prophet bei ihr weilte (vgl. 18, 1), sich haben belehren lassen über den Gott, von dem sie täglich Speise empfing, und Elias, der Eiferer für die Reinheit der Jahvereligion, dürfte sie kaum darüber im Zweifel gelassen haben, daß der Herr keine anderen Götter neben sich duldete.

In ähnlicher Weise hat sich die Vorstellung von dem Gotte Israels bei Naaman gewandelt. Als dieser nach Kanaan reiste in der Absicht, sich durch den Propheten Elisäus vom Aussatz befreien zu lassen, hielt er Jahve für einen bloßen Volksgott; er meinte, Elisäus „werde den Namen seines Gottes Jahve anrufen" (2 Kg 5, 11). Nach erfolgter Heilung aber bekannte er: „Nun weiß ich, daß es auf der ganzen Erde keinen anderen Gott gibt außer in Israel" (V. 15). Er ist also fest überzeugt, daß Jahve allein wahrer Gott ist, daß er durch ein Wunder dieses Gottes geheilt worden ist, und daß der Prophet, als er ihm den Rat gab, sich sieben mal im Jordan zu waschen, von dem Herrn erleuchtet war. Klar erkennt er auch, welche Pflichten er gegen den einen Gott hat. Er will „in Zukunft keinen andern Göttern mehr Brand- und Schlachtopfer darbringen außer Jahve" (V. 17) und nimmt Erde mit, um ihm in seiner Heimat einen Altar zu bauen — das erste Jahveheiligtum, das außerhalb des israelitischen Gebietes und noch dazu von einem Nichtisraeliten errichtet wurde. Wir dürfen vermuten, daß die Familie des Naaman sich an der Verehrung Jahves beteiligt hat. Freilich ist es ein Zeichen von Schwäche, wenn er den Elisäus um die Erlaubnis bittet, sich im Tempel des Rimmon niederwerfen zu dürfen in dem Falle, daß er in Begleitung seines königlichen Herrn denselben betreten müßte (V. 18). Hätte er nämlich unter solchen Umständen dem Landesgott das Zeichen der Huldigung verweigert, so wäre er als Feind des Staates erschienen [1]). Aber gerade dieses Ersuchen läßt erkennen, daß er

---

[1]) Sanda, Die Bücher der Könige II, 43f.

überzeugter Monotheist ist und es mit seiner religiösen Pflicht ernst nimmt. Und Elisäus begnügt sich mit dem guten Willen und duldet mit Rücksicht auf die schwierige Lage, in der Naaman sich befindet, stillschweigend, daß derselbe nicht den Schein meidet, ein Diener des Rimmon zu sein, während er doch im Herzen Jahveverehrer ist und jenen Gott für nichtig hält. Die Entschiedenheit des Eleazar, der Opfermut der christlichen Martyrer wurde von diesem syrischen Proselyten nicht verlangt.

4. Die Weissagungen der Propheten.

Die mosaische Religion war, obwohl in ihrem Kern universal, in ihrer Erscheinung doch national, Religion des Volkes Israel, und die gesetzlichen Bestimmungen, welche sich auf das Bekenntnis zum Monotheismus seitens der Nichtisraeliten beziehen, gehen von der Erwartung aus, daß der Fremde sich auch an das Volk Israel anschließe oder gar (durch die Beschneidung) sich in dasselbe aufnehmen lasse, und daß er den wahren Gott unter Formen verehre, welche für die Israeliten vorgeschrieben waren. Tatsächlich weiß ja das Alte Testament nur von wenigen Ausländern zu berichten, welche dem Herrn dienten, ohne beständig mit Israel in Verbindung zn stehen. Sollte nun die Verehrung des einen wahren Gottes nie die engen Schranken durchbrechen, welche ihr durch die Verhältnisse zunächst gezogen waren? Die Propheten waren es, welche weissagten, daß einst, in der messianischen Zeit, die wahre Religion sich über die Grenzen des Bundesvolkes ausbreiten werde, daß sie die Fesseln, welche ihr in dem alttestamentlichen Kultgesetz auferlegt waren, sprengen und alle Nationen umfassen werde, daß sie also sich auch im Lichte der Geschichte als wahrhaft universal erweisen würde. Grundsätzlich bieten die Propheten in diesem Punkte nicht vollständig Neues, sondern knüpfen an die Ideen an, welche in der mosaischen Religion enthalten waren, führen Verheißungen weiter aus, welche Gott den Patriarchen hatte zuteil werden lassen. Aber freilich, wie ein Samenkorn, auch wenn es keimfähig ist, ja wenn es sogar schon keimt, sich nicht zur Pflanze entwickeln kann und wie aus der Blüte sich nicht die Frucht bildet ohne die Einwirkung von Luft und Licht und das Zuströmen von nährenden Stoffen, so wurde auch der mit der Jahvereligion gegebene Gedanke, daß der eine Gott nicht bloßer Volksgott, sondern Weltgott ist, daß nicht nur Israel, sondern auch die Nationen ihm dienen sollen und dienen werden, daß die Beschränkungen des mosaischen Kultgesetzes ein Ende haben

werden, nicht ohne göttliche Erleuchtung von den Propheten vorgetragen. Ja selbst sie haben diese Idee nicht sogleich in ganzem Umfange und in voller Klarheit dargestellt, sondern es bedurfte eines wiederholten Eingreifens von seiten Gottes, bis sie, nachdem furchtbare Katastrophen über ihr Volk hereingebrochen waren und die göttliche Offenbarung sie belehrt hatte, es deutlich verkündeten, daß die ganze Menschheit sich dem wahren Gott zuwenden werde. Und dann sogar sprachen sie vorwiegend in Bildern, welche eine nationale Färbung zeigten, predigten das zukünftige Heil in einer Form, welche zum Teil auf geschichtliche Erinnerung und sinnliche Erfahrung beruhte, indem sie z. B. den Sion als Mittelpunkt hinstellten und den messianischen Segen als höchste Fruchtbarkeit des Landes priesen.

Schon die von den Propheten so oft wiederholte Drohung, daß Israel von Jahve gezüchtigt und daß nur ein „Rest“ gerettet werden würde, mußte die Vorstellung von der unbedingten Bevorzugung des Bundesvolkes und der unbedingten Verwerfung der Nationen, die ja bei vielen Israeliten herrschte, ins Wanken bringen. Wenn die Propheten immer wieder ankündigten, daß Beschneidung und Opfer an sich nicht Gott wohlgefällig seien, sondern daß der Herr ein sittenreines Leben verlange, daß er „an Liebe Wohlgefallen habe und nicht an Schlachtopfern, an Gotteserkenntnis und nicht an Brandopfern“ (Os 6, 6), so lag darin keimhaft die Idee, daß die Verehrung des wahren Gottes nicht an die Grenze Kanaans oder Israels gebunden sei, daß vielmehr auch Nichtisraeliten ihm dienen können, selbst ohne engeren Anschluß an das Bundesvolk zu suchen.

Die Propheten haben aber auch positiv geweissagt, daß einst die Heidenwelt sich zu dem Herrn bekehren werde. Daß bereits die älteren Schriftpropheten diesem Gedanken Ausdruck gegeben haben, wird freilich von den Vertretern der sog. religionsgeschichtlichen Schule lebhaft bestritten — lehrt dieselbe doch, daß der ethische Monotheismus, d. h. die Religion, welche einen gerechten, gütigen und heiligen Gott, der an seine Verehrer sittliche Forderungen stellt, der „das Gute belohnt und das Böse bestraft“, erst allmählig unter Einwirkung der prophetischen Predigt in Israel sich entwickelt habe und keineswegs bereits in der Religionsstiftung des Moses bereits enthalten sei. Bei den Propheten des achten Jahrhunderts seien Ansätze zu diesem Monotheismus zu erkennen, Jeremias habe mit der Möglichkeit der Bekehrung einzelner Völker gerechnet, und erst im Exil sei der Universalismus zur Reife gekommen. Stellen in den Schriften der vorexilischen Propheten, welche die einstige Aus-

breitung der wahren Religion unter den Nationen verkündeten, seien erst in nachexilischer Zeit eingefügt worden[1]. Daß die Kritik dabei einer Theorie zu liebe die prophetischen Bücher vergewaltigt, liegt auf der Hand[2].

Wahrhaft universale Gedanken entwickelt bereits der älteste der Schriftpropheten, Amos, der zwischen 760 und 750 v. Chr. wirkte. Er beginnt seine Predigt mit der Ankündigung des Gerichtes, das der Herr über die seinem Volke benachbarten Nationen herbeiführen wird (1, 3—2, 3), nicht etwa deshalb, weil sie Israel unterdrückt haben, sondern weil sie dem Willen Gottes, welcher auch von ihnen hätte erkannt werden können, nicht nachgekommen sind (2, 1). Und so wenig ist Jahve, dessen Macht sich über Land und Meer und bis in die Unterwelt erstreckt (9, 2 ff.), an sein auserwähltes Volk gebunden, daß auch dieses dem Gerichte nicht entgeht (2, 3—8) und der „Tag des Herrn" für dasselbe nur Unheil und Untergang bedeutet (5, 1—3; 5, 18), und zwar wird Assur als Werkzeug der Strafe dienen (6, 14). Damit gibt der Prophet der Überzeugung Ausdruck, daß Jahve der Herr der Welt ist und daß er nach sittlichen Prinzipien handelt[3], die Menschen nicht nach ihrer Abstammung, sondern nach ihrem sittlichen Wollen und Tun beurteilt. Hierin ist aber indirekt der Gedanke enthalten, daß die wahre Religion in der Welt zuletzt triumphieren möchte und auch triumphieren würde.

---

[1]) K. Marti, Die Religion des Alten Testaments unter den Religionen des vorderen Orients, 1906, 59. B. Stade, Biblische Theologie des Alten Testaments I, 1905, 307. R. Smend, Lehrbuch der alttest. Religionsgeschichte[2], 1899, 352. C Siegfried, Prophetische Missionsgedanken und jüdische Missionsbestrebungen (Jahrbb. f. protest. Theologie XVI, 1890, 435 bis 453). M. Löhr, Der Missionsgedanke im Alten Testament 1896. Zurückhaltender Bertholet, Die Stellung der Israeliten und der Juden zu den Fremden 1896 und G. Hölscher, Die Profeten 1914. Auch Fr. Sieffert, Die Heidenbekehrung im Alten Testament und im Judentum 1908, nimmt, sich auf Siegfrieds Abhandlung stützend, an, daß erst die Propheten einen wirklichen Monotheismus verkündet haben.

[2]) Zur folgenden Darstellung vgl. Heinisch, Die Idee der Heidenbekehrung bei den vorexilischen Schriftpropheten. (Zeitschr. für Missionswissenschaft IV, 1914, 81—106). In dieser Abhandlung ist auch die Frage nach der Ursprünglichkeit der wichtigsten Stellen, welche in dieser Broschüre nicht weiter berücksichtigt werden kann, kurz erörtert worden. Ausführlich wird auf dieselbe eingegangen von W. Möller, Die messianische Erwartung der vorexil. Propheten, zugleich ein Protest gegen moderne Textzersplitterung. 1906. Über das hohe Alter der Heilseschatologie und die Echtheit der tröstenden Weissagungen bei den vorexilischen Propheten vgl. noch H. Greßmann, Der Ursprung der israelitisch-jüdischen Eschatologie, 1905, 238 ff, dessen Darlegungen freilich in vielen Punkten nicht beigestimmt werden kann.

[3]) Vgl. A. Bertholet 95.

Mit klaren Worten hat nun Amos dieser Erwartung Ausdruck gegeben am Ende seines Buches (9, 11—15). Im Gericht werden die Sünder aus der Mitte Israels vertilgt. Aber das Bundesvolk geht nicht ganz zugrunde. Die Heimsuchung ist für dasselbe eine Läuterung. „An jenem Tage werde ich (Jahve) die zerfallene Hütte Davids (wieder) aufrichten und ihre Risse vermauern und ihre Trümmer aufrichten und sie (wiederum) bauen wie in den Tagen der Vorzeit, damit sie den Überrest Edoms und alle Völker, über die mein Name genannt werden wird, in Besitz nehmen — Spruch des Herrn, der solches tun wird. Dann sollen Tage kommen — Spruch des Herrn — da holt der Pflüger den Schnitter ein und der Traubenkelterer den Sämann, und die Berge werden von Most triefen, und alle Hügel werden zerfließen" (9, 11—13).

Amos eröffnet uns hier ein Ausblick in die messianische Zeit. In derselben wird Israel wieder hergestellt werden, und ein König aus Davids Geschlecht wird zu Ansehen gelangen und die Herrschaft ausüben über den „Überrest Edoms", welcher dem Strafgericht, das der Prophet diesem Volke angekündigt hat (1, 11. 12), entronnen ist, und über die anderen Nationen, welche ebenfalls mit der göttlichen Züchtigung bedroht worden sind (1, 3ff.). Wie einst David Edom seinem Reiche angefügt hat, so wird in der messianischen Zeit Israel mit Edom wie mit den anderen Nachbarländern ein einziges Reich bilden. Die Feindschaft, die zwischen den verwandten Völkern Israel und Edom geherrscht hat, wird dann ein Ende haben. Aber wie die Herrlichkeit des neuen Reiches, welche der Prophet unter dem Bilde einer ganz wunderbaren Fruchtbarkeit des Landes beschreibt (V. 13), den Glanz des historischen Reiches Davids weit in Schatten stellen wird, so werden in dem messianischen Reiche die heidnischen Nationen nicht wie einst, durch Gewalt bezwungen, sich dem Zepter des Davidssprossen beugen. „Über sie wird ja der Name Jahves genannt werden." Nach biblischem Sprachgebrauch bedeutet diese Wendung, daß die Völker mit Jahve aufs innigste verbunden sein werden, daß Gott mit seiner Gnade unter ihnen wohnen wird; „der Name Jahves" ist ja auch „genannt" über dem Tempel (Jer 7, 10; 34, 15; 1 Kg 8, 43), der Bundeslade (2 Sm 6, 2), dem Propheten Jeremias (Jer 15, 16), über Jerusalem als der Stadt Gottes (Jer 25, 29; Dn 9, 19) und besonders über Israel (Dt 28, 10; Is 63, 19; Jer 14, 9; Dn 9, 18; 2 Chr 7, 14), und dieses war sich wohl bewußt, daß gerade dies sein Vorzug vor den Nationen war (Is 63, 19). Amos verkündet also, daß in der messianischen Zeit die Heiden

zusammen mit Israel das Volk Gottes bilden und Jahve verehren werden. Die wahre Religion ist in Zukunft nicht mehr auf ein Volk beschränkt; das neue Gottesreich ist nicht an die Grenzen Palästinas gebunden. Mag der Prophet auch zunächst an jene Völker gedacht haben, die er eingangs mit dem Gericht bedroht — prinzipiell ist bei ihm das messianische Heil von der Nationalität losgelöst; es ist universal. Der Vorzug Israels bleibt aber auch in der Zukunft gewahrt. Die Nationen, die an dem Segen Anteil haben wollen, müssen mit dem Gottesvolk in Verbindung stehen, von ihm „in Besitz genommen werden", nicht durch Eroberung, da ja das Gericht in der Vergangenheit liegt, sondern vielleicht in dem Sinne, daß sie von dem „heiligen Reste" Israels über die Jahvereligion und ihre Forderungen sich willig belehren lassen [1]).

Am ausführlichsten und klarsten von den vorexilischen Propheten handelt Isaias, der seine Tätigkeit 738 v. Chr. begann, über das Verhältnis des einen Gottes zur Heidenwelt. Die Herrlichkeit des Herrn erfüllt die ganze Erde (6, 3); ihm ist alles untertan, und niemand vermag ihm zu widerstehen. „Der Herr der Heerscharen hat beschlossen; wer kann es zunichte machen? Seine Hand ist ausgestreckt; wer kann sie zurückwenden?" (14, 27). Ihm müssen die Völker, selbst ohne es zu wissen, gehorchen. Assur ist „der Stock seines Zornes und die Rute seines Grimmes" (10, 5), dessen er sich zur Züchtigung des abtrünnigen Israel bedient (5, 26; 7, 20; 10, 2). Ja selbst gegen ihren Willen führen die Nationen seine Pläne aus: „Erkennt es, ihr Völker, und horchet auf, alle Fernen der Erde. Schmiedet einen Plan, damit er zunichte wird! Fasset einen Entschluß, damit er nicht zustande kommt" (8, 9. 10). Mögen jetzt die heidnischen Völker den Herrn nicht anerkennen — einst, am Tage des „Zornes Jahves", wenn er Gericht hält, „dann wird der Männer Stolz sich beugen, dann wird der Männer Hochmut sich bücken, und der Herr allein ist erhaben an jenem Tage" (2, 11. 17). Assur, das den Versuch macht, sich aufzulehnen, wird von Gott vernichtet (10, 7; 31, 8). Und wie dieses gewaltige Reich, so werden alle gottfeindlichen Mächte verschwinden (11, 14) [2]). Damit ist aber auch dem Götzendienst ein Ende gesetzt. Wenn

[1]) Mit Recht hat der hl. Jakobus auf dem Apostelkonzil, als er für die Berechtigung der Heidenmission eintrat, sich auch auf unsere Stelle (in der Form der griech. Bibelübersetzung) berufen (Apg 15, 16f).

[2]) Wie 11, 14, so beschreibt auch 14, 2 den Triumph Israels über die gottfeindlichen Mächte in der messianischen Zeit.

der Herr nach dem Nillande kommt, um Gericht zu halten, da „werden die Götzen Ägyptens vor ihm erbeben" (19, 1). Die Götter der Heiden sind ja „Nichtse" (2, 8. 18. 20; 10, 11; 19, 1. 3; 31, 7).

Aber nicht alle Menschen werden am Tage des Zornes des Herrn dem Untergang anheimfallen, sondern nur diejenigen, welche sich hartnäckig gegen ihn auflehnen, die unbußfertigen Sünder. Jenen Heiden dagegen, die guten Willens sind, wird die Weltkatastrophe zum Heile gereichen. Wenn Isaias das erlöste Israel singen läßt:

Machet unter den Völkern seine Taten kund!
Verkündet, daß sein Name erhaben ist!
Singet Jahve; denn er hat Hohes vollführt!
Das werde überall auf Erden kund! (12, 4. 5),

wenn er ferner die Heiden ermahnt, die Züchtigung der Gottlosen zu beachten (18, 3), und verkündet, daß Gott den Untergang Assurs, des Repräsentanten der gottfeindlichen Weltmacht, in Palästina und vor Jerusalem herbeiführen wird, damit niemand darüber im Zweifel sein könne, welcher Gott dieses wirkt (10, 32; 14, 25), so erwartet er auch, das viele durch das Gericht sich warnen lassen werden. In der Tat weissagt er: „An jenem Tage werden die Heiden fragen nach dem Wurzelsproß Isais, der als Panier für die Völker dasteht, und sein Wohnsitz wird herrlich sein" (11, 10). Wenn Gott das Strafgericht über die Heiden abgehalten hat, wird der Messias in seiner Herrlichkeit offenbar werden. Er erscheint zu einer Zeit, da das davidische Haus einem Wurzelstock gleicht, also des Thrones beraubt ist, und wird zuerst wenig beachtet, ähnlich einem unscheinbaren Zweige, welcher einer Wurzel entsprießt. Dann aber werden die Heiden ihn „suchen", an ihn sich wenden, um von ihm als Untertanen aufgenommen zu werden und an der Herrlichkeit seines „Wohnsitzes", an der Ehre und der Glückseligkeit des messianischen Reiches Anteil zu haben (Röm 15, 12). Der Messias ist wie ein Panier, das die zerstreuten Krieger gleichsam auffordert, sich zu sammeln. Von ihm ergeht die Einladung an die Menschheit, in das neue Gottesreich einzutreten.

Wie die Völker dieser Aufforderung Folge leisten, wird 2, 2 bis 4 geschildert:

In der letzten Zeit wird festgegründet stehen
Der Berg des Herrn und das Haus unseres Gottes
Auf dem höchsten Berge und erhaben über die Hügel.
Und alle Nationen werden zu ihm strömen
Und viele Völker sich aufmachen und sprechen:

„Auf! lasset uns hinaufsteigen zum Berge des Herrn
Und zum Hause des Gottes Jakobs,
Daß er uns belehre über seine Wege
Und wir wandeln auf seinen Pfaden."
Denn von Sion wird die Lehre ausgehen
Und das Wort des Herrn von Jerusalem.
Und richten wird er zwischen den Nationen
Und Recht sprechen vielen Völkern,
Und sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden
Und ihre Lanzen zu Winzermessern.
Kein Volk wird gegen das andere das Schwert erheben,
Und sie werden den Krieg nicht mehr lernen [1]).

Bei Anbruch der messianischen Herrlichkeit wird der Berg des Herrn, der Sion, und der Tempel „festgegründet sein", also für immer bestehen, und „über die Hügel erhaben" sein, sie zwar nicht physisch, wohl aber durch ihre religiöse Bedeutung überragen. Der ethische Monotheismus, welcher zur Zeit des Propheten nur in Palästina herrschte, wird von der ganzen Menschheit als wahr erkannt werden. War vorher der Sion der Mittelpunkt des jahvetreuen Israel, so werden dann alle Nationen zu ihm wallfahrten. Das alttestamentliche Bundesvolk wird sich zur neutestamentlichen Kirche erweitern, und diese wird „katholisch" sein, sämtliche Völker umfassen; denn „alle Nationen werden zu dem Tempel Gottes strömen", zum Herrn sich wenden, ohne sich durch irgendwelche Schwierigkeiten von ihrem Vorhaben abbringen zu lassen, gleichwie ein Fluß (nahărû „strömen") sich sogar durch Felsen seinen Weg bahnt. „Viele Völker", gleichbedeutend mit der Gesamtheit der Heidenwelt, werden freiwillig und freudigen Herzens, sich gegenseitig ermunternd, den Berg Jahves emporsteigen. Da der Prophet unmöglich denken konnte, daß die ganze Menschheit den physischen Sionberg besuchen werde, so will er hier andeuten, daß die Religion, welche auf demselben geübt wurde, die Anbetung des einen wahren Gottes, die Völker anziehen werde. Der Glaube soll aber auch Einfluß erhalten auf ihre Lebensführung; sie wollen sich belehren lassen über die Forderungen, welche der Herr an den Menschen stellt. Mit der Annahme des Bekenntnisses zu dem wahren Gott geht also eine innere Umwandlung Hand in Hand. Diese Sehnsucht der Heidenwelt, auf dem Sion Aufklärung über die Wahrheiten zu erhalten, welche für den Menschen die wichtigsten sind, wird von

[1]) Die Stelle Is 2, 2—4 begegnet uns auch Mich 4, 1—3. Entweder hat der eine Prophet den Spruch von dem anderen entlehnt, oder wir haben hier eine ältere Weissagung, welche von beiden übernommen worden ist. Wahrscheinlich hat Michäas die Prophezeiung seines größeren Zeitgenossen wiederholt und erweitert (4, 4).

dem Propheten begründet mit dem Hinweis, daß von demselben „die Lehre“ ausgehen werde, d. i. die Belehrung über Gottes Wesen und die sittlichen Vorschriften der Jahvereligion (vgl. Is 1, 10; Os 8, 1; Am 2, 14), welche durch gotterleuchtete Männer erfolgt. Daß die Heiden auch das alttestamentliche Zeremonialgesetz auf sich nehmen würden, ist nicht gesagt. Der Herr wird alsdann „zwischen den Nationen richten“ (V. 4); man wird ihn also als höchsten Herrn und König anerkennen und sich seinen Entscheidungen willig unterwerfen. Jetzt ist die Menschheit, die so lange von Gott getrennt war, wieder mit ihrem Schöpfer ausgesöhnt, und da gibt es keine Sünde mehr. Infolgedessen werden alle Ursachen zur Zwietracht und zum Kampfe wegfallen, Gerechtigkeit und Liebe werden auch in den Beziehungen zwischen den Völkern zur Geltung kommen, und so wird auf Erden beständig Eintracht herrschen. „Der Polytheismus hatte die Menschen getrennt, der Monotheismus führt die Völker wieder zusammen“ [1]). Wenn nun in der messianischen Zeit kein Krieg ausbricht, so bedürfen die Menschen auch nicht mehr der Waffen, zumal sie sich nicht gegen wilde Tiere zu verteidigen brauchen (11, 1 ff.). Darum werden sie die Schwerter und Lanzen zu Werkzeugen des Friedens umschmieden.

Die Weissagung geht in Erfüllung, seitdem „in Bethlehem, im Lande Juda“, der Messias geboren wurde und die Apostel von Jerusalem ausgingen in die ganze Welt, um das Evangelium zu verkünden allen Geschöpfen. „Das Heil kam also von den Juden“ (Joh 4, 22). Gewiß sind die Menschen auch unserer Zeit noch weit davon entfernt, das Zukunftsbild, das der Prophet schaute, zu verwirklichen. Dies liegt aber nicht an der frohen Botschaft, die der Messias der Welt gebracht hat, sondern an den Geschöpfen, welche sich von ihr nicht ganz haben durchdringen lassen, so daß auch die Früchte derselben noch nicht zur vollen Reife gelangt sind. Wir dürfen auch nicht vergessen, daß es nach dem Worte des Heilandes in dieser Zeit beständig Unkraut unter dem Weizen geben wird (Mt 13, 36—42). Erst am Ende der Zeiten wird die Verkündigung des Propheten und das Engelwort: in terra pax hominibus in vollstem Maße in Erfüllung gehen.

Wie dachte sich der Prophet nach unserer Weissagung wohl die **Stellung der bekehrten Menschheit zu Israel?** Sicher erwartete er nicht, daß dieselbe dem erwählten Volke tributpflichtig oder gar von ihm geknechtet sein würde; denn die

[1]) N. Peters, Die Religion des Alten Testaments 1913, 133.

Völker wenden sich ja freiwillig zu Jahve. Ihr Verhältnis zu Israel ist rein religiös, indem sie anerkennen, daß dieses den wahren Glauben besitzt, und bei ihm sich über die sittlichen Forderungen Gottes Belehrung holen. Dieses hat also nur einen Ehrenvorzug.

Auf die Frage, ob die politische Selbständigkeit der Nationen in der messianischen Zeit aufgehoben sein würde, gibt Isaias in unserer Stelle keine direkte Antwort. Da er aber in Aussicht stellt, daß Jahve „Völkern" Recht sprechen werde, so lehnt er die Vorstellung, daß nationale Verschiedenheiten auch in dem messianischen Reiche bestehen würden, wenigstens nicht ab, wie ja unter der obersten Herrschaft Gottes und des Messias auch für die irdischen Könige Raum bleibt, welche als seine Statthalter die ihnen anvertrauten Völker regieren.

Der Gedanke, daß in der messianischen Zeit die Heiden sich zu Jahve bekehren werden, ohne aber dadurch in äußere Abhängigkeit von Israel zu geraten, begegnet uns auch 18, 7. In den vorhergehenden Versen verkündet Isaias, daß die Menschheit Zeuge sein werde des Untergangs Assurs. Dann fährt er fort: „In jener Zeit werden dem Herrn der Heerscharen Geschenke gebracht werden von der hochgewachsenen und blanken Nation und von der weit und breit gefürchteten Nation, dem Volke der Kraft und des Niedertretens, dessen Land Ströme durchschneiden, zu dem Orte des Namens des Herrn der Heerscharen, dem Berge Sion." Das plötzliche und unerwartete Ende der gottwidrigen Weltmacht wird selbst ein so weit entfernt wohnendes und so kriegerisches Volk wie das der Äthiopen (vgl. 18, 1) erschüttern. Diese werden nach dem Sion, dem Mittelpunkte des messianischen Reiches, kommen und dem Herrn huldigen. Nicht Israel bringen sie Geschenke, sondern Gott. Sie werden nicht Israel tributpflichtig und brauchen nicht seine Suprematie anerkennen.

Diese Idee finden wir auch 11, 12: „Er wird ein Panier für die Völker aufrichten und die versprengten Israeliten sammeln und die zerstreuten Judäerinnen von den vier Enden der Erde zusammenholen." Zuerst muß der Herr allerdings ein Panier aufpflanzen, um Assur zur Züchtigung des abtrünnigen Israel herbeizuführen (5, 26). Einst aber, in der messianischen Zeit, richtet er ein Panier auf, damit die Völkerwelt sich zu dem wahren Gott versammle (vgl. 11, 10). Alsdann, wenn die Nationen sich zum Herrn wenden, wird auch Israel und Juda, also das gesamte Bundesvolk, aus der Zerstreuung zurückkehren und in das messianische Reich eintreten. Die Strafe, welche es für seine Verstocktheit getroffen, hat nun ihr Ende erreicht. Die

Annahme aber, die Heidenwelt würde demselben untergeordnet sein, wäre durch nichts begründet. Vielmehr werden die „Völker" zuerst genannt. Sollte dies eine Andeutung sein, daß die Bekehrung derselben eher erfolgen sollte, als die Israels? Das Neue Testament betont, daß es im neuen Gottesreiche keine Rangunterschiede geben werde. „Da wird nicht sein Jude noch Grieche; denn ihr alle seid eins in Christus Jesus" (Gal 3, 28). „In Christus Jesus gilt weder die Beschneidung etwas noch das Unbeschnittensein, sondern ein neues Geschöpf" (Gal 6, 15). Aber der Apostel klagt auch: „Eine Verstockung hat teilweise Israel getroffen, bis daß die Fülle der Heiden eingegangen sein wird (in die Kirche), und so wird ganz Israel gerettet werden" (Röm 11, 25. 26). Wenn also die Heidenwelt bekehrt sein wird, dann wird Gott auch Israel begnadigen, und es wird als Volk in das Reich Christi eintreten.

Werden nun die Assyrier und die Ägypter, welche sich mehr als andere Nationen als Feinde des Gottesvolkes erwiesen haben, bei dem Gerichte vollständig untergehen, oder wird ein Rest erhalten bleiben und in der messianischen Zeit, dem Beispiel der anderen Völker folgend, den wahren Glauben annehmen? Isaias gibt uns auf diese Frage Bescheid in dem Abschnitt 19, 19—25: „(19) An jenem Tage wird es einen Altar des Herrn mitten im Lande Ägypten geben und einen Malstein des Herrn an seiner Grenze. (20) Und er wird zum Zeichen und Zeugen für den Herrn der Heerscharen im Lande Ägypten sein; wenn sie zu dem Herrn vor Drängern schreien, so wird er ihnen einen Helfer und Streiter senden, und der wird sie retten. (21) Und der Herr wird sich den Ägyptern offenbaren, und die Ägypter werden den Herrn an jenem Tage erkennen und ihn mit Schlachtopfern und Speiseopfern verehren und dem Herrn Gelübde tun und sie erfüllen. (22) Und der Herr wird die Ägypter schlagen, schlagen und heilen, und sie werden sich zum Herrn wenden, und er wird sich von ihnen erbitten lassen und sie heilen. (23) An jenem Tage wird es eine gebahnte Straße von Ägypten nach Assur geben, und die Assyrier werden die Ägypter und die Ägypter werden die Assyrier besuchen, und die Ägypter werden mit den Assyriern den Herrn verehren. (24) An jenem Tage wird sich Israel als dritter Ägypten und Assur zugesellen, ein Segen inmitten der Erde, (25) den der Herr der Heerscharen auf sie legt, indem er spricht: Gesegnet sei mein Volk Ägypten und Assur, das Werk meiner Hände, und mein Eigentum Israel."

Nachdem der Prophet den Ägyptern das Gericht angedroht hat (19, 1—17), verheißt er (19, 19—25), daß in der messianischen

Zeit der Herr in ganz Ägypten verehrt werden wird. In der Mitte des Landes wird er einen Altar haben und an der Grenze desselben ein Denkmal, das jeden, der es sieht, sogleich an ihn erinnert. Also selbst jenes Volk, welches dem schimpflichsten Götzendienste huldigt, wird die Liebe und Güte des Herrn erfahren. Er wird sich den Ägyptern offenbaren wie einst dem Volke Israel, und sie werden an ihn glauben und ihm Opfer darbringen als äußeres Zeichen der Verehrung und ihm Gelübde machen (21), und wenn Gott das Volk dann noch schlägt, so tut er dies nur, um es zu erziehen; wenn es ihn anfleht, so wird er es heilen [1]).

Wenn also die Völker nach Jerusalem strömen (2, 2—4), so werden die Ägypter dabei nicht fehlen. Aber der Tempel auf dem Sion wird dann nicht die einzige Kultstätte sein. Die Ägypter werden einen Tempel des wahren Gottes im eigenen Lande haben und werden ihn auch hier in rechter Weise verehren können.

Während die Geschichte zeigt, daß das Reich am Nil und die Weltmacht im Zweistromgebiet, falls nicht gerade innere Wirren ihre Kraft lähmten, in erbittertem Kampfe um die Vorherrschaft in Palästina begriffen waren, werden sie in der messianischen Zeit, die ja der Menschheit den Frieden bringt (2, 2—4), sich in Eintracht zusammenfinden: eine Straße wird Ägypten und Assur verbinden, und die einst sich feindlich gegenüberstehenden Völker werden sich besuchen und gemeinsam den Herrn verehren (23). Israel aber, jetzt von beiden bedrängt, von beiden oft zum Götzendienst verführt, wird sich dann mit ihnen im Dienste des Herrn vereinigen, so daß das neue Gottesvolk der messianischen Zeit gebildet wird von den Nationen, die von den Götzen sich losgesagt und dem wahren Gott sich zugewandt haben und die repräsentiert sind von den Weltmächten Ägypten und Assur, und dem alttestamentlichen Gottesvolk. Ein Rangunterschied zwischen den einst heidnischen Nationen und Israel wird nicht bestehen. Ägypten wird, wie ehedem Israel, vom Herrn „mein Volk" genannt; was früher der Vorzug des Bundesvolkes war, wird

---

[1]) In diesem Zusammenhang kann schub nicht „sich bekehren" heißen, sondern nur „sich wiederum zu Jahve wenden". Vielleicht stehen aber die Verse nicht mehr in ihrer ursprünglichen Reihenfolge, und sie wären etwa zu ordnen: 22. 19. 20. 21. Der Gedankengang wäre in diesem Falle folgender: Die Ägypter werden nach dem großen Strafgericht, das Gott über sie verhängt (V. 1—17), in sich gehen, wie ja auch das sündige Israel sich des Herrn erinnerte, wenn es gezüchtigt wurde; sie werden sich dann zu Gott bekehren (22), an ihn glauben und ihm dienen (19—21).

nun allen Nationen zuteil. Assur heißt „das Werk der Hände des Herrn", weil es, wie Israel, von ihm erschaffen und geistig umgewandelt ist. Einen Ehrenvorzug wird Israel allerdings noch haben: Gott nennt es „mein Eigentum", insofern er dieses Volk erwählt hat und es damit zum „Erstling der Nationen" gemacht hat (vgl. Am 6, 1; Jer 2, 3). Diese Gnade, die für die anderen Völker schon in der historischen Zeit keine Verwerfung bedeutete, kann Israel nicht genommen werden. Es erfüllt sich ja jetzt die Verheißung, die Gott dem Abraham gegeben hat, daß „in ihm gesegnet sein würden alle Völker der Erde" (Gen 12, 3). Nach dem Heilsplan des Herrn sollte der Glaube an den einen wahren Gott der Welt durch Israel vermittelt werden, und wegen seiner theokratischen Bedeutung ist das erwählte Volk auch als Zentrum der Menschheit anzusehen (24; vgl. Ez 5, 5; 38, 12). Der Prophet bezeichnet aber Israel ausdrücklich als „drittes Glied". Haben wir darin wohl, wie in 11, 12, eine Andeutung der tatsächlichen Entwicklung zu finden, indem bei dem Erscheinen des Messias zuerst die heidnischen Nationen sich bekehrten, und das auserwählte Volk, obwohl von ihm das Heil ausging, als Volk doch zuletzt erst sich dem Messias zuwenden wird?

Auch in der Weissagung 9, 1—6, in welcher Isaias dem Volke Israel, das „in Finsternis wandelt", die Befreiung vom assyrischen Joch ankündigt und die Geburt des Messias in Aussicht stellt, spielt der Prophet auf die Heidenwelt an. Nicht nur, daß der Messias als Friedensfürst beschrieben wird (V. 5), wobei also vorausgesetzt ist, daß die Heiden teils vernichtet sind, teils sich bekehrt haben, heißt es, derselbe werde erscheinen „zur Mehrung der Herrschaft und zum Frieden ohne Ende, auf dem Throne Davids und seiner Königsherrschaft, um sie zu festigen und zu stützen mit Recht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit" (V. 6). Der Messias wird also herrschen auf Davids Thron (vgl. 2 Sm 7, 16) nicht nur über das alttestamentliche Gottesvolk, sondern auch über die Nationen, durch deren Aufnahme er sein Reich erweitert. Auch wenn man V. 6 rabbāh liest: „Groß ist seine Herrschaft und des Friedens ist kein Ende" (vgl. die Septuaginta), ist der Eintritt der Heidenwelt in das messianische Reich angedeutet; denn gegenüber den Weltmächten Assur und Ägypten konnte der Prophet Palästina nicht als ein großes Reich bezeichnen.

Das Glück des allumfassenden messianischen Reiches wird von Isaias besonders 11, 1—9 und 32, 1—5. 15—18 beschrieben.

Ein Reis wird aus dem Stumpfe Isais hervorbrechen,
 Und aus seiner Wurzel ein Zweig Frucht tragen.
Und es wird sich auf ihn der Geist Jahves niederlassen,
 Der Geist der Weisheit und des Verstandes,
Der Geist des Rates und der Stärke,
 Der Geist der Erkenntnis und der Furcht Jahves.
 [Und sein Wohlgefallen ist an der Furcht Jahves].
Nicht nach dem, was seine Augen sehen, wird er richten,
 Und nicht nach dem, was seine Ohren hören, wird er entscheiden,
Sondern er wird mit Gerechtigkeit über die Geringen richten
 Und über die Elenden der Erde mit Geradheit entscheiden,
Aber den Gewalttätigen wird er mit dem Stocke seines Mundes schlagen,
 Und mit dem Hauche seiner Lippen wird er den Gottlosen töten.
Und Gerechtigkeit wird der Gürtel seiner Hüften sein
 Und Treue der Gürtel seiner Lenden.
Und der Wolf wird neben dem Lamme wohnen
 Und der Pardel neben dem Böcklein lagern.
Kalb und Jungleu werden zusammen weiden,
 Und ein kleiner Knabe wird sie leiten.
Kuh und Bärin werden sich befreunden,
 Ihre Jungen werden zusammen lagern.
Der Löwe wird wie das Rind Stroh fressen,
 Und der Säugling wird an der Höhle der Otter spielen,
Und nach dem Auge des Basilisken
 Wird der Entwöhnte seine Hand ausstrecken.
Man wird nichts Böses tun und kein Unheil anrichten
 In meinem ganzen heiligen Berglande.
Denn die Erde wird voll sein von Erkenntnis Jahves,
 Gleichwie Wasser das Meer bedecken. (11, 1–9).[1]
Siehe, mit Gerechtigkeit wird der König herrschen,
 Und die Fürsten werden nach Recht regieren.
Jeder wird sein wie ein Obdach vor dem Winde
 Und wie ein Versteck vor dem Unwetter,
Wie Wasserbäche in dürrer Steppe,
 Wie der Schatten eines gewaltigen Felsens in lechzendem Land.
Die Augen der Sehenden werden nicht verklebt sein,
 Und die Ohren der Hörenden werden aufmerken.
Das Herz der Voreiligen wird lernen zu urteilen,
 Und die Zunge der Stammelnden wird geläufig [deutliches] reden.
Einen Toren wird man nicht mehr edel nennen
 Und einen Betrüger nicht mehr vornehm heißen (32, 1–5).
Die Steppe wird zum Fruchtgarten werden,
 Und der Fruchtgarten wird als Wald gelten.
In der Steppe wird das Recht wohnen,
 Und Gerechtigkeit wird im Fruchtgarten hausen.
Und das Werk der Gerechtigkeit wird Friede sein
 Und die Wirkung der Gerechtigkeit [Stillhalten und] Sicherheit [für immer].
Mein Volk wird wohnen an einer Stätte des Friedens
 Und in sicheren Wohnungen und in sorglosen Ruheplätzen (32, 15–18).

---

[1]) Jſ 11, 9 begegnet uns auch Hab 2, 14, hier vielleicht ursprünglich Randbemerkung.

Der Messias wird alle seine Untertanen, die Heiden sowohl, die den wahren Glauben angenommen haben (11, 10 ff.), wie die Nachkommen Abrahams, gerecht regieren und, da er menschlichem Irrtum nicht unterworfen ist, jedem zu seinem Rechte verhelfen, auch dem Armen und Niedrigen, welcher vordem so oft vergeblich sich an den menschlichen Herrscher gewendet hat (11, 3. 4). Niemand wird dann noch Not leiden (32, 2), und die irdischen Fürsten, welche als Statthalter des Messias und als seine Stellvertreter die einzelnen Völker regieren (die mithin nicht in Israel politisch aufgehen), werden nach dem Vorbild ihres Oberherrn gerechte Herrscher sein (32, 1. 2). Aber auch die Untertanen des Messias werden sich des Glückes jener Zeit würdig zeigen. Religiöse Blindheit, Verstocktheit gegen die Wahrheiten des Glaubens wird es dann nicht mehr geben (32, 3), und ein jeder wird die Erfüllung der Gebote Gottes als seine höchste Aufgabe ansehen (11, 9). Wenn aber etwa jemand in der messianischen Zeit noch sündigt, so wird er von dem Messias sogleich vernichtet (11, 4). Wer seinem Reiche angehören will, der muß heilig sein (4, 3), wie denn auch Jerusalem „Rechtsburg, die getreue Stadt" heißen wird (1, 26).

Aber nicht nur die Menschheit wird nun mit Gott wieder ausgesöhnt sein, sondern die gesamte Schöpfung. Einst hatte die Sünde Gott und Menschen getrennt, und da wurde auch die Erde verflucht (Gen 3, 17. 18). So kam Unordnung in die Tierwelt, und es versagte der Boden dem Menschen die Nahrung. In der messianischen Zeit wird auch hierin ein Wandel eintreten. Die Tiere werden miteinander in Frieden leben und dem Menschen nichts zu leide tun (11, 6—8), und die Erde wird den reichsten Ertrag spenden (32, 15), so daß nicht nur unter den Menschen, sondern auch zwischen den Menschen und den unvernünftigen Geschöpfen Friede waltet.

Die einstige Wiederversöhnung der Menschheit, ja der ganzen Schöpfung mit Gott und die Friedensherrschaft des Messias wird von Isaias in Bildern beschrieben, an welchen die Vorstellung von dem Zustande im Paradiese, aber auch die Erinnerung an die glänzenden Zeiten Davids und Salomos ihren Anteil hat. Diese Bilder sind die Schale, welche als Kern die Idee der geistigen Wiedergeburt und der Heiligung der Menschheit birgt. Sie bleiben Schale, mochten auch die fleischlich gesinnten Juden, und besonders die Pharisäer im Zeitalter Christi die wörtliche Erfüllung der Prophezeiungen erwarten.

Der Prophet Michäas, der um 725 zu seinem Amte berufen wurde, lehrt 4, 1—3 (identisch mit Is 2, 2—4), daß die Heiden einst sich zum Herrn bekehren werden und dann allgemeiner Friede herrschen wird: „Ein jeder wird unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaume sitzen, ohne daß sie jemand aufschreckt (4, 4). Es erfolgt in jener Zeit eine Scheidung der Menschheit. „Viele Nationen“, die gottlose Weltmacht, werden sich gegen Sion versammeln, um einen letzten Angriff auf das Gottesvolk zu machen, werden aber nach dem Willen des Herrn durch dasselbe vernichtet werden (4, 11—13). Dann wird der Messias „groß dastehen bis an die Enden der Erde“ (5, 3); das Friedensreich, das er aufrichten wird, wird sich über die ganze Welt erstrecken und alle Menschen, die sich Gott zugewandt haben, umfassen.

Sophonias, der um 630 vor Chr. auftrat, weissagt: „Jahve wird ein Gegenstand der Furcht für sie (die Heiden) sein; denn er wird alle Götter der Erde hinschwinden lassen, so daß, ein jeder von seinem Orte aus, (die Bewohner) aller Inseln der Heiden ihn anbeten“ (2, 11). Jahve wird also in der Endzeit die Götter der Heiden vernichten, d. h. dem Götzendienst ein Ende machen; dann werden alle Völker den wahren Gott allein anbeten.

Dieser Erwartung begegnen wir auch 3, 8—10: „Darum harre mein — Spruch des Herrn — auf den Tag, da ich mich als Zeuge erhebe. Denn mein Ratschluß ist es, Völker zusammenzubringen, Königreiche zu versammeln, um über sie meinen Grimm auszuschütten, die ganze Glut meines Zornes; denn vom Feuer meines Eifers wird die ganze Erde verzehrt werden. Denn alsdann werde ich den Völkern reine Lippen schaffen, daß sie insgesamt den Namen des Herrn anrufen, ihm einmütig dienen. Von jenseits der Ströme von Kusch werden sie [meine Anbeter, meine zerstreute Schar] [1]) mir Speisopfer darbringen.“ In der Endzeit wird Jahve triumphieren, indem er die Heidenvölker, welche sich gegen ihn empört haben, demütigt. Das Gericht aber wird bewirken, daß viele in sich gehen. Sie bekehren sich, und der Herr gibt ihnen reine Lippen, wie einst ein Seraph dem Propheten Isaias die Lippen reinigte (Is 6, 5), damit sie den Herrn in würdiger Weise anrufen und verehren können, und die beglückten Heiden werden zum Zeichen ihrer Dankbarkeit und ihrer Hingabe Gott Opfer darbringen, mögen sie auch in den

[1]) Diese Worte sind Glosse; Subjekt des Satzes sind die Heiden, nicht die in den Ländern zerstreuten Juden.

entferntesten Gegenden (Kusch) wohnen. Zur Zeit des Propheten war nur Israel ein heiliges Volk, oder vielmehr es sollte ein heiliges Volk sein, die Heiden hingegen waren unrein. In der messianischen Zeit wird die ganze Menschheit rein sein und teilnehmen an der Heiligkeit des messianischen Reiches. Dann wird Gott sich auch Israels erbarmen: „denn ich werde euch zum Gegenstand des Ruhmes und des Preises unter allen Völkern der Erde machen, wenn ich euer Geschick vor euren Augen wende" (3, 20). Die Nationen, die Zeuge seiner wunderbaren Begnadigung sind, werden es glücklich preisen ob des Herrn, der so Großes an ihm tut.

Im Jahre 628 wurde Jeremias zum Propheten berufen. Wir möchten nun von vornherein annehmen, daß er, der die Götter der Heiden als „Nicht-Götter" (2, 11; 5, 7), als „Nichtigkeit" (2, 5 u. ö.) und „Trug" (13, 25) bezeichnet und lehrt, daß der Herr allgegenwärtig ist und „Himmel und Erde erfüllt" (23, 24), sich auch mit der Frage beschäftigt hat, ob denn die Heidengötter immer Anbetung genießen und ihre Verehrer niemals zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen werden. Denn wenn er auch hervorhebt, daß die Völker ihren Göttern die Treue bewahren im Unterschied zu Israel, welches vom Herrn abfällt und fremden Göttern nachläuft (2, 10 f.), so hat er damit doch nicht behauptet, daß der Götzendienst in alle Zukunft bestehen werde. Vielmehr enthalten jene Worte im Zusammenhang ein Lob für die Heiden, indem ihrem Festhalten an den Göttern die religiöse Unzuverlässigkeit und Undankbarkeit Israels gegenübergestellt wird. Soll nun letzteres trotz seiner größeren Schuld nach der Züchtigung begnadigt werden (32, 37—44 u. ö.), so ist zu erwarten, daß auch den anderen Völkern die Gnade der Buße und des wahren Glaubens zuteil werden wird. In der Tat erhielt Jeremias, als er auf göttliche Weisung einem Töpfer zuschaute, welcher nach Belieben Gefäße formte, vom Herrn die Belehrung: „Einmal rede ich wider ein Volk und wider ein Reich, es auszurotten und zu zerstören und zu vernichten. Bekehrt sich aber dieses Volk, wider das ich geredet habe, von seiner Bosheit, so lasse ich mich des Unheils gereuen, welches ich ihm zu tun gedachte. Ein andermal verheiße ich einem Volke und einem Reiche, es zu bauen und zu pflanzen. Tut es aber, was böse ist in meinen Augen, indem es auf meine Stimme nicht hört, so lasse ich mich des Guten gereuen, welches ich ihnen zu erweisen versprach" (18, 7—10). Gott steht also auch den Heidenvölkern nicht unversöhnlich gegenüber. Wenn er ihnen durch die Propheten das Gericht in Aus-

sicht stellt und Unglück und Untergang ankündigt, wie sich ja solche Weissagungen in den meisten Prophetenschriften finden, so sind seine Drohungen ebenso wie die verheißenden Worte bedingt gleich den Strafreden, die an Israel und Juda gerichtet sind; sie gehen nur in Erfüllung, wenn die Völker sich nicht bekehren wollen. Die Heiden sind nicht von Natur schlecht und unverbesserlich. Trotz ihrer Sündhaftigkeit ist die Möglichkeit vorhanden, daß sie in sich gehen und dann von Gott begnadigt werden.

Aber Jeremias begnügt sich nicht damit, in Abrede zu stellen, daß Gott die Heiden mitleidslos verworfen habe, sondern er verkündet auch positiv, daß Jahve sich ihrer einst erbarmen werde: „So spricht der Herr über alle meine bösen Nachbarn, die das Erbteil, welches ich meinem Volke Israel zu eigen gab, antasteten: Siehe ich reiße sie heraus aus ihrem Lande [und das Haus Juda reiße ich heraus aus ihrer Mitte]. Nachdem ich sie aber herausgerissen habe, will ich mich ihrer wieder erbarmen und sie zurückführen, einen jeden in seinen Besitz und einen jeden in sein Land. Und wenn sie dann die Wege meines Volkes lernen werden, daß sie bei meinem Namen schwören: ‚So wahr der Herr lebt!‘ gleichwie sie mein Volk gelehrt haben, bei dem Baal zu schwören, so sollen sie inmitten meines Volkes aufgebaut werden. Wenn sie aber nicht hören, so werde ich dieses Volk für immer herausreißen und vertilgen — Spruch des Herrn“ (12, 14—17). Der Prophet sieht vorher, daß die Heidenvölker gegenwärtig nicht von ihrer Bosheit ablassen, und daß Gott sie daher züchtigen muß. Aber so wenig wie seinem Volke Israel wird er den Nationen ewig zürnen. Er wird sie wieder in die Heimat, aus der er sie entfernt, zurückführen, und er erwartet, daß sie sich die Heimsuchung zu Herzen nehmen, dem Götzendienst entsagen und bei dem Namen Jahves schwören, d. h. sich zum Glauben an den einen Gott feierlich bekennen und nach seinen Geboten leben. Wer verstockt bleibt, der wird ewig verworfen werden. Freilich muß der Bekehrung der Völker die sittliche Erneuerung Israels, über dessen Neigung zum Götzendienst und vermessenes Vertrauen auf den Herrn Jeremias bitter klagt, vorangehen. Das Bundesvolk hatte ja von Gott die Aufgabe empfangen, den reinen Gottesglauben zu bewahren, um denselben der ganzen Welt zu vermitteln: „Wenn du dich bekehrst, Israel, und schwörst: „So wahr Jahve lebt!“ in Wahrheit und Recht und Gerechtigkeit, dann werden sich in ihm segnen die Völker und in ihm sich rühmen“ (4, 2). Mag man das Pronomen „in ihm“ beziehen auf Jahve oder auf Israel,

der Sinn ist jedenfalls der, daß Israel sich seine Sünden reuen läßt und wieder zu Gott zurückkehrt, den es so schwer beleidigt hat, und daß hinauf die Nationen den Monotheismus annehmen. Dann sollen sie „inmitten seines Volkes aufgebaut werden". In dem Berichte über die Eroberung Kanaans durch die Israeliten heißt es, daß ein Teil der Kanaaniter „inmitten derselben" wohnen blieb und fronpflichtig wurde (Richt 1, 29 ff.). Ist nun die Wendung „inmitten Israels" schon in dieser Erzählung nicht gleichbedeutend mit „in Abhängigkeit geraten", so noch weniger bei Jeremias, welcher nicht von Heiden spricht, die ihr Land dem Gottesvolke abtreten müssen und dem Untergange geweiht sind, sondern von Nationen, die die wahre Religion angenommen haben. Der Ausdruck „inmitten seines Volkes sollen sie aufgebaut werden" kann also nur bedeuten, daß sie vereint mit dem geläuterten Israel und ihm gleichgestellt dem messianischen Reiche zugehören.

Die Bekehrung der Heiden wird nun von Jeremias weiter ausgeführt: „Herr, meine Kraft und meine Burg und meine Zuflucht am Tage der Drangsal! Zu dir werden Völker kommen von den Enden der Erde und sprechen: Eitel Trug haben unsere Väter zum Besitze bekommen, Nichtse, von denen keiner zu helfen vermag. Kann wohl ein Mensch sich Götter machen? Und diese sind doch keine Götter" (16, 19. 20). Die Heiden werden einst einsehen, daß ihre Götter nichtig sind und daß Jahve der einzige wahre Gott ist, und wie jetzt der Prophet in Leid und Ungemach zu diesem seine Zuflucht nimmt, so werden dann die Völker sich um ihn scharen, und die ganze Welt wird sich zum Monotheismus bekennen. Nun wird auch die Verheißung in Erfüllung gehen: „Wenn ihr (das bekehrte Bundesvolk) euch dann mehret und fruchtbar seid im Lande in jenen Tagen — Spruch des Herrn —, da wird man nicht mehr sagen: „Die Lade des Bundes des Herrn", und sie wird niemandem mehr in den Sinn kommen, noch wird man ihrer gedenken noch sie vermissen, und man wird nicht wieder eine anfertigen. In jener Zeit wird man Jerusalem Thron des Herrn nennen, und alle Heiden werden sich dahin versammeln [zum Namen des Herrn, nach Jerusalem] und werden nicht mehr nach der Halsstarrigkeit ihres bösen Herzens wandeln" (3, 16. 17). In der messianischen Zeit hört der mosaische Kult auf. Der Vorhang vor dem Allerheiligsten, der Gott und den Menschen trennte, ist zerrissen. Ganz Jerusalem heißt jetzt „Thron Gottes". Während der Herr einst, als noch der alttestamentliche Tempel bestand, nur von einem Volke angebetet wurde, ist jetzt die ganze Welt einig

im Glauben an den wahren Gott, und wie früher der Tempel für das Volk Israel, so ist jetzt Jerusalem der geistige Mittelpunkt der Menschheit. Die wahre Religion wird ihre Bekenner auch zu einem sittlichen Leben führen; das neutestamentliche Gottesvolk wird ein heiliges Volk sein.

Seit dem Jahre 593 kündigte in Babylon der Prophet Ezechiel den in falschen Hoffnungen befangenen Exulanten an, daß der Untergang Jerusalems und des Reiches bevorstehe. In seinen Drohreden aber wies er darauf hin, daß die Züchtigung des sündigen Israel eine Gnade für die Heiden bedeute: „Ich (der Herr) werde einige wenige von ihnen (den Judäern) übrig lassen vom Schwerte, von Hungersnot und Pest, damit sie alle ihre Greuel unter den Völkern erzählen, zu denen sie kommen werden, und (diese) erkennen, daß ich der Herr bin" (12, 16). Daß der Herr sein erwähltes Volk hart bestraft wegen seiner Vergehungen, ist für die Nationen ein Beweis, daß er mächtig und heilig ist. Israel wird indes nicht für immer verstoßen. Der Herr wird sich des reuigen Volkes annehmen, es heimführen und heiligen. Auch dies wird dazu beitragen, daß die Menschheit zur Erkenntnis des wahren Gottes gelangt. Wenn nämlich Israel heimkehren darf und die Städte Judas wiederhergestellt werden, so ist das ein Zeichen, daß die frühere Heimsuchung durch Babel nicht gegen den Willen des Herrn geschah und daß er gewiß die Macht gehabt hätte, für sein Volk einzutreten (36, 36). Indem er dann inmitten desselben Wohnung nimmt, offenbart er seine Heiligkeit (36, 23; 37, 28). Und wenn der letzte Angriff, den die gottfeindlichen Mächte auf das Bundesvolk machen, kläglich scheitert, so wird die Macht und die Heiligkeit Gottes vor aller Welt kund, und die Nationen lernen, ihn zu fürchten (38, 16. 23; 39, 21. 27).

In einem herrlichen Bilde schildert der Prophet, wie die Menschheit zum Messias sich hinwendet und eintritt in sein Reich:

Ich selbst (spricht der Herr) werde von dem Wipfel der Zeder nehmen,
 Von der Spitze seiner Sprossen werde ich einen zarten abpflücken
Und pflanzen auf einen hohen und erhabenen Berg;
 Auf Israels Bergeshöhen werde ich ihn pflanzen.
Und er soll Äste treiben und Zweige hervorbringen
 Und werden zu einer prächtigen Zeder.
Und es werden unter ihr wohnen alle Vögel, jegliches Gefieder.
 Im Schatten seiner Zweige sollen sie wohnen.
Und alle Bäume des Feldes sollen erkennen,
 Daß ich der Herr bin (17, 22–24).

Der Messias, ein unscheinbarer Sproß aus der Familie Davids (der Zeder) und ein Nachkomme Jojachins (welcher durch den Zedernwipfel symbolisiert ist), wird auf dem hohen und erhabenen Berge, dem Sion (vgl. Is 2, 2—4), sein Reich gründen (der Sproß entwickelt sich zum Baum), und alle Menschen (die Vögel), Abrahamssöhne wie Heiden (jegliches Gefieder), werden in dasselbe eintreten und in ihm das ersehnte Glück finden (wohnen im Schatten seiner Zweige). Gegenüber der wunderbaren Ausdehnung des messianischen Reiches aber werden die irdischen Reiche unscheinbaren Bäumen des Feldes gleichen, und die Macht des Herrn wird von ihnen anerkannt werden. Dieses Bildes von dem Baume, in dessen Zweigen die Vögel des Himmels wohnen, bediente sich auch der Heiland, um die Universalität der Kirche zu veranschaulichen (Mt 13, 32).

Im zweiten Teil des Buches Isaias (Kap. 40—66) „redet der Prophet die im babylonischen Exil befindlichen Juden an und tröstet sie, gleich als ob er unter ihnen lebe“ [1]). Die Ideen, welche in demselben über die einstige Bekehrung der Heiden entwickelt werden, sind ebenso tief und erhaben wie die, welchen wir im ersten Teil der Schrift begegnet sind. Cyrus, der bereits manche Erfolge errungen hat (41, 2), ist vom Herrn berufen; er steht in seinem Dienst und erfreut sich bei allen Unternehmungen seines Beistandes. Dem persischen Eroberer vermag darum in seinem Siegeslaufe niemand zu widerstehen. Hieraus soll er wie die Welt erkennen, daß Gott es ist, der die Geschicke der Menschheit lenkt (41, 2; 44, 28; 45, 1 ff.; 45, 13). Der Herr selbst wendet sich an die Völker mit der Aufforderung, aus den Heimsuchungen, die über sie hereinbrechen, zu lernen, daß ihre Götter nicht imstande sind, sie zu retten, daß nur einer ist, der helfen kann, der Gott Israels. Vor ihm soll sich darum jedes Knie beugen, ihm soll jede Zunge schwören (45, 20—25; vgl. Phil 2, 10 f.). Die Ägypter, Kuschiten und Sabäer werden, wenn sie mit Ketten beladen von Cyrus in Gefangenschaft geschleppt werden, bei ihrem Zuge durch Palästina nach dem Sion gewendet flehen: „Nur in dir ist Gott, und es gibt keinen sonst, keine Gottheit mehr“ (45, 14. 15). Die Heimsuchung wird sie zu der Erkenntnis führen, daß ihre Götzen nichtig sind und daß es in Wahrheit nur einen Gott gibt, der, welcher in Jerusalem verehrt wird. Wenn daher der Herr einst die Sünder züchtigen wird, dann werden „die vom Untergang lernen, den Namen des

[1]) Die Bibelkommission vom 29. Juni 1908.

Herrn zu fürchten, und die vom Aufgange der Sonne seine Herrlichkeit" (59, 19). Der Herr wird „zum Licht für die Völker, auf ihn harren die Gestade" (51, 4. 5). Das über die Welt hereinbrechende Gericht trägt also dazu bei, daß die Heiden sich zur wahren Religion bekehren. Es ist dies ein Gedanke, den der Prophet am Schluß des Buches wiederholt und vertieft. Gott wird, so lehrt er, ein „Zeichen" an denen tun, welche seine Gebote übertreten und seinen Zorn herausfordern; er wird mit ihnen ins Gericht gehen, wie er einst ein „Zeichen" tat an den widerspenstigen Ägyptern (Ex 10, 2; Ps 78, 43). „Dann werde ich — spricht der Herr durch den Mund des Propheten — von ihnen Entronnene zu den Völkern senden nach Tarschisch, Put und Lud, Meschech und Rosch, Tubal und Jawan, die fernen Gestade, die kein Gerücht von mir gehört und meine Herrlichkeit nicht gesehen haben, damit sie meine Herrlichkeit unter den Völkern verkünden. Und sie sollen alle ihre Brüder aus allen Völkern als Opfergabe für den Herrn herbringen . . . auf meinen heiligen Berg, nach Jerusalem, spricht der Herr, wie die Kinder Israel die Opfergabe in reinem Gefäß nach dem Hause des Herrn bringen. Und auch von ihnen werde ich zu Priestern und Leviten nehmen, spricht der Herr. Denn wie der neue Himmel und die neue Erde, die ich machen werde, vor mir Bestand haben werden, — Spruch des Herrn — so soll euer Same und euer Name Bestand haben. Und Neumond um Neumond und Sabbat um Sabbat wird alles Fleisch kommen, um vor meinem Angesichte anzubeten, spricht der Herr" (66, 19—23). Wenn die Heiden von der Herrlichkeit des Herrn Kunde erhalten durch „Entronnene", nämlich durch diejenigen, welche von dem Strafgericht verschont geblieben waren, weil sie an Gott festgehalten oder sich rechtzeitig bekehrt hatten, dann werden sie zum Sion wallfahrten (vgl. Js 2, 2—4), und da werden sie auch die Israeliten, die in aller Welt zerstreut sind, nach der Heimat bringen; denn das Bundesvolk kehrt zum Herrn zurück, ist also eine reine Opfergabe. Haben wir vielleicht auch hier *eine* Andeutung, daß Israel als Volk die Freudenbotschaft *erst* aufnehmen wird, wenn die Heidenwelt den Weg zu seinem Gott gefunden hat? [1]) Auch der hl. Völkerapostel, welcher *blutenden* Herzens sehen mußte, wie sein eigenes Volk gegenüber der christlichen Predigt sich ablehnend verhielt, ja die Gesandten des Messias verfolgte, während die Heiden dem Evangelium willig Gehör schenkten, erwartete zuversichtlich, daß nach dem Eintritt

[1]) Vgl. S. 38 zu Js 11, 12 u. S. 40 zu Js 19, 24.

der Nationen in die Kirche Israel ihrem Beispiel folgen werde, indem er sich an eine Stelle aus unserem Propheten erinnerte: „Es wird für Sion kommen der Erlöser, und er wird die Gottlosigkeit von Jakob abwenden" (Röm 11, 25. 26)[1]. Hat dieser, wenn er schildert, wie die Israeliten nicht nur die Erlaubnis zur Heimkehr erhalten, sondern von den Heiden selbst nach Jerusalem gebracht worden, vielleicht, von Gott erleuchtet, ahnend geschaut, daß die einstige Bekehrung des Bundesvolkes das Werk der Nationen ist? Es ist ein paulinischer Gedanke, daß das Evangelium zu den Heiden gebracht wurde, da Israel gegenüber der frohen Botschaft verstockt blieb, daß aber infolge der Gnadenerweise, mit denen Gott die Heiden überhäuft, das Bundesvolk sich zuletzt doch angeregt fühlen wird, diesen nachzuahmen, und daß es in edlem Wetteifer mit ihnen den Weg zum Herrn zurückfindet[2]. Wenn aber die Völker dereinst zur Aussöhnung Israels mit seinem Gott beitragen, so statten sie damit ihren Dank ab dafür, daß das Heil von den Juden ausgegangen ist (Joh 4, 22), — sind sie doch, nachdem sie an den geistigen Gütern der Nachkommen Abrahams teilgenommen haben, ihre Schuldner (Röm 15, 27). In jener Zeit nun, da der Herr die Menschheit gleichsam neu schafft und alle Welt ihm die Ehre gibt, da werden die Völker vor dem Allerhöchsten gleich sein. Zwar gibt es auch dann ein besonderes Priestertum, aber es ist nicht auf einen Stamm oder gar auf eine Familie beschränkt, es ist auch nicht an die leibliche Abstammung von Aaron gebunden, sondern Gott ist es, der zum Priestertum erweckt, und er wählt sich aus den Nationen ebenso Diener wie aus Israel. „Niemand maßt sich selbst die Würde an, sondern wer von Gott berufen ist wie Aaron" (Hebr 5, 4).

Als der Heiland den Jüngern seinen Tod vorhersagte, da sprach er auch: „Jetzt ergeht das Gericht über die Welt, jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgestoßen werden" (Joh 12, 31). Das Leiden und Sterben Jesu Christi ist eine Verurteilung aller jener, welche die ihnen angebotene Gnade zurückweisen. Mit dem Opfertod des Messias begann das Gericht, und das Volk, das den nicht aufgenommen hatte, der in sein Eigentum kam (Joh 1, 11), wurde verworfen; vor seinem

[1] So lautet Is 59, 20 in der griech. Bibelübersetzung. Der hl. Paulus zitiert dieselbe in der Form: „Es wird kommen aus Sion der Erlöser". Der hebr. Text hat die Gestalt: „Er (der Herr) kommt für Sion als Erlöser und für die von der Gottlosigkeit Bekehrten in Jakob".

[2] Röm 11, 11. 13. 31. Vgl A. Schaefer, Erklärung des Briefes an die Römer, 1891, 340f.

Leiden kündigte Jesus den Untergang Jerusalems an (Mt 24, 1 ff.; vgl. 23, 36 ff.). Bald nach seiner Hingabe auf Golgotha wurde den Völkern die Botschaft von der „Herrlichkeit des Herrn" gebracht durch „Entronnene", die Jünger des Heilandes, welche an ihm festgehalten hatten und denen darum jenes Urteil nicht galt. Diese gingen „bis an die fernen Gestade, die bis dahin keine Kunde von ihm erhalten und seine Herrlichkeit nicht gesehen hatten".

Die Aussicht auf die einstige Bekehrung der Heidenwelt und die allgemeine Verbreitung der wahren Religion begeisterte den Propheten zu einem Hymnus von dichterischer Kraft und plastischer Darstellung, in welchem er das Jerusalem des messianischen Reiches anredet:

60, 1: Auf! Leuchte! Denn dein Licht ist gekommen,
Und die Herrlichkeit des Herrn ist über dir aufgegangen.
2 Denn siehe, Finsternis bedeckt die Erde
Und Wetterdunkel die Nationen.
Aber über dir erstrahlt der Herr,
Und seine Herrlichkeit erscheint über dir.
3 Und es wallen die Völker deinem Lichte zu
Und die Könige hin zu dem Glanze, der von dir ausgeht.
4 Erhebe ringsum deine Augen und sieh:
Sie alle haben sich versammelt, kommen zu dir.
Deine Söhne kommen von ferne,
Und deine Töchter werden auf der Hüfte getragen.
5 Dann wirst du schauen und strahlen,
Und dein Herz wird zagen und sich weiten;
Denn Meerestosen wälzt sich gegen dich,
Das Völkerheer kommt zu dir.
6 Die Menge der Kamele wird dich bedecken,
Die Jungtiere von Madian und Epha.
Sie alle von Saba werden kommen,
Gold und Weihrauch werden sie tragen
Und das Lob des Herrn verkünden . . . . .
9 Ja, mir sammeln sich die Schiffe,
Und die Tarschischfahrer voran,
Um deine Söhne von ferne zu bringen,
Ihr Silber und ihr Gold mit ihnen,
Für den Namen des Herrn deines Gottes
Und für den Heiligen Israels, weil er dich verherrlicht.
10 Und Fremde werden deine Mauern bauen
Und ihre Könige in deinen Dienst sich stellen . . . . .
11 Und deine Tore stehen beständig offen,
Tag und Nacht werden sie nicht verschlossen,
Um den Reichtum der Völker zu dir zu bringen,
Indem ihre Könige die Führer sind . . . .
14 Ja zu dir kommen gebeugt die Söhne deiner Bedrücker,
Und es fallen nieder dir zu Füßen alle, die dich schmähten . . .
17 Und ich mache zu deiner Obrigkeit den Frieden
Und zu deinen Herrschern die Gerechtigkeit . . . . .

19 Dir wird nicht mehr die Sonne dienen als Licht [am Tage],
Und als Leuchte soll der Mond dir nicht mehr glänzen,
Sondern der Herr soll dir sein zum ewigen Licht
Und dein Gott zu deiner Zier.
20 Deine Sonne wird nicht mehr untergehen,
Und dein Mond wird nicht schwinden,
Da der Herr dir sein wird zum ewigen Licht,
Und die Tage deiner Trauer zu Ende sind.

Der Prophet beschreibt in dieser Stelle nicht die Rückkehr Israels aus dem babylonischen Exil; denn er schildert, wie Jerusalem die Völker an allen Seiten herankommen sieht (V. 4). Es ist das Wallen der Heidenwelt nach dem neuen Sion in der messianischen Zeit, welches sich unsern Blicken darbietet. Im Alten Bunde wohnte der Herr in Jerusalem und im Tempel; hier hatte die wahre Religion ihre Stätte. In der Zukunft wird das Licht des Glaubens der ganzen Welt sichtbar werden, und die Menschheit, die bis dahin in geistiger Finsternis lebte, da sie Gott entfremdet war, wird nach Jerusalem ziehen, um dem Herrn zu huldigen (vgl. Is 2, 2—4), ein Gedanke, der 62, 2 wiederholt wird:

Und schauen werden die Völker dein Reich
Und alle Könige deine Herrlichkeit.
Und benannt wirst du werden mit einem neuen Namen,
Welchen der Mund des Herrn bestimmen wird.

Da freut sich das neue Sion, die christliche Kirche (60, 5); denn selbst die entferntesten Nationen (V. 5. 8) unterwerfen sich ihr und weihen ihr, um ihre Liebe und Ergebenheit zum Ausdruck zu bringen, das Beste, was sie haben (6 ff.). Könige setzen ihre Ehre darein, sie zu fördern, durch ihr Beispiel die Untertanen begeisternd (V. 10). Die Kirche aber hält ihre Tore beständig offen (V. 11); fortwährend ladet sie ein zur Annahme des Glaubens an den einen Gott; ohne Unterlaß predigt sie die wahre Religion. Auch die materiellen Güter dienen zur Förderung der Aufgabe, die sie nach dem Willen des Herrn zu erfüllen hat (V. 6. 9. 11), und ihre Kinder stellen ihr gern ihr Eigentum zur Verfügung; denn sie wissen, daß sie nicht ein schrankenloses Recht auf dasselbe besitzen, sondern daß Gott, der es ihnen gegeben, von ihnen Rechenschaft fordert über die Art und Weise, wie sie es gebrauchen, daß alles direkt oder indirekt der Verherrlichung des Allerhöchsten dienen muß. Wunderbare Triumphe feiert dann die göttliche Gnade, indem sogar solche, die einst Sion verachtet und bedrängt haben, nun sich ihm willig unterwerfen (V. 14); die Heidenvölker, welche die Juden solange gehaßt und bekriegt haben, die das alte Jerusalem wiederholt zu

einem Trümmerhaufen gemacht haben, sind jetzt treue Untertanen des neuen Jerusalem, und selbst Verfolger der Kirche, wie Saulus, werden eifrige Verkündiger der wahren Religion. Auf Erden herrscht nun Gerechtigkeit und darum auch Friede (V. 17. 18), und dieses Glück wird ewig dauern; denn Gott ist das Licht, das in der Kirche leuchtet (V. 20).

Wie gestaltet sich nun das Verhältnis der bekehrten Völker zu Israel? Wenn der Prophet sagt, daß sie sich vor Sion beugen und ihm zu Füßen fallen (V. 14), daß sie seine Mauern bauen und ihm zu Diensten sind (V. 10), daß sie ihm ihre Schätze bringen (V. 11), so will er keineswegs eine Unterwerfung der Nationen unter die jüdische Oberherrschaft und eine materielle Bereicherung des Bundesvolkes durch die Reichtümer der Heiden ankündigen. Er betont ja, daß die Völker ihr Silber und Gold dem Herrn weihen (V. 9), und daß sie nicht der jüdischen Nation sich anschließen wollen, sondern jenem Sion, über dem die Herrlichkeit des Herrn erstrahlt (V. 2. 3), also dem Mittelpunkt des messianischen Reiches, in das sie Aufnahme begehren. In diesem führt das Zepter nicht irdische Gewalt, welche einen Teil der Untertanen bedrückt, sondern Friede und Gerechtigkeit, die Gnadengaben des Herrn, welchen das neue Sion für immer sein eigen nennen darf (17—20).

Das Licht erstrahlte in der Finsternis der Gottlosigkeit und der Sittenlosigkeit, als der Gottessohn auf Erden erschien, das „Licht der Welt", wie er selbst sich nannte (Joh 8,12; vgl. 1,4). Und sogleich nach seiner Geburt begannen die Völker nach diesem Lichte zu wallen. Die Erstlinge der Heidenwelt, die Magier aus dem Morgenlande kamen von ferne und huldigten ihm und brachten ihm ihre Schätze, geleitet durch einen wunderbaren Stern, weshalb die Kirche mit Recht diesen Abschnitt aus Isaias am Feste der Erscheinung des Herrn verlesen läßt. Der Heiland fand bei den Heiden Gehör. Die junge Kirche bestand in kurzer Zeit vorwiegend aus Heidenchristen, und die Hauptstadt des Weltreiches, Rom, ward bald der Mittelpunkt des messianischen Reiches, welches die Verheißung seines Stifters hat, daß er in ihm bleiben werde bis ans Ende der Welt (Is 60, 20; Mt 28, 20).

Die Bilder, mit welchen der Prophet das Glück der messianischen Zeit beschreibt, sind nicht zu pressen. Die Erlösung aus dem babylonischen Exil und die darauf folgende Wiederherstellung Jerusalems lieferte die Farben, mit denen der Prophet sein Gemälde ausführte. Daß es sich V. 10 nicht um wirkliche Mauern handelt, ergibt sich aus V. 11; denn solche sind über-

flüssig, wenn die Tore andauernd offenstehen sollen und beständig Friede herrscht. Daß das Dunkel, in dem die Völker sich befinden, und das Aufstrahlen des Herrn V. 1. 2 symbolisch zu verstehen ist, und daher auch das Wallfahrten der Nationen nach dem Sion V. 3 ff., liegt auf der Hand, und V. 19 will der Prophet gewiß nicht behaupten, daß die Himmelskörper Sonne und Mond in der messianischen Zeit ihre Natur oder ihren Lauf ändern und nicht mehr scheinen würden. Das Bauen der Mauern des neuen Sion ist mithin ein Bild für einen Vorgang in der messianischen Zeit. Wie das alte Jerusalem gesichert und gefestigt wird durch Errichtung schützender Mauern, so das messianische Reich durch die Mitarbeit der bekehrten Heiden. In anderer Fassung wird dieser Gedanke 61, 5 wiederholt:

Und Fremde werden hintreten und eure Herde weiden,
Und Ausländer werden eure Ackerer und Winzer sein.

Nicht Knechte und Mägde der Juden sind die Heiden, sondern Diener des wahren Gottes (60, 6). Tatsächlich trägt ja für das Weiterbestehen und die Ausbreitung der Kirche das Volk Israel nichts bei; dessen Bekehrung ist erst in der Endzeit zu erwarten. Diesen letzteren Gedanken deutet der Prophet an, indem er die „Söhne und Töchter" Sions zwar auch aus der Ferne nach Jerusalem kommen läßt (60, 4), aber doch so, daß sie dahin von den Heiden geführt werden (60, 9), indem nämlich diese sie durch ihr Beispiel ermuntern und ihnen das Evangelium verkünden [1].

Auch wenn der Prophet das in Trümmern liegende Sion tröstet mit dem Hinweis, daß es in Zukunft zu eng sein werde für die Bewohner, und daß es staunend über die Menge des Volkes sprechen werde:

Wer gebar mir denn diese?
Bin ich doch kinderlos und unfruchtbar [verbannt und vertrieben].
Und diese — wer zog sie groß? (49, 19—21; vgl. 54, 2. 3),

so denkt er gewiß nicht nur an die Exulanten, welche zum größten Teil in Babylon geboren worden waren; denn er fährt fort:

So spricht der Herr Jahve:

Siehe, ich erhebe meine Hand für die Völker,
Und pflanze mein Panier auf für die Nationen,
Und sie werden deine Söhne am Busen bringen,
Und deine Töchter werden auf der Schulter getragen werden.
Und Könige werden deine Pfleger sein
Und ihre Fürstinnen deine Ammen.

---

[1]) Vgl. S. 49.

Das Antlitz zur Erde werden sie vor dir niederfallen
Und werden den Staub zu deinen Füßen lecken . . .
Und alles Fleisch wird erkennen, daß ich, der Herr, dein Retter bin
Und dein Erlöser, der Starke Jakobs (49, 22. 23. 26).

Daß diese Stelle nicht von der Rückkehr der Juden aus dem Exil, sondern von der einstigen Bekehrung der Völker zur wahren Religion handelt, geht klar aus dem letzten Satze hervor, ganz abgesehen davon, daß die Juden zwar hoffen durften, daß Cyrus sie freilassen werde, keineswegs aber erwarten konnten, daß er sich ihnen demütig unterwerfen werde. Sodann sagt der Prophet nicht, daß Nationen und Könige den Juden dienen würden, sondern daß sie dem neuen Sion untertan sein würden, durch das sich der Herr verherrlicht, indem von ihm der Monotheismus ausgeht. Dieses Sion suchen die Könige zu fördern, nach diesem Sion führen die Nationen die Glieder des Bundesvolkes, welche fern von ihm weilen und nur auf sich angewiesen und ohne ihre Hilfe nicht den Weg in die Heimat finden würden. — In späterer Zeit haben die Juden freilich solche Weissagungen in Verkennung des wahren, von den Propheten beabsichtigten Sinnes streng wörtlich aufgefaßt und an dieselben die überschwengliche Erwartung ihrer einstigen Verherrlichung vor der ganzen Welt und ihrer politischen Herrschaft über die Nationen angeknüpft.

Der Triumph der göttlichen Gnade und die Erfüllung des Heilsplanes des Herrn ist die Bekehrung Israels. Es hatte der Weltapostel verlangt, sein verblendetes Volk zu retten, weil Gott demselben so viel Liebe erwiesen und es vor anderen Völkern erwählt hatte, vor allem aber, weil aus ihm der Heiland der Welt hervorgegangen war (Röm 9, 4. 5). Die Sehnsucht des hl. Paulus geht am Ende der Zeiten, wie er selbst mit Zuversicht erwartete (Röm 11, 25. 26), in Erfüllung. Dann werden die Nationen Israel preisen ob der Gnaden, mit denen es Gott ausgezeichnet hat:

Bekannt wird sein ihr Same unter den Völkern
Und ihre Schößlinge inmitten der Nationen.
Alle, die sie sehen, erkennen sie an,
Daß sie der Same sind, den der Herr gesegnet (61, 9).[1]

Nach dem ersten Teil des Buches Isaias ist es der Messias, welcher schließlich die Bekehrung der Heiden bewirkt. Er steht ja da als Panier, alle Menschen einladend, sich um ihn zu scharen (11, 10). Auch nach dem zweiten Teil der Schrift ist es seine Aufgabe, die Völker zur Erkenntnis des wahren

[1] Vgl. Is 66, 22; 11, 12; 19, 24 f. und zu letzteren Stellen S. 38 u. 40.

Gottes zu führen. Der Prophet entwickelt diesen Gedanken in vier Dichtungen, in deren Mittelpunkt der „Gottesknecht" (Ebed Jahve) steht[1]. Im ersten Liede ergreift Gott das Wort, um den Beruf seines „Knechtes" der Welt kundzutun:

Der Wahrheit gemäß wird er das Recht verkünden,
Ohne zu ermüden und ohne zusammenzubrechen,
Bis er auf Erden das Recht eingesetzt hat,
Und seiner Unterweisung harren die Inseln . . . . .
Ich werde dich bilden und dich bestimmen zum Bund mit dem Volke,
Zum Lichte für die Heiden,
Damit du blinde Augen öffnest,
Gefangene aus dem Kerker herausführst,
Aus dem Hause der Haft die in Finsternis sitzen (42, 3–7)

Der Bund, den Gott einst mit Israel durch Moses geschlossen hatte, ist durch die Untreue des Volkes gebrochen worden. Da ist es Aufgabe des „Knechtes", Mittler eines neuen Bundes zu sein, der, wie die Propheten angekündigt haben, weit erhabener ist als der alte, ein Bund, der nicht mehr gebrochen werden wird. Aber nicht nur für Israel wird der Knecht erscheinen, sondern für die ganze Menschheit, die sich von Gott entfernt hat durch die Sünde. Er wird „blinde Augen öffnen", die Welt belehren über den wahren Gott und seinen Willen, und alle, die im Kerker des geistigen und sittlichen Elends eingeschlossen sind, befreien. Und der Messias — der ist ja der Knecht — wird nicht eher ruhen, als bis er seinen Auftrag vollzogen und den entferntesten Gegenden, die sich nach ihm und seiner Predigt sehnen, die wahre Religion gebracht hat. — Wer möchte sich hier nicht daran erinnern, daß der greise Simeon den in der Welt erschienenen Messias begrüßte als „das Heil, das der Herr bereitet hat vor dem Angesichte aller Völker, als ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Verherrlichung seines Volkes Israel" (Lk 2, 31. 32)!

Im zweiten Ebed-Jahvelied wendet sich der „Knecht" an die Gestade und die Nationen in der Ferne und gibt der Welt Aufschluß über seine Sendung. Der Herr habe zu ihm gesprochen:

Zu gering ist es für deine Aufgabe als mein Knecht,
Daß du die Stämme Jakobs aufrichtest
Und die Bewahrten Israels zurückbringst.

---

[1] Is 42, 1—9; 49, 1—13; 50, 4—11; 52, 12—53, 12. Über die Deutung des Ebed Jahve auf den Messias vgl. F. Feldmann, Die Weissagungen über den Gottesknecht im Buche Jesaias[2] 1913 (Bibl. Zeitfr. II, 10).

Nein, ich mache dich zum Lichte der Heiden,
Auf daß mein Heil reiche
Bis an die Enden der Erde.
So spricht der Herr,
Der Erlöser Israels, sein Heiliger,
Zu dem, den die Menschen verachten, die Leute verabscheuen,
Zum Knechte der Herrschenden:
Könige werden sehen und sich erheben,
Fürsten, und sich tief verneigen,
Um des Herrn willen, der getreu ist,
Des Heiligen Israels, der dich erwählt hat (49, 6. 7).

Der Messias ist zu Höherem ausersehen, als nur für Israel zu sorgen: der ganzen Welt soll er den wahren Glauben bringen. Darauf wiesen Paulus und Barnabas hin, als sie sich in Antiochien an die Heiden wandten, nachdem sie vor den Juden ohne Erfolg das Evangelium verkündet hatten (Apg 13, 46. 47). Während Israel der Predigt des Knechtes kein Gehör schenkt, so daß er klagen muß:

Umsonst habe ich mich gemüht,
Für nichts und nutzlos meine Kraft verbraucht (49, 4),

ist sein Wirken unter der Völkerwelt von dem reichsten Erfolge gekrönt: Könige und Fürsten werden sich ihm unterwerfen. Sein Leben und Arbeiten ist aber nicht von Anfang an ein Triumphzug, sondern zuerst ein Kreuzweg. Leiden stehen ihm bevor, ehe er sein Ziel erreicht, Verachtung und Verspottung wird ihm zuteil, harten Herren muß er gleichsam dienstbar sein. Dann aber wird ihn Gott erhöhen, und die Menschen werden sich vor ihm beugen. Wie wunderbar ging dieses Prophetenwort in Erfüllung, als der Heiland durch Herodes den Großen verfolgt, von Herodes Antipas verspottet wurde, als Kaiphas und Pilatus über ihn zu Gericht saßen und er das Todesurteil willig auf sich nahm, dann aber glorreich von den Toten auferstand, und nun von der Christenheit angebetet wird. „Er erniedrigte sich selbst — darum hat ihn Gott erhöht" (Phil 2, 8—10).

Der Gedanke, daß der Knecht im Dienste Gottes leidet, aber zuletzt doch triumphiert, wird von dem Propheten ausführlich im dritten Liede entwickelt, während die Heimsuchungen, welcher seiner warten, noch eingehender im vierten Liede geschildert werden, wobei auch der Bedeutung gedacht wird, welche dieselben für die Menschheit haben sollen:

53,10: Dem Herrn gefiel es, ihn zu schlagen.
Wenn er sein Leben als Sühne hingibt,
So wird er Nachwuchs schauen, ein langes Leben haben,
Und der Wille des Herrn wird durch ihn zum Siege kommen.

11 Da seine Seele sich abgemüht hat, wird er schauen;
Er wird satt werden. Durch seine Erkenntnis wird rechtfertigen
Der Gerechte, mein Knecht, die Vielen
Und wird ihre Schuld selbst tragen.
12 Darum will ich ihm die Vielen als Anteil geben
Und Starke soll er als Beute verteilen
Dafür, daß er sein Leben in den Tod dahingab
Und zu den Sündern sich zählen ließ,
Während doch er die Sünde der Vielen auf sich nahm
Und für die Missetäter Fürbitte einlegt.

Unschuldig leidet der Gottesknecht, freiwillig nimmt er die von Gott ihm bestimmten Peinen auf sich, für die Sünden der Welt läßt er sich wie ein Lamm zur Schlachtbank führen. Gott kann dieses heroische Opfer nicht unbelohnt lassen. Auf den schmachvollen Tod folgt die Verherrlichung. Dafür, daß er die Missetaten der Menschheit trägt und sühnt, wird er „Nachwuchs schauen", die geistige Nachkommenschaft, die in ihm den Erlöser erblickt, welchem sie das geistige Leben, die Versöhnung mit Gott, verdankt. „Die Vielen erhält er als Anteil", die ganze Welt, die durch ihn vor dem ewigen Tode gerettet ist und die fort und fort die Wirkungen seines Versöhnungsopfers an sich erfährt. Und die Menschen werden sich der Gnade der Erlösung würdig zeigen, werden sich die Früchte derselben zueignen. Wer die Liebe Gottes erlangen will, muß an ihn glauben und nach seinen Geboten leben. Da „rechtfertigt nun der Knecht durch seine Erkenntnis die Vielen". „Niemand kommt ja zum Vater als durch den Sohn und dem der Sohn es offenbart" (Mt 11, 27). Durch seine Predigt verbreitet der Knecht die wahre Religion. „Er ist ja das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet", und „aus seiner Fülle haben wir alle empfangen, Gnade um Gnade" (Joh 1, 9. 16). So „kommt der Wille des Herrn durch den Knecht zum Siege". Die Menschheit wird mit Gott ausgesöhnt und dient wieder ihrem Schöpfer.

Damit hat der Herr offenbart, wie die sündige Welt die Verzeihung ihres Gottes, die in Finsternis wandelnde Menschheit das Licht des wahren Glaubens, die von der Quelle des Glückes getrennten Geschöpfe das ewige Heil erlangen würden. Das Leiden und der Tod des Gottesknechtes und Gottessohnes, der sich für uns alle freiwillig in den Tod hingab, sollte dieses Wunder vollbringen, sollte eine Neuschöpfung vollziehen, den Verstand des Menschen erleuchten und seinen Willen stärken, daß er nicht mehr seinen Neigungen folgt, sondern Gott sucht und ihn liebt.

Bald nach dem Regierungsantritt des Königs Darius I., im Jahre 520, trat in Jerusalem der Prophet Aggäus auf. Gott wird, so weissagte dieser, „Himmel und Erde erschüttern, die Königsthrone umstoßen und die Macht der heidnischen Reiche zerstören" (2, 21—23). Dann wird ein Sproß der davidischen Dynastie, deren Repräsentant damals Zerubabel war, die Weltherrschaft antreten. Sein Reich wird sich über die ganze Erde erstrecken; denn der Herr wird „alle Nationen in Erregung bringen, und die Kostbarkeiten aller Völker werden kommen, und ich werde dieses Haus mit Herrlichkeit erfüllen" (2, 7). Während andere Propheten verkünden, daß die Völker, die sich um den Messias scharen, dem Herrn oder seinem Gesandten Gaben bringen als Pfand ihrer Unterwerfung, legt Aggäus den Nachdruck darauf, daß ihre Geschenke das Haus Gottes schmücken sollen; denn er will seinen Zeitgenossen Trost spenden, die wegen der Armseligkeit des zweiten Tempels, dessen Bau sie auf Drängen des Propheten begonnen hatten, betrübt waren: „Die Herrlichkeit dieses zweiten Tempels wird größer sein als die des ersten" (2, 9). Nicht den Juden opfern also die Völker ihr Gold und Silber, sondern Gott, um anzuerkennen, daß sie selbst mit all ihrem Eigentum ihm gehören: „Mein ist das Silber und mein ist das Gold, ist der Spruch des Herrn der Heerscharen" (2, 8). Und wenn die Nationen den Weg zu ihrem Schöpfer gefunden haben, dann wird er „auf diese Stätte Frieden legen" (2, 9). Von dem neuen Tempel der messianischen Zeit verbreitet sich Friede und Heil über die ganze Erde.

Auch Zacharias, der Zeitgenosse des Aggäus, prophezeit, daß nach der großen Heimsuchung, welche der Welt bevorsteht, „alle diejenigen, welche übrig bleiben aus sämtlichen Völkern, die gegen Jerusalem gezogen waren, Jahr für Jahr hinaufziehen werden, um den König, den Herrn der Heerscharen, anzubeten und das Laubhüttenfest zu feiern", daß aber die, welche sich dessen etwa weigern, mit Unfruchtbarkeit des Landes heimgesucht werden sollen (14, 12—18). Die Verehrung Gottes in der messianischen Zeit wird von Zacharias wie von anderen Propheten (vgl. etwa Is 60, 7 ff.) in Anlehnung an das mosaische Zeremonialgesetz beschrieben, wie auch der Name Sion als Bezeichnung des messianischen Reiches gebraucht wird. Die alttestamentlichen Feste und Opfer sind ja Vorbilder des neutestamentlichen Kultus (Hebr 8, 5; 9, 23; 10, 1). Aber auch ein alttestamentlicher Leser mußte sich fragen, ob es denn möglich sei, daß alle Völker in Jerusalem das Laubhüttenfest

feiern, und daher zur Einsicht kommen, daß der Prophet hier im Bilde spricht. — Ein heiliger Wetteifer wird in der messianischen Zeit unter den Nationen herrschen. „Einst werden die Völker und die Bewohner großer Städte kommen, und die Bewohner werden sich treffen und sagen: ‚Auf! Lasset uns hinaufziehen, das Angesicht des Herrn anzuflehen und den Herrn der Heerscharen zu suchen!‘ ‚Auch ich will hinziehen!‘ Und so werden viele Völker und zahlreiche Nationen kommen, um den Herrn der Heerscharen in Jerusalem zu suchen und das Angesicht des Herrn anzuflehen.“ Mit solcher Inbrunst aber werden sie nach der Teilnahme an dem messianischen Heil verlangen, daß „zehn Männer aus allen Sprachen der Nationen einen Juden beim Rockzipfel ergreifen und sagen werden: ‚Wir wollen mit euch ziehen; denn wir haben gehört, daß Gott mit euch ist‘“ (8, 20—23). Dann werden „die, die in der Ferne wohnen, kommen, um am Tempel des Herrn zu bauen“ (6, 15); sie werden also nach Kräften seine Ehre zu fördern suchen. Darum tröstet der Prophet Jerusalem, das nach der früheren Herrlichkeit sich sehnt: „Juble und freue dich, Tochter Sion; denn siehe, ich komme, um in deiner Mitte zu wohnen, Spruch des Herrn; und es werden sich an jenem Tage viele Völker dem Herrn anschließen und werden sein Volk sein“ (2, 14. 15). Die Nationen werden in der messianischen Zeit also Gott ebenso nahestehen wie das alttestamentliche Bundesvolk. Was aber schließlich die Bekehrung der Heiden bewirkt, ist das Erscheinen des Messias. Wenn dieser nach Jerusalem kommt als sein König, dann wird er „den Völkern Frieden gebieten und seine Herrschaft wird reichen von Meer zu Meer und vom Euphrat bis an die Enden der Erde“ (9, 10).

Was der Prophet schaute, erfüllte sich. Der Heiland der Welt hielt vor seinem Leiden und Sterben, welches der Menschheit Erlösung brachte, feierlich seinen Einzug in Jerusalem, als Friedensfürst auf einer Eselin reitend (Mt 21, 5).

Das Bild, welches wir auf Grund der bisher besprochenen Prophetenschriften entwerfen können, wird vervollständigt durch einige Stellen aus den Büchern Daniel, Joel und Malachias sowie dem Abschnitt Is 24—27, die wegen der in ihnen enthaltenen Ideen zusammenfassend behandelt werden sollen.

Wenn Gottes Gerichte über die Welt hereinbrechen, dann lernen die Bewohner des Erdkreises dem Allerhöchsten dienen (Is 26, 9). Laut ertönt nun der Jubel der im Herrn sich freuenden Menschheit in Ost und West (Is 24, 14—16). Gott „gießt

seinen Geist aus über alles Fleisch" (Joel 3, 1). Bezieht sich diese Weissagung nach dem Zusammenhange zunächst nur auf das geläuterte Bundesvolk, so werden gewiß die Nichtisraeliten, welche sich zum wahren Gott bekennen, von dieser Gnade nicht ausgeschlossen sein; denn auch die, welche Israel dienend angehören, sollen derselben gewürdigt werden, und „jeder, der den Namen des Herrn anruft", wird dem Gericht entgehen (Joel 3, 2. 5). Gott wird dann auf würdige Weise verehrt werden. „Vom Aufgange bis zum Untergange der Sonne wird mein Name groß sein unter den Völkern, und an jedem Orte wird man opfern, und zwar eine reine Gabe, meinem Namen" (Mal 1, 11). Im Alten Bunde wurde nur von dem jüdischen Volke und nur in Jerusalem dem Herrn geopfert; in der messianischen Zeit sollen ihm von allen Nationen und an allen Orten Opfer dargebracht werden. Vorher nahte man oft in unheiliger Gesinnung dem Höchsten; dann wird das Herz des Opfernden dem Herrn gehören. Früher war gar manche Opfergabe mißfällig in den Augen Gottes; dann wird ihm ein reines Opfer dargebracht werden. War bereits verkündet worden, daß auch die Völker dem Herrn Priester stellen würden (Is 66, 20), so lehrt Malachias, daß das Opfer des Neuen Bundes ein wahres Opfer sei und an Wert die alttestamentlichen Opfer weit überrage, daß diese nur ein Schatten seien des Zukünftigen (Hebr 10, 1). Nun wird zur Wahrheit der Traum, in welchem Nebukadnezar Zeuge wurde, wie ein Stein ohne Zutun von Menschenhand sich von einem Berge losriß und ein Standbild zertrümmerte, dann aber selbst zum Berge wurde und die Erde erfüllte. Das messianische Reich macht den gottwidrigen Mächten ein Ende und besteht in Ewigkeit (Dn 2, 34. 44). Es erhält der „Menschensohn", den Daniel im Gesichte schaute, von Gott „Macht und Ehre und Herrschaft, und alle Völker, Nationen und Zungen dienen ihm; seine Macht ist ewige Macht, die nicht vergeht, und sein Reich ist unzerstörbar". Mit dem Messias werden die „Heiligen des Höchsten" die Herrschaft ausüben. Alle, die mit ihm und durch ihn mit Gott verbunden sind, werden triumphieren, und Völker und Reiche sind dem Volk und Reich der Heiligen des Höchsten d. i. dem messianischen Reiche unterworfen (Dn 7, 13. 14. 18. 27). Diese Herrlichkeit aber wird ewig dauern — hat doch die Kirche die Verheißung, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen würden (Mt 16, 18). Freilich sind auch in der messianischen Zeit nicht alle guten Willens (Is 26, 10). Die gottfeindliche Macht versucht einen letzten Angriff auf die Frommen, und dann fällt die endgültige Entscheidung. Wer sich gegen Gott

auflehnt, wird vernichtet (Is 24, 16—18). Der Herr macht dem Sternkult ein Ende und tritt die Königsherrschaft auf dem Sion an (Is 24, 21. 23). Dann veranstaltet er allen Völkern ein Freudenmahl. Der Tod ist für immer vernichtet, Gott wischt die Tränen an jedem Angesicht ab, es beginnt die Zeit ewigen Glückes (Is 25, 6—8).

Ein Gemälde reich an Einzelzügen hat sich bei unserem Gange durch die Schriften der Propheten vor unseren Augen entrollt. Anknüpfend an ältere Weissagungen verkünden dieselben mit immer größerer Klarheit, daß in der messianischen Zeit die Heidenvölker sich zu dem einen Gott bekehren werden, und zwar infolge eines großen Wunders, welches seine Allmacht und Güte aller Welt offenbart. Der Herr selbst schickt von Jerusalem Boten an die Nationen, welche ihnen die wahre Religion predigen. Die Menschheit erlebt dann eine geistige Wiedergeburt. Der Herr gießt seinen Geist aus über alle, die guten Willens sind, und gibt ihnen reine Lippen. Der mosaische Kult hört auf, dafür aber wird Gott an allen Orten ein wohlgefälliges Opfer dargebracht, und auch aus den Heiden erwählt er sich seine Priester. Der geistige Mittelpunkt der Menschheit ist das neue Sion. Hier wohnt Gott selbst, hier empfangen die Menschen Belehrung über ihre Pflichten. Mit allem Eifer suchen sie den Willen des Allerhöchsten zu erfüllen, sie stellen sich und ihr Eigentum in seinen Dienst und bemühen sich, die wahre Religion zu verbreiten. Israel freilich wird sich zurückhalten; zuerst werden die Nationen in das messianische Reich eintreten und dann erst dank ihrer Mitwirkung das alttestamentliche Bundesvolk. Der Vorzug Israels wird anerkannt, ist aber nur ein Ehrenvorrang; es übt nicht etwa über die Völker eine politische Herrschaft aus, sondern diese sind ihm gleichberechtigt.

Der Messias ist es, der bei seinem Erscheinen auf Erden die Welt für den wahren Glauben und ein sittliches Leben gewinnt. Durch sein Leiden und seinen Opfertod verdient er der gottentfremdeten Menschheit die Gnade der Bekehrung, und nachdem er sich erniedrigt, tritt er die Herrschaft an über die ganze Erde. Mit ihm aber regieren die Frommen, und auch die unvernünftige Kreatur ist mit ihrem Schöpfer wieder ausgesöhnt. In dem Zusammenhange, in welchem der Gedanke, daß der Messias unschuldig duldet für das Heil der Welt, am klarsten entwickelt wird, deutet der Prophet auch an, welches jenes Wunder ist, durch das die Menschheit zur Annahme der wahren Religion bewogen wird. Nachdem er dargestellt, daß der Gottesknecht eines

schimpflichen Todes stirbt und begraben wird, verkündet er plötzlich, derselbe werde dann „Nachwuchs sehen und ein langes Leben haben“ (Is 53, 10). Ist hier, wenn auch noch dunkel, offenbart, daß der Messias zu neuem Leben erweckt werden wird und daß dem Auferstandenen die Heiden sich zuwenden werden? Das Neue Testament wenigstens läßt uns darüber nicht im Zweifel, daß dieses größte Wunder, die Auferstehung des Heilandes von den Toten, die Grundlage des Christentums ist. Sie bildet den Mittelpunkt der messianischen Predigt. Am ersten Pfingstfeste verkündet der hl. Petrus: „Diesen Jesus hat Gott auferweckt; dessen sind wir alle Zeugen“ (Apg 2, 32), und der hl. Paulus lehrt: „Ist Christus nicht auferstanden, so ist vergeblich unsere Predigt und eitel euer Glaube“ (1 Kor 15, 14).

Das messianische Reich bringt der Welt ewigen Frieden und unendliches Glück. Da aber nicht alle sich bekehren wollen, so muß eine große Heimsuchung über die Erde hereinbrechen, durch welche die Gottlosen vernichtet werden. Allmählich tritt der Gedanke eines zweifachen Gerichts hervor. Das Erscheinen des Messias nämlich ist begleitet von großen Katastrophen, welche die Menschen zur Erkenntnis der Macht Gottes führen. Aber auch in der messianischen Zeit versuchen die gottfeindlichen Mächte das Glück der Frommen zu stören und die Herrschaft des Messias zu stürzen. Da sie sich gegen den Herrn auflehnen, finden sie indes den Untergang, und von da ab gibt es keine Feinde Gottes mehr.

So sehr aber die Propheten auch wünschen mochten, daß schon zu ihrer Zeit recht viele Heiden zur Erkenntnis des einen Gottes gelangten, so verdichteten sich ihre Weissagungen und Hoffnungen niemals zu einem Missionsbefehl an ihre Hörer, ja nicht einmal zu der ausdrücklichen Mahnung, die Israeliten sollten in der Gegenwart oder in der näheren Zukunft Propaganda treiben und den Heiden die wahre Religion verkünden. Die Zeit dafür war nach Gottes Willen noch nicht gekommen; der Messias sollte ja die Bekehrung der Völker herbeiführen. Indes lehrt das Buch Jonas, daß der Herr Propheten zu den Heiden senden könne, und daß diese ihrer Predigt willig Gehör schenken würden. Damit war aber wenigstens ausgesprochen, daß es keinem Israeliten verwehrt sei, die heidnische Umgebung für den Monotheismus zu gewinnen, und daß es in der messianischen Zeit Pflicht sein werde, die Ausbreitung der wahren Religion nach Kräften zu fördern. Wenn die Propheten sich bewußt waren, in erster Linie an Israel gesandt zu sein, und den Tempel auf dem Sion als legitime Stätte des

Gottesdienstes ansahen, so kann dies mithin nicht als „partikularistische Schwäche“ [1]) bezeichnet werden.

Die Idee eines allumfassenden Weltreiches fand sich auch in Babylon und in Ägypten. War damit aber der Glaube an eine Weltreligion gegeben oder lag er wenigstens nicht fern? Greßmann, der diese Frage bejaht und meint, auch bei dem Polytheismus sei der Gedanke einer Weltreligion nicht unmöglich, muß zugeben, daß derselbe außerhalb Palästinas nicht nachgewiesen werden kann [2]). In Wirklichkeit aber läßt der Universalismus, wie wir ihm im Alten Testament begegneten, sich mit dem Glauben an eine Vielheit der Götter nicht vereinigen. Der Polytheismus hatte die Vorstellung zur Voraussetzung, daß die einzelnen Gottheiten in ihren Gebieten und Interessensphären wirksam sind. Wer in ein anderes Land kam, mußte den Göttern desselben seine Verehrung erweisen. Wenn die Gesandtschaften der fremden Völker, welche Babylon besuchten, dem Stadtgott Marduk huldigten, so war dies nicht nur ein Akt der Höflichkeit, sondern ging auch aus der Idee hervor, daß Marduk der höchste Gott Babylons, ihres augenblicklichen Aufenthaltsortes, war [3]). In Babylon und in Assyrien fanden sich allerdings manche Formen und Stimmungen, welche wir als monotheistische Ansätze bezeichnen können. Enlil-Bel wird „Herr des Himmels und der Erde“ genannt, Nebo wird gerühmt als „Aufseher der Gesamtheit Himmels und der Erde“, Sin wird besungen als „Herrscher der Götter, der im Himmel und auf Erden allein erhaben ist“, von Istar wird gesagt, daß sie „im Himmel allein groß, auf Erden allein erhaben ist“ [4]). Schließlich konnte jeder Beter die Gottheit, an die er sich wandte, als allein erhaben und als allein hilfsbereit hinstellen. Aber damit wurde nicht behauptet, daß nur dieser eine Gott mächtig sei. Die Götter waren ja die in der Natur wirksam gedachten Kräfte. Darum wurde „die Frage, ob ein Gott etwa allein existenzberechtigt sei oder allein, wenn auch nur in einem bestimmten Kreise, Anspruch auf Verehrung habe, überhaupt nicht gestellt, sondern alle Götter, auch die ausländischen, wurden stets als zurecht bestehend anerkannt“ [5]). Nur ihre Rangstellung wechselte je nach den politischen

---

[1]) Löhr, Missionsgedanke 12; Siegfried, Prophetische Missionsgedanken 443.

[2]) H. Greßmann, Der Ursprung der israelitisch-jüd. Eschatologie 266.

[3]) Vgl. auch 2 Kg 17, 24 ff. u. oben S. 12.

[4]) J. Hehn, Die biblische und die babylonische Gottesidee 30. 51. 69. 257. H. Zimmern, Babylonische Hymnen u. Gebete in Auswahl I. II. 1905. 1911.

[5]) Hehn 96. 272.

Verhältnissen [1]). Flossen auch in späterer Zeit für die „Wissenden" die vielen Naturgottheiten zu einer Einheit zusammen, so konnte dieser Pantheismus doch nicht das religiöse Bedürfnis befriedigen. Der Beter wandte sich zu dem einzelnen Gott, von dem er Erhörung erhoffte.

In Ägypten kam es im vierzehnten Jahrhundert v. Chr. zu einer religiösen Reform. Amenophis IV. schaffte die alten Götter ab und verlangte, daß man den Sonnengott unter neuem Namen und unter neuem Bilde allein verehre. Aber diese Religion war ein Produkt gelehrter Spekulation und verdankte ihr Entstehen zum Teil auch der Erwägung, daß die Völker des über Syrien und Nubien sich erstreckenden Reiches durch gemeinsamen Kult geeint werden müßten. Es war naturalistischer Deismus, was anstelle des Polytheismus trat, und derselbe fand nur ein bis zwei Jahrzehnte Anhänger, solange ihm eben das Machtwort des Herrschers Leben verlieh. Ja selbst der aufgeklärte König vermochte nicht der Rolle, welche ihm die alte Religion zuwies, ganz zu entsagen, da er sich als den leiblichen Sohn des Gottes bezeichnete und in dem Hymnus, in welchem er den Sonnengott als den Vater aller Menschen verherrlichte, zum Schluß hinzufügte: „Kein anderer kennt dich als dein Sohn, der König" [2]).

Die hellenistische Zeit endlich, in welcher die Völker ihre Götter austauschten, war recht fern von dem Gedanken, daß ein Gott allein von der ganzen Welt anerkannt und verehrt werden sollte [3]).

Dem Universalismus des Alten Testamentes, dem Gedanken einer Bekehrung der ganzen Menschheit zu dem einen wahren Gotte Israels, hat die Welt keine gleiche religiöse Idee gegenüberzustellen. Derselbe ist aber auch nicht aus dem Polytheismus geboren, sondern aus dem ethischen Monotheismus, und ist keine Erwartung, welche der Sterbliche selbst hervorbringt, sondern beruht auf göttlicher Erleuchtung.

5. Die Erwartungen der Psalmisten.

Wer durchdrungen ist von der Überzeugung, daß es nur einen Gott gibt und daß die Götter der Heiden nichtig sind, muß wünschen, daß alle Menschen diesen Gott anbeten, von dem sie doch erschaffen sind und dessen Liebe sie täglich erfahren. Da nun die Psalmen und Hymnen des Alten Testamentes uns einen tiefen Einblick in das religiöse Denken und Empfinden des einzelnen wie des ganzen Volkes gewähren, so dürfen wir von

---

[1]) Hehn 96. [2]) Ad. Erman, Die ägyptische Religion[2], 1909, 78. 82.
[3]) P. Heinisch, Griechentum und Judentum im letzten Jahrhundert vor Christus", 1910, 10ff. (Bibl. Zeitfr. I. 12).

vornherein erwarten, in denselben der Sehnsucht und der Hoffnung zu begegnen, daß die Heiden sich bekehren möchten, wie es von den Propheten immer von neuem für die messianische Zeit in Aussicht gestellt wurde, um so mehr, als es jederzeit Nichtisraeliten gab, die sich zur Jahvereligion bekannten.

Dem Frommen, dessen Herz von Liebe zu seinem Gott glüht, ist es nicht genug, selbst den Herrn zu preisen und ihm zu danken. Er fordert die gesamte Schöpfung auf, in sein Loblied einzustimmen. „Alles, was Odem hat, preise den Herrn" (150, 6). Dieser Schlußsatz des Psalters gibt nur die Stimmung wieder, welche sich durch die ganze Sammlung hindurchzieht. „Himmel und Erde müssen ihn preisen, das Meer und alles, was darin sich tummelt" (69, 35; 89, 13; 148)[1]. Und in der Tat „erzählen die Himmel die Herrlichkeit Gottes, und seiner Hände Werk zeigt an das Firmament" (19, 2; 8, 2 ff.). Er ist es ja, der das All gemacht hat und der für seine Geschöpfe fort und fort sorgt, „auf den alle warten, daß er ihnen Speise gibt zur rechten Zeit" (104, 27). Aber wenn schon die leblose und die lebende unvernünftige Kreatur sich im Lobe Gottes vereinigt, soll der Mensch abseits stehen, die Krone der Schöpfung, „den der Herr nur wenig hinter die Engel zurückstehen ließ und den er mit Ehre und Herrlichkeit krönte, den er zum Herrscher über die Werke seiner Hände machte und dem er alles zu Füßen legte?" (8, 6 ff). Gott nimmt ja keinen von seiner Fürsorge aus. „Der Herr ist gegen alle gütig, und sein Erbarmen erstreckt sich über alle seine Werke" (145, 9). Er ist Herr der ganzen Welt und regiert über alle Menschen. „Er hat seinen Thron im Himmel aufgerichtet, und sein Königtum herrscht über das All" (103, 19), „und über die ganze Erde ergehen seine Gerichte" (105, 7). Nicht nur Israel (Ex 34, 9; Ps 33, 12), sondern alle Nationen sind sein Eigentum (82, 8). Er sucht sie ebenso wie den einzelnen Menschen den rechten Weg zu führen: „Der Völker in Zucht hält, sollte der nicht strafen, der den Menschen Erkenntnis lehrt?" (94, 10). Ihm sind mithin alle ohne Ausnahme zur Rechenschaft verpflichtet:

> Vom Himmel her schaut der Herr,
> Sieht auf alle Menschenkinder.
> Von der Stätte seines Wohnens blickt er,
> Schaut auf alle Bewohner der Erde.
> Er bildete ihnen insgesamt ihr Herz,
> Er merkt auf alle ihre Taten (33, 13–15).

Während die Götter sich als ohnmächtig erweisen und „ihre Bilder Silber und Gold sind, ein Werk von Menschenhänden" (96, 4. 5;

[1] Zählung nach dem hebr. Text (9. 10 hebr. = 9 lat., 11 hebr. = 10 lat. u. s. w., 114. 115 hebr. = 113 lat., 116 hebr. = 114. 115 lat., 117 hebr. = 116 lat. u. s. w., 147 hebr. = 146. 147 lat.).

115, 4; 135, 15), ist die Größe des wahren Gottes für jeden aus der Schöpfung zu erkennen, und ebenso legen die Wunder, die er gewirkt, als er sein Volk aus Ägypten führte, Zeugnis für ihn ab (74, 12ff.; 77, 15ff.; Dt 4, 35). Darum kann der Sänger beten: „Es sollen dich loben, o Herr, alle deine Werke und deine Frommen dich preisen, . . . um den Menschen deine Macht kundzutun und die majestätische Hoheit deines Königtums" (145, 10. 12). „Vor dem Herrn fürchte sich die ganze Erde, vor ihm müssen erbeben alle Bewohner des Erdkreises" (33, 8). Indem er sich Israels annahm, „offenbarte er auch vor den Augen der Heiden seine Gerechtigkeit" und „alle Enden der Erde sahen das Heil unseres Gottes" (98, 2. 3).

Hat nun Gott der Welt Beweise seines Daseins und seiner Allmacht und Güte gegeben in der Natur und in der Geschichte des Bundesvolkes, so ist es Pflicht und Recht Israels, ihn vor den Nationen zu preisen und auch die Heiden aufzufordern, in das Lob des Herrn einzustimmen. Es jubelt daher der Sänger nicht nur: „Lobsingt dem Herrn, der auf Sion thront, verkündet unter den Völkern seine Großtaten" (9, 12; 18, 50; 57, 10; 105, 1), sondern mahnt auch: „Singet dem Herrn alle Lande. Gebet dem Herrn, ihr Völkerstämme, gebt dem Herrn Ehre und Macht" (96, 1. 7; 98, 4).

„Ihr Völker alle, klatschet in die Hände,
Jauchzet Gott zu mit lautem Jubel;
Denn der Herr, der Höchste, ist furchtbar,
Ein großer König über die ganze Erde" (47, 2. 3).

Wenn erst die Heiden einsehen, wie wunderbar Gott Israel geleitet hat (66, 17f.; 77, 15f.; 105, 1ff.; 117), dann sind sie auch geneigt, ihn zu verehren. Der Herr stellt ja an die, welche ihm dienen wollen, keine außergewöhnlichen Forderungen. Jeder darf sich ihm an heiliger Stätte nahen, „der unschuldige Hände hat und ein reines Herz" (24, 4; 15, 2ff.).

Mögen augenblicklich auch nur einzelne sich zum Gotte Israels bekehren — einst kommt die Zeit, da der Berg Sion die Freude der Menschheit ist und der Lobpreis des Herrn bis an die Enden der Erde erschallt (48, 2. 11), da Gott, der König über die ganze Erde, als Herrscher auch von den Völkern anerkannt wird, die Edlen der Nationen sich versammeln mit dem Volke des Gottes Abrahams (47, 8—10), und die wahre Religion in der ganzen Welt sich verbreitet, „die Heiden Gott um der Barmherzigkeit willen verherrlichen" (Röm 15, 9. 10). Dieser Wendung wird freilich das Gericht vorhergehen, welches der Herr über die gottfeindlichen Mächte halten muß. Darum fleht der Sänger:

Eine Versammlung von Völkern möge dich umgeben
Und über ihr auf der Höhe nimm deinen Sitz.
Der Herr richtet die Völker (7, 8, 9).

„Zum Gericht wird er seinen Thron aufstellen und den Erdkreis mit Gerechtigkeit richten und den Nationen das Urteil sprechen, wie es recht ist“ (9, 8. 9; 96, 13; 98, 9). Dann „geht Feuer vor ihm her und verbrennt ringsum seine Feinde“ (97, 3). „Beschämt sind nun alle, welche Schnitzbildern dienen, die sich der Götzen rühmen; es sinken vor ihm nieder alle Götter“ (97, 7). Darum mahnt Tobias die Heiden: „Bekehret euch, ihr Sünder, und übet Gerechtigkeit vor ihm. Wer weiß, ob er nicht auch an euch Gefallen findet und euch Barmherzigkeit erweist“ (Tob 13, 6). Tatsächlich bedeutet das Gericht nicht die Vernichtung aller Heiden. Vielmehr werden viele gerade durch diese gewaltige Offenbarung der göttlichen Macht zur Annahme des wahren Glaubens bewogen. Daher fordert der Psalmist, der die Beschämung der Bilderanbeter und die Vernichtung der Götter für den Tag des Gerichtes in Aussicht stellt, Erde und Inseln auf, sich zu freuen und zu frohlocken (97, 1). Auch im Liede des Moses, welches sich an Himmel und Erde wendet, kündet der Sänger zwar an, daß ein furchtbares Strafgericht über die Gottlosen hereinbricht, durch welches die Ohnmacht der Götzen offenbar wird, läßt aber sogleich die Aufforderung ergehen: „Preiset, ihr Nationen, sein Volk!“ Er erwartet also, daß die Heiden sich das Eingreifen des Herrn zu Herzen nehmen und ihm die Ehre geben (Dt 32, 1. 37—43).

Wenn aber auch der Psalmist mahnt: „Vor dem Herrn fürchte sich die ganze Erde, sollen erbeben alle Bewohner des Erdkreises“ (33, 8), „vor ihm sollen erzittern alle Lande“ (96, 9), so soll diese Furcht doch keine sklavische sein; vielmehr werden die Menschen der Barmherzigkeit Gottes gedenken und ihm darum freudigen Herzens dienen. „Zu ihm kommt ja alles Fleisch“, er ist „die Zuversicht aller Enden der Erde und des fernen Meeres“, und wenn die Bewohner der Enden vor seinen Zeichen bangen, so ertönt doch auch „der Jubel der Länder in Ost und in West“ (65, 3. 6. 9). Es erfüllt sich, was der Sänger von den Völkern erwartet und gefordert hatte: „Sie sollen preisen deinen großen und furchtbaren Namen; heilig ist er. Erhebet den Herrn unsern Gott und werfet euch nieder vor dem Schemel seiner Füße. Werfet euch nieder vor seinem heiligen Berge“ (99, 3. 5. 9). „Die Völker werden den Namen des Herrn fürchten und alle Könige seine Herrlichkeit; denn der Herr baut Sion (wieder) auf, erscheint in seiner Herrlichkeit“ (102, 17). Voll

seliger Gewißheit betet darum der Psalmist: „Alle Völker, die du geschaffen hast, werden kommen und sich niederwerfen vor deinem Angesichte, o Herr, und deinem Namen Ehre geben. Denn du bist groß und tust Wunder, du, o Gott, allein" (86, 9; 66, 4 f.; 67, 2 ff.).

In der messianischen Zeit werden also „die Völker allzumal sich versammeln und die Königreiche, um dem Herrn zu dienen" (102, 23). Alle Nationen werden, wie Tobias in seinem Hymnus prophetisch verkündet, „von weit her kommen zu dem Namen des Herrn unseres Gottes mit Geschenken in den Händen, Geschenken für den König des Himmels. Von Geschlecht zu Geschlecht werden sie dich preisen und dir Lobgesang bringen . . . Gesegnet werden sein alle, die dich lieben, in Ewigkeit . . . und alle Heiden werden sich bekehren zur Wahrheit und zur Furcht Gottes des Herrn und werden ihre Götzenbilder vergraben, und alle Heiden werden den Herrn preisen" (Tob 13, 11. 12; 14, 6). Gott nimmt eine Neuschöpfung der Menschen vor (102, 19). Die Nationen bringen ihm als Zeichen ihrer Liebe und ihres Gehorsams Geschenke dar (96, 8; 68, 19. 32), und die Könige bestärken nun die Völker nicht mehr in ihrer Ungerechtigkeit, sondern gehen den Untertanen im Dienste des Herrn mit gutem Beispiel voran (68, 30; 102, 16; 138, 4). So vereinigen sich schließlich Israel, die Völkerwelt und die unvernünftige Kreatur im Lobe ihres Schöpfers und Herrn (96, 2 ff.; 98, 1 ff.; 148, 1 ff.).

Wir sollten meinen, daß die Israeliten, die so oft und so inbrünstig in ihren Gebeten und Liedern an die Heiden die Aufforderung richteten, den wahren Gott anzubeten, nun auch bestrebt gewesen wären, die Heiden über diesen Gott zu belehren, mit anderen Worten: praktische Mission zu treiben. Gleichwohl haben uns die gesetzlichen Bestimmungen gezeigt, daß nicht mit dem Übertritt ganzer Nationen zur Jahvereligion gerechnet wurde, und die Geschichte hat den Beweis geliefert, daß immer nur verhältnismäßig wenige Nichtisraeliten sich zu dem ethischen Monotheismus des Bundesvolkes bekannten. So sehr der Psalmenbeter wünschte, die Heiden möchten die Wahrheit erkennen, so sehr er überzeugt war, daß die Menschheit einst dem einen Gott huldigen würde, so ging er doch nicht hinaus in die Welt, um den Völkern zu predigen. Aber für den einzelnen Israeliten bedeutet das Flehen, die Heiden möchten dem Herrn die Ehre geben, eine Stärkung des Glaubens, die nicht gering zu schätzen ist.

Mehrere Psalmen enthalten Weissagungen über die Stellung der Völkerwelt gegenüber dem erwarteten Messias, welche das gleiche Bild bieten, wie wir es in den Prophetenschriften gefunden

haben. Die gottwidrigen Mächte werden gegen den Herrn und seinen Gesalbten anstürmen. Aber Gott, der im Himmel thront, lacht über solches Unterfangen. Sein Sohn, der Messias, der von ihm als König eingesetzt ist, soll über alle seine Feinde triumphieren:

Ich gebe dir Völker zum Erbe
  Und zu deinem Eigentum die Enden der Erde.
Du wirst sie zerschmettern mit eisernem Zepter
  Und wie Töpfergeschirr sie zertrümmern (2, 1–9).

Was Gott hier ankündigt, geht in Erfüllung. Der Messias

Zerschmettert am Tage seines Zornes Könige.
Er wird Gericht halten über die Völker, füllt an mit Leichen
Zerschmettert die Häupter auf weitem Gefild (110, 5. 6),

und wird „herrschen inmitten seiner Feinde" (110, 2). Am Gerichtstage tritt der Messias die Weltherrschaft an, wie auch die Mutter des Samuel in prophetischer Begeisterung weissagte (1 Sm 2, 10).

Aber nicht alle Heiden finden den Untergang. Sehr viele folgen der Mahnung des Psalmisten:

Und nun ihr Könige, seid vernünftig,
  Und laßt euch warnen ihr Richter der Erde.
Dienet dem Herrn in Furcht
  Und seid ihm untertan mit Zittern.
Küsset die Erde, daß der Herr nicht zürne
  Und ihr den Weg verfehlet (2, 10–12) [1].

Die Menschheit bekehrt sich zu dem einen wahren Gott, und der Messias regiert über Untertanen, deren höchstes Ziel ist, durch ein sittliches Leben seine Liebe zu erringen und seines Segens sich würdig zu machen. In begeisterten Worten schildert der Dichter die messianische Herrlichkeit:

Er wird herrschen von Meer zu Meer
  Und vom Strome bis zu den Enden der Erde.
Vor ihm werden sich beugen die Äthiopen,
  Und seine Widersacher werden Staub lecken.
Die Könige von Tarschisch und der Inseln
  Werden Geschenke bringen.
Die Könige von Saba und von Seba
  Werden Tribut entrichten.
Und alle Könige werden sich vor ihm niederwerfen,
  Alle Völker werden ihm dienen . . .
Sein Name wird ewig dauern,
  Solange wie die Sonne wird er sprossen,
Und in ihm werden sich segnen alle Geschlechter der Erde.
  Alle Völker werden ihn preisen (72, 8–11. 17).

[1] Vgl. zu 2, 12 V. Zapletal, Der zweite Psalm, Bibl. Zeitschr. 1914, 365 ff.

Die ganze Welt huldigt dem Messias, und „seines Reiches wird kein Ende sein“ (72, 17; Lk 1, 33). Die Könige der entferntesten Völker entrichten ihm Tribut zum Zeichen ihrer Unterwerfung, aber auch als Dank dafür, daß er ihnen Aufnahme in sein Reich gewährt, sie teilnehmen läßt an dem Heil. Alle Geschlechter der Erde preisen sich glücklich ob der von dem Messias empfangenen Wohltaten und vereinigen sich in seinem Lobe. — Die erste Erfüllung fand diese Prophezeiung, als die Weisen aus dem Morgenlande kamen, um den „neugeborenen König der Juden“ anzubeten und ihm Geschenke darzubringen (Mt 2), und sie erweist sich fort und fort als wahr, indem Völker und Könige sich der christlichen Religion zuwenden und den Messias als Oberhaupt anerkennen, ihm huldigen und seinen Geboten gehorchen.

Unter einem *Bilde* wird die Erwartung, daß die Heidenwelt sich dem Messias zuwenden werde, in Ps. 45 dargestellt. Nachdem der Dichter des Gerichtes über die feindlichen Mächte gedacht (V. 4—6), lehrt er die Unterwerfung der Menschheit unter das Zepter des Messias und die ewige Dauer seiner Herrschaft:

7 Dein Thron, o Gott, steht immer und ewig,
Ein Zepter des Rechts ist das Zepter deines Königtums.
10 Königstöchter (sollen eintreten) in deine Wände,
Die Gemahlin steht zu deiner Rechten in Ofirgold.
11 Höre, Tochter und sieh und neige dein Ohr
Und vergiß dein Volk und dein Vaterhaus.
13 Die Töchter von Tyrus (kommen) mit Geschenken,
Es schmeicheln dir die reichsten Völker.
14 Ganz prächtig ist die Königstochter drinnen,
Aus golddurchwirktem Stoff ist ihr Gewand.
15 In buntdurchwirkten Kleidern wird sie zum König geführt,
Jungfrauen [hinter ihr her, ihre Freundinnen] werden zu ihr gebracht.
16 Sie werden geleitet unter Freude und Jubel,
Sie treten ein in des Königs Palast.
17 An deiner Väter Stelle werden deine Söhne treten,
Du wirst sie zu Fürsten einsetzen in aller Welt.
18 Sie werden bewirken, daß man deinen Namen rühmen wird bei allen kommenden Geschlechtern.
Drum werden die Völker dich preisen immer und ewig.

Die allegorische Erklärung, welche in diesem Psalm eine *Verherrlichung des Messias und seiner Beziehung zur Kirche* erblickt, kann sich nicht nur auf die Überlieferung berufen, welche zur Aufnahme desselben in die Sammlung *religiöser Lieder* führte, sondern auch auf die Darstellung. Denn der König, von welchem in der Dichtung die Rede ist, wird V. 7 als „Gott“ angeredet, dessen Thron immer und ewig währt, eine Wendung,

welche uns auch in den messianischen Weissagungen der Propheten begegnet. Wie hätte ferner ein israelitischer oder judäischer König daran denken können, seine Söhne als Fürsten einzusetzen auf der ganzen Erde? (V. 17). Und das wäre schon mehr als plumpe Schmeichelei gewesen, wenn ein Hofpoet seinem Herrn in Aussicht gestellt hätte, daß alle Völker ihn ewig preisen würden (V. 18). Das Bild, dessen der Dichter sich bedient, war dem Leser wohl verständlich; denn die Propheten beschreiben wiederholt das Verhältnis Jahves zu Israel als einen Ehebund.

Wenn nun der König, den „Gott für immer gesegnet hat" (V. 3), selbst Gott und der Messias ist, wie auch im Neuen Testament V. 7 auf Christus bezogen wird (Hebr 1, 8), so ist die Braut, die ihm angetraut wird, das wahre Israel der messianischen Zeit. Diese Auffassung findet ihre Bestätigung ebenfalls im Neuen Testament, indem Johannes der Täufer den Messias als den Bräutigam hinstellt und sich selbst als den Freund bezeichnet, welcher die Braut, d. h. die junge Gemeinde, die ersten Anfänge der neutestamentlichen Kirche, ihm zuführt (Joh 3, 29), und Jesus sich mit dem Bräutigam vergleicht, dessen Ankunft mit Jubel begrüßt wird (Mt 9, 15). Jene Braut ist herrlich anzuschauen (V. 10); denn wenn auch bei dem Erscheinen des Messias die Juden zum großen Teil sich verstockt zeigten, so gab es doch einen „heiligen Rest", wie von den Propheten verkündet worden war, der sich auf die Gnadenzeit durch ein gottgefälliges Leben vorbereitet hatte und dem Messias Glauben und Liebe entgegenbrachte. Maria und Joseph, Zacharias und Elisabeth, Simeon und Anna wie die Apostel, heilige Seelen, wurden dem Messias angetraut. Die ersten Gläubigen waren aus dem alttestamentlichen Bundesvolke. Aber der Messias wendet seine Liebe auch den Heiden zu. Die „Gemahlin" bleibt nicht allein im königlichen Palaste. Die „Königstöchter" — so werden die heidnischen Nationen bezeichnet wegen ihrer hohen Bestimmung — sollen jene als Freundinnen begleiten (V. 10. 15). Die Völkerwelt ist also nicht von Gott verachtet und verstoßen Wenn die in überirdischer Schönheit strahlende Braut (V. 14) dem Bräutigam zugeführt wird (V. 15), so dürfen auch jene „Jungfrauen" an der Hochzeitsfreude teilnehmen (16) Alle die, welche der jungen Kirche sich anschließen, treten mit dem Messias in mystische Verbindung und werden beglückt durch seine Gnade.

Die Braut wird von dem Sänger ermahnt, Volk und Vaterhaus zu vergessen (V. 11). Als der Herr die Welt vor dem völligen Verfall in den Götzendienst retten wollte, richtete er an

Abraham die Weisung: „Zieh hinweg aus deinem Vaterlande und aus deines Vaters Hause“ (Gn 12, 1). Auch an die neutestamentliche Kirche ergeht die Aufforderung, ihres Berufes nie untreu zu werden. Aber der gotterleuchtete Psalmist wollte wohl auch andeuten, daß der hl. Rest, der das wahre Israel der messianischen Zeit bilden wird, von jenem Teil des Bundesvolkes, der von dem Messias sich abwendet und darum verworfen wird, sich trennen muß, daß ein Jünger Christi nicht durch irdische Rücksichten und leibliche Verwandtschaft sich in seinem Verhalten bestimmen lassen darf, sondern allein durch die Liebe zu dem Meister. Die heidnischen Nationen, allegorisch dargestellt als die Töchter von Tyrus, jener Stadt, welche ihre Schiffe in die entferntesten Teile der Erde sandte, kommen mit Geschenken, um die Kirche zu ehren. Sie suchen ihre Freundschaft und ordnen sich ihr willig unter.

V. 17. 18 wendet sich der Sänger an den König. Die Propheten haben verkündet, daß der Messias aus dem Geschlecht des David hervorgehen würde. Anstelle seiner leiblichen Vorfahren, die in Jerusalem über das Bundesvolk regierten, sollen Sprossen aus seiner mystischen Ehe mit der Kirche treten. Die Apostel und ihre Nachfolger üben in seinem Namen eine geistige Herrschaft aus in dem messianischen Reiche, das sich über die ganze Erde erstreckt (V. 17), und lehren alle Welt den Messias anzubeten. Das Loblied aber, das die Kirche ihrem König singt, hört nie auf, da sie selbst nicht untergeht (V. 18).

Die tiefste Ursache der Bekehrung der Heiden ist das Leiden und die Verherrlichung des Messias. Wie dieser Gedanke in den Liedern vom Gottesknecht im Buche Isaias vorgetragen wird, so begegnen wir ihm auch in dem prophetischen Psalm 22. Mit erschütternden Worten ruft hier der Sänger, d. i. der Messias, wie aus der Darstellung hervorgeht, zu Gott um Erbarmen. Von aller Welt verlassen, von Feinden umgeben, verspottet, an Händen und Füßen durchbohrt, der Kleider beraubt und dem Tode nahe, ist der Herr allein seine Zuflucht. Und in dem Augenblicke, da schon seine Widersacher frohlocken, führt Gott plötzlich eine Wendung seines Schicksals herbei (V. 1—22). Im Lichte der Erfüllung wissen wir, daß es die Erweckung von den Toten war, die den am Kreuz Gestorbenen über die Gegner triumphieren ließ. Nun fordert der Sänger alle, die Gott fürchten, auf, den Herrn zu preisen ob der Gnade, die ihm zuteil geworden ist (22—27), um dann zu verkünden, welchen Segen sein Leiden und seine Rettung aus Todesbanden der Menschheit bringt:

28 Alle Enden der Erde werden dessen gedenken und zum Herrn sich bekehren,
Und es werden vor ihm sich niederwerfen alle Geschlechter der Völker.
29 Dem Herrn gebührt die Herrschaft und er regiert über die Völker.
30 Nur vor ihm werden sich niederwerfen alle Fetten der Erde,
Vor ihm sich beugen alle, die, die in den Staub hinabfahren.
31 Und meine Seele lebt ihm, mein Same wird ihm dienen;
Erzählt wird werden vom Herrn dem kommenden Geschlecht,
32 Und verkünden wird man seine Gerechtigkeit dem Volke, das geboren werden soll, daß er es ausgeführt.

Die Völker, die so lange von ihrem Schöpfer getrennt waren, kehren infolge der Marter und der Verherrlichung des Messias zu Gott zurück, und während sie bisher ihre Götter angebetet, beugen sie nun vor dem Herrn allein die Knie. Nicht etwa einzelne Heiden nur bekehren sich zum Monotheismus, sondern die ganze Welt nimmt den wahren Glauben an, Fürsten, (die „Fetten der Erde") wie Untertanen, kurz alle Sterblichen („die in den Staub hinabfahren"). Wie der Messias in Liebe mit Gott verbunden ist (V. 31), so wird seine geistige Nachkommenschaft dem Herrn dienen, nämlich die, welche durch die Predigt der frohen Botschaft für den wahren Glauben gezeugt und aus dem Wasser und dem Hl. Geiste zu einem neuen übernatürlichen Leben wiedergeboren sind (Joh 3, 5). Und wie das neue Gottesreich universal ist nach seinem Umfange, so auch nach der Zeit. Fort und fort wird verkündet die Gerechtigkeit Gottes, in der er des unschuldig Gekreuzigten sich angenommen und ihn von den Toten auferweckt hat, so daß alle zukünftigen Geschlechter teilhaben an der Gnade, die er uns verdient hat (vgl. Apg 2, 32).

6. Der Universalismus in den Weisheitsbüchern.

In den Weisheitsbüchern des Alten Testaments werden verstandesmäßig Fragen erörtert, welche nicht nur für die Israeliten, sondern für jeden Menschen Bedeutung haben. Das dem Judentum Eigentümliche tritt in denselben mehr zurück, und es wird, ähnlich wie in vielen Psalmen, das Verhältnis Gottes zum Menschen, ohne Rücksicht auf seine Nationalität, ins Auge gefaßt. Wir können daher erwarten, daß auch in dieser Literatur weltweite Gedanken Aufnahme gefunden haben.

Im Buche Job ringt der inspirierte Schriftsteller mit den größten Rätseln des Lebens, und bezeichnenderweise sind es Nichtisraeliten, welche die Frage, warum der Gerechte leidet, in der Form von Zwiegesprächen behandeln. In dem Dulder Job zeichnet der Verfasser einen Menschen, welcher den wahren Gott verehrt, ohne von den mosaischen Kultvorschriften etwas zu wissen, und dessen Frömmigkeit vom Herrn anerkannt wird. Ja

der Dichter läßt gerade über ihn, den Nichtisraeliten, das größte Leid, die härteste Prüfung kommen, und derselbe bewährt sich in der Heimsuchung, hält fest an Gott und wird von diesem zuletzt gelobt und als Vorbild hingestellt („mein Knecht Job“ 42, 7.8). Gott wird geschildert als Schöpfer und Regierer der Welt, von dem alles abhängig ist (4, 17; 38, 1 ff.). Er gibt dem Menschen den Lebensodem (10, 12; 12, 10) und verständige Einsicht (32, 8). Er hat den Herrn wie den Knecht ins Dasein gerufen, so daß alle Menschen seine Geschöpfe sind (31, 15) und ein jeder Pflichten gegen seinen Nebenmenschen hat (31, 13 ff.). Die ganze Welt bewundert die Werke Gottes und preist sie (36, 24.25). Er richtet seine Augen auf eines jeden Wege (34, 21), schickt ihm Gutes und Böses (1, 21; 2, 10) und verlangt Rechenschaft von seinem Denken und Tun (1, 5; 4, 17; 38, 1 ff.; 42, 7), und der Mensch, der sich dessen bewußt ist, beugt sich vor ihm in Demut (42, 6).

Muß sich da dem Leser nicht der Gedanke aufdrängen, daß alle Menschen, gleichviel welchem Volke sie angehören, dem einen Gott dienen sollten und, von der göttlichen Gnade erleuchtet, auch einmal zur Erkenntnis der wahren Religion gelangen würden und daß das mosaische Gesetz nicht für alle Nationen und für immer verbindlich sei?

Im Buche der Sprüche wird in gleicher Weise betont, daß Gott alle Menschen ohne Unterschied geschaffen hat (22, 2), und daß ihr Inneres offen vor ihm liegt (15, 11). Der Herr ist es, der die „Herzen und Geister wägt“, die Gesinnung des Menschen kennt und das Urteil spricht (24, 12). Sein Wohlgefallen aber wird jedem zuteil, der die Weisheit findet (8, 35), und diese, die als Werkmeister dabei war, als der Herr die Welt schuf (8, 35), hat ihr Entzücken an den Menschenkindern (8, 31), läßt ihre Mahnung, nach ihrem Besitz zu streben, an alle ergehen (1, 20 ff.; 8, 1 ff.; 9, 1 ff.) und hält Einkehr bei jedem, der sie aufrichtig sucht (8, 17). Nicht der Unterschied zwischen Juden und Nichtjuden erscheint in den Sprichwörtern wichtig, sondern der Gegensatz zwischen Guten, welche nach der Weisheit streben und deshalb mit Gott in Verbindung stehen, und Bösen, welche von der Weisheit und damit auch von Gott sich abwenden. Wer die Weisheit liebt, erlangt das Leben (8, 17), wer sie geringschätzt, ist dem Tode verfallen (9, 18).

Auch Jesus Sirach schließt die Heiden nicht von der Liebe Gottes und vom Heile aus, obwohl er die Erwählung Israels entschieden betont. Gottes Erbarmen erstreckt sich ja auf alles Fleisch, und er führt den Menschen auf rechte Bahn, wie der

Hirt die Herde (18, 13). Er verleiht ihm Vernunft, damit er die Größe seiner Werke und aus den Werken den Schöpfer erkennen könne und ihn verehre (17, 8—10). Daher ist ein jeder dem Herrn zur Rechenschaft verpflichtet und darf ihn nicht durch Sünden beleidigen (15, 19. 20). Somit gibt es schließlich zwei Klassen von Menschen, solche, welche den Herrn fürchten, und solche, welche seine Gebote übertreten (10, 9). Ebenso ist die Weisheit universal. Hat sie auch in Israel ihr Zelt aufgeschlagen (24, 8), so herrscht sie doch in jedem Volke (24, 6) und baut sich unter den Menschen ihr Nest (1, 15). Ihrer Einladung vermag daher jeder Folge zu leisten, so daß er ihrer Segnungen teilhaftig werden kann (24, 19).

Aber Jesus Sirach begnügt sich nicht, dem Gedanken Ausdruck zu geben, daß alle Menschen zum Dienste Gottes berufen sind, sondern erinnert auch an die dem Abraham gegebene Verheißung, daß der Herr „durch seine Nachkommenschaft die Völker segnen werde“ (44, 20), ja er bietet uns selbst einen Ausblick in die messianische Zeit. Einst möge Gott, so betet er, seinem bedrängten Volke beistehen und gegen die Heiden die Hand erheben, und wenn er kommt, um Gericht zu halten, so möge er durch Wunder seine Macht und seine Heiligkeit erweisen und sich an den Nationen verherrlichen, „damit sie erkennen, daß es keinen Gott gibt außer dir, und alle Enden der Erde sollen erkennen, daß du der alte Gott bist“ (36, 1—22).

Freilich erwarteten auch die Weisheitslehrer die Bekehrung der Heidenvölker erst für die messianische Zeit, um deren baldigen Anbruch Jesus Sirach fleht (36, 10). So viele praktische Ratschläge die Sprüche und das Buch Sirach bieten, so häufig sie auf den Verkehr mit dem Nebenmenschen zu sprechen kommen, so findet sich in ihnen doch kein einzigesmal die Mahnung, die Heiden über die Erhabenheit der Religion Israels zu belehren.

Der Verfasser des Buches der Weisheit wird nicht müde, die Liebe des Herrn zu den Menschen zu betonen. In allem ist Gottes unvergänglicher Geist (12, 1); er schont alles, weil es sein ist (11, 26), liebt alles, was da ist, und verabscheut nichts von dem, was er gemacht hat (11, 24). Wie er groß und klein geschaffen hat, so sorgt er auch in gleicher Weise für alle (6, 7). Was von dem Herrn trennt, ist nicht nationale Abstammung, sondern die Sünde (1, 3). Aber er hat Nachsicht mit den Vergehungen der Menschen, damit sie Buße tun (11, 24) — schonte er doch selbst die gottlosen Kanaaniter, da sie Menschen waren (12, 8), und gab ihnen Zeit und Gelegenheit zur Reue und Bekehrung (12, 10. 20). Freilich haben die Menschen Gott gegen-

über auch Pflichten. Er verlangt von einem jeden, daß er seine Gedanken auf ihn hinlenke und das Leben nach seinem Willen einrichte (1, 1), und die Heiden, welche ihn nicht verehren, sind nicht zu entschuldigen, da sie aus der Schöpfung auf den Schöpfer und seine Allmacht und Schönheit, seine Güte und Langmut schließen konnten (13, 1 ff.; 15, 1). Sie werden daher von ihm zur Verantwortung gezogen (6, 6. 8). Da die Weisheit einerseits den Menschen Gott nahe bringt (7, 28), anderseits sich von einem jeden leicht finden läßt (7, 12 ff.), so fordert der biblische Schriftsteller alle auf, eifrig nach ihrem Besitz zu streben (1, 1 ff.; 6, 1 ff.).

Der Verfasser des Buches der Weisheit ist aber auch überzeugt, daß die Menschen einst ihren Gott wiederfinden und „die Götzen nicht immer sein werden“ (14, 13), und zwar soll die wahre Religion, „das unvergleichliche Licht des Gesetzes“, der Welt durch Israel gegeben werden (18, 4). Ja, es ist sehr wahrscheinlich, daß er in seiner Schrift auch auf heidnische Leser Rücksicht nimmt. Indem er ihnen die Torheit des Götzendienstes und dessen schlimme Folgen für die Sittlichkeit vor Augen hält, sie über die wunderbare Führung Israels belehrt und sie durch den Hinweis auf das drohende Gericht erschüttert, sucht er wenigstens einige zum Anschluß an das auserwählte Volk und zur Verehrung des wahren Gottes zu bewegen. Die Bekehrung der Welt und das vollständige Aufhören des Götzendienstes erwartete aber auch er erst für die messianische Zeit.

Nur wenige Jahrzehnte sollten nach dem Entstehen dieses letzten der alttestamentlichen Bücher vergehen, bis die Hoffnung seines Verfassers sich zu verwirklichen begann, die Weissagungen der Propheten zur Tat wurden, das Flehen der Psalmisten seine Erhörung fand, der in dem Monotheismus der mosaischen Religion enthaltene Keim sich entfaltete, der bereits in der Weisheitsliteratur zurücktretende Unterschied zwischen Juden und Heiden aufhörte. Der Messias erschien auf Erden und überwand am Kreuze die Mächte der Finsternis, und die Apostel gingen auf sein Wort hinaus, um aller Welt das Evangelium zu bringen.

Inhalt zu Heft 1/2.

Inhalt der Biblischen Zeitfragen: Zweite Folge.

1.	Dr. J. Döller (Wien), Abraham und seine Zeit. 3. Aufl.	0,60
2.	Dr. Dausch (Dillingen), Das Johannesevangelium. 3. Aufl.	0,60
3.	Dr. J. Nikel, Das Alte Testament im Lichte der altorientalischen Forschungen. I. Die biblische Urgeschichte. 3. Aufl.	0,60
4.	Dr. J. Rohr, Das Markusevangelium. 3. Aufl.	0,60
5./6.	Dr. Friedr. Maier (Sasbach), Die Briefe Pauli. 3. Aufl.	1,00
7.	Dr. J. Nikel, Das Alte Testament im Lichte der altorientalischen Forschungen. II. Moses und sein Werk. 3. Aufl.	0,50
8./9.	Dr. Pölzl (Wien), Das Matthäusevangelium. 3. Aufl.	1,00
10.	Dr. Feldmann (Bonn), Die Weissagung über den Gottesknecht im Buche Jesaias. 3. Aufl.	0,60
11.	Dr. Seb. Euringer (Dillingen), Die Chronologie der biblischen Urgeschichte (Gen. 5 und 11). 1./2. Aufl.	0,50
12.	Dr. J. Hehn (Würzburg), Der israelitische Sabbat. 3. Aufl.	0,50

Inhalt der Biblischen Zeitfragen: Dritte Folge.

1.	Dr. P. Dausch (Dillingen), Jesus und Paulus. 3. Aufl.	0,60
2.	Dr. M. Meinertz (Münster), Das Lukasevangelium. 3. Aufl.	0,60
3./4.	Dr. J. Nikel, Das A. T. im Lichte der altorientalischen Forsch. III. Die Geschichte Israels von Josua bis zum Ende des Exils. 3. A.	1,00
5./6.	Dr. S. Landersdorfer O. S. B. (Ettal), Bibel und südarabische Altertumsforschung. 1./2. Aufl.	1,00
7.	Dr. A. Schmitt (Offenburg i. B.), Bibel u. Naturwissenschaft. 3. A.	0,60
8./9.	Dr. Paul Karge (Jerusalem), Die Resultate der neuen Ausgrabungen und Forschungnn in Palästina. 3. Aufl.	1,00
10.	Wilh. Koch (Tübingen), Die Taufe im Neuen Testament. 1./2. A.	0,60
11.	Dr. J. Göttsberger (München), Adam und Eva. 3. Aufl.	0,60
12.	Dr. Friedr. Maier, Die Hauptprobleme der Pastoralbriefe Pauli. 1./2. Aufl.	0,60

Inhalt der Biblischen Zeitfragen: Vierte Folge (1./2. Aufl.).

1.	Dr. P. Dausch (Dillingen), Das Leben Jesu (Grundriß). 3. Aufl.	0,60
2.	Derselbe, Kirche und Papsttum — eine Stiftung Jesu.	0,50
3./4.	P. Theophil Witzel O. F. M. (Fulda), Die Ausgrabungen und Entdeckungen im Zweiströmeland.	1,00
5.	Dr. Ignaz Rohr, Die Geheime Offenbarung und die Zukunftserwartungen des Urchristentums.	0,60
6./7.	Dr. J. Döller (Wien), Die Messiaserwartung im Alten Testament	1,00
8.	Dr. S. Euringer, Der Streit um das Deuteronomium.	0,50
9.	Dr. H. J. Heyes, Joseph in Ägypten.	0,50
10.	Dr. W. Koch, Das Abendmahl im Neuen Testament.	0,60
11./12.	Dr. Fr. Tillmann, Selbstbewußtsein des Gotttessohnes.	1,00

Inhalt der Biblischen Zeitfragen: Fünfte Folge (1./2. Aufl.).

1.	Dr. P. Rießler (Tübingen), Der Untergang des Reiches Juda und das Exil im Rahmen der Weltgeschichte.	0,60
2.	Dr. P. Dausch (Dillingen), Die Inspiration des Neuen Testamentes.	0,50
3.	Dr. J. Nikel (Breslau), Das Alte Testament im Lichte der altorientalischen Forschungen. IV. Die Patriarchengeschichte.	0,60
4./5.	Dr. Bartmann (Paderborn), Das Reich Gottes in der Hl. Schrift	1,00
6./7.	Dr. N. Peters (Paderborn), Der Text des Alten Testamentes und seine Geschichte.	1,00
8.	Dr. J. Rohr (Straßburg), Griechentum und Christentum.	0,50
9./10.	Dr. S. Euringer, Die Kunstform der althebräischen Poesie.	1,00
11./12.	Dr. P. Dausch (Dillingen), Die Wunder Jesu.	1,00

Inhalt der Biblischen Zeitfragen: Sechste Folge (1./2. Aufl.).

1./2. Dr. A. Sanda (Leitmeritz), Salomo und seine Zeit. Mk. 1,00
4./5. Dr. E. Krebs, Religionsgeschichtliches Problem des Urchristentums. 1,00
6./7. Dr. P. Heinisch, Griech. Philos. u. A. T. I. Die palästin. Bücher. 1,00
8. Dr. P. Dausch, Lebensbejahung und Aszese Jesu. 0,50
9./10. Dr. P. Karge, Babylonisches im Neuen Testament. 1,00
11./12. Dr. J. Nikel, Das Alte Testament und die Nächstenliebe. 1,00

Inhalt der Biblischen Zeitfragen: Siebente Folge (1./2. Aufl.)

1./2. Dr. A. Sanda, Elias und die religiösen Verhältnisse seiner Zeit. 1,00
3. Dr. P. Heinisch, Griechische Philosophie und Altes Testament. II. Septuaginta und Buch der Weisheit. 0,50
4. Dr. P. Dausch, Die synoptische Frage. 0,50
5. Dr. P. Rießler, Der Prophet Jeremias. 0,50
6. Dr. J. Nikel, Der Hebräerbrief. 0,60
7./8. † Dr. Fr. X. Pölzl (Wien), Der Weltapostel Paulus. 1,00
9. Dr. P. Dausch, Die Zweiquellentheorie und die Glaubwürdigkeit der drei älteren Evangelien. 0,50
10. Dr. A. Schulz, Die sittliche Wertung des Krieges im Alten Testam. 0,60
11./12. Dr. J. Sickenberger, Leben Jesu nach den vier Evangelien. Kurzgefaßte Erklärung. I. Die Zeit der Vorbereitung. 1,00

Die achte Folge wird folgende Beiträge enthalten, jedoch bleiben Änderungen vorbehalten:

1./2. Dr. P. Heinisch, Die Idee der Heidenbekehrung im Alt. Test. 1,00
3./4. Dr. M. Meinertz, Die Gleichnisse Jesu.
5./6. Dr. J. Nikel, Das Alte Testament im Lichte der altorientalischen Forschungen. V. Jüdische Geschichte vom Ende des Exils bis Christus.
7. Dr. P. Dausch, Der Wunderzyklus Mt cp. 8—9.
8. Dr. F. Feldmann, Israels Relig., Sitte u. Kultur in d. vormosaischen Zeit.
9. Dr. A. Steinmann, Maria im Neuen Testament.
10. Dr. J. Nikel, Der Kodex Hammurabi u. d. bürgerl. Gesetzgebung Israels.
11. Dr. J. Fischer, Ehe und Jungfräulichkeit im Neuen Testament.

Für die nächsten Folgen sind bis jetzt folgende Beiträge zugesagt:

Dr. F. Dölger, Der Heilige Geist im Neuen Testament.
Dr. J. Döller (Wien), Das Gebetsproblem im Alten Testament.
Ders., Das Weib im Alten Testament.
Dr. M. Faulhaber, Bischof von Speyer, Die Psalmen.
Ders., Die Bibel, die Königin der Weltliteratur.
Dr. J. Göttsberger, Weisheit und Christus.
Ders., Der Prophet Ezechiel.
Dr. Johannes Hehn, Das israelitische Prophetentum.
Dr. P. Heinisch, Der Unsterblichkeitsglaube im Alten Testament.
Dr. Al. Hudal, Die Sklaverei im Alten Testament.
Dr. Paul Karge, Forschungen und Ausgrabungen im alten Jerusalem.
Dr. F. X. Kugler S. J., Geist und Gestalt der babylonischen Religion.
Dr. Friedrich Maier, Der Text des Neuen Testaments.
Dr. A. Musil (Wien), Biblisches aus Nordarabien.
Dr. J. Nikel, Der Talmud, seine Entstehung, sein Inhalt und seine Autorität.
Dr. P. Rießler, Die ältesten Schriftpropheten.
Dr. J. Rohr, Das Gebet im Neuen Testament.
Ders., Die Rechtfertigung im Neuen Testament.
Ders., Soziale Frage und Neues Testament.
Dr. A. Sanda, Die nordsemitischen Inschriften und die Bibel.
Dr. Straubinger (z. Z. Rom), Die vorisrael. Völker auf dem Boden Palästinas.
Dr. B. Vandenhoff (Münster), Ehe und Familie bei den Hebräern.

Münster i. W. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung.